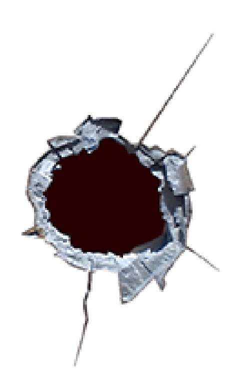
Anti-Europäer

Breivik, Dugin, al-Suri & Co.

Claus Leggewie

edition suhrkamp

SV



Europa hat Feinde: Identitäre wie der Massenmörder Anders Breivik, Dschihadisten wie der Syrer Abu Musab al-Suri, »Eurasier« wie der russische »Putin-Vordenker« Alexander Dugin stellen die politische Union und die europäische Demokratie so radikal infrage, wie es seit 1945 keine politische Bewegung mehr gewagt hat.

Claus Leggewie porträtiert diese politischen Unternehmer, die unabhängig voneinander, aber oft in ungewollter Komplizenschaft die »Festung Europa« schleifen wollen. Er erklärt, woher sie kommen und welche Pläne sie verfolgen. Und er fordert dazu auf, sich endlich politisch mit ihnen auseinanderzusetzen.

Claus Leggewie, geboren 1950, ist Direktor des Kulturwissenschaftlichen Instituts in Essen und Ludwig Börne-Professor an der Universität Gießen.

Claus Leggewie

Anti-Europäer

Breivik, Dugin, al-Suri & Co.

Suhrkamp

eBook Suhrkamp Verlag Berlin 2015
Der vorliegende Text folgt der 1. Auflage 2016.

Umschlag gestaltet nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
eISBN 978-3-518-74469-7
www.suhrkamp.de

Inhalt

Konservative Revolutionen: Was auf dem Spiel steht

Als Adolf Hitlers *Mein Kampf* Anfang 2016 wieder allgemein zugänglich wurde, befürchteten einige, die Hetzschrift könne noch toxisch sein und neue Nazis anwerben. Andere fanden nach der Lektüre, die Deutschen hätten den wirren, zuerst 1925 erschienenen Text genauer lesen sollen – sie wären dann besser gewappnet gewesen gegen die Wucht der »nationalsozialistischen Bewegung«. Schließlich hatte der Festungshäftling A. H. acht Jahre vor seiner Machtübernahme auf Hunderten von Seiten alles ausgebreitet und angekündigt: den Rassenwahn, die Eroberung von Lebensraum im Osten, die Todfeindschaft gegen Juden und Bolschewisten, die Rache am »Erbfeind« Frankreich. Auch völlig abstruse Ideen können Macht und Wirkungskraft erlangen, wenn die Gelegenheit günstig ist und sie sich mit mächtigen Interessen verbinden.[1]

Dieser Essay, ein Stück Gegnerforschung,[2] stellt aktuelle, außerhalb eines engen Kreises von Anhängern wohl ebenso ungelesene Kampfschriften extremen Inhalts vor: die *Europäische Unabhängigkeitserklärung* des Norwegers Anders Behring Breivik von 2011, die *Vierte Politische Theorie* des Russen Alexander Geljewitsch Dugin von 2013 und den 2004 von dem Syrer Abu Musab al-Suri in Umlauf gesetzten *Aufruf zum weltweiten islamischen Widerstand*.[3] Der Zeit gemäß kursieren diese Kampfschriften im Internet, in der Sphäre also, in der Hitler heute Proselyten machen und Kollaborateure anwerben würde. Breivik tritt ein für die Erneuerung des christlichen Abendlands, Dugin propagiert ein eurasisches, von Russland geführtes Imperium, al-Suri verkündet den Heiligen Krieg gegen den Westen. Alle drei skizzieren eine neue Geopolitik sakral fundierter Imperien: ein islamisches Kalifat, die Eurasische Union, ein Heiliges Römisches Reich 2.0.

Auch wenn sich Zielsetzungen und Methoden im Einzelnen erheblich unterscheiden, kann man, beginnend mit der Überlänge und Redundanz der Schlüsseltexte, wichtige Übereinstimmungen konstatieren. Dazu zählen die narzisstischen Persönlichkeiten der Verfasser. Anders Breivik, im Grunde ein bemitleidenswerter Tropf, brannte sich im Juli 2011 mit einem grässlichen Massaker in das Gedächtnis der Menschheit ein, indem er in Oslo und Utøya Dutzende unschuldiger Menschen regelrecht exekutierte. Alexander Dugin, als Wissenschaftler kaum der Rede wert, schwingt sich zum Chefideologen einer russisch-imperialen Wiedergeburt auf, deren aggressives Gesicht 2014 in der östlichen Ukraine sichtbar wurde. Abu Musab al-Suri, der unter anderen Umständen ein durchschnittlicher Familienvater in Aleppo sein

könnte, imaginiert einen Kreuzzug, der in seinen Dimensionen ein totaler Krieg ist. Narzissten können Monster werden, wenn die Übersteigerung der eigenen Person den massenhaften Tod anderer Menschen hinnimmt und sie die von ihnen erfahrenen Kränkungen in einer Weise ausagieren, dass sie sich in eine Gefahr für die Menschheit verwandeln. Alle drei pflegen in extremer Weise den »paranoiden Stil«.[4] So bezeichnet man ein apokalyptisches Denken, das unbeirrbar davon überzeugt ist, hinter den Kulissen walteten böse Mächte, die mit dunklen Gestalten, gerne »aus dem Ausland«, verbandelt sind. Die Welt wird strikt in Gut und Böse eingeteilt, weshalb sich der pathologische Narzisst einbildet, sie mit einem revolutionären, gewaltsamen Akt retten zu müssen.

Schon Hitlers Hassfiguren waren der westliche Liberalismus, die freiheitliche Demokratie und das supranational vereinte Europa. Auch die drei Protagonisten dieses Buches wollen gegen diese Feindbilder eine »Konservative Revolution« in Gang setzen. »Konservativ« und »Revolution« – man stutzt zunächst: Wie können erklärte Bewahrer eine radikale Umwälzung anstreben? Doch genau dieses Oxymoron gab in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts einer rechtsintellektuellen Strömung den Namen, die damals auf die Zumutungen der Moderne und die Unübersichtlichkeiten der Globalisierung reagierte. Mit den faschistischen Strömungen deckte sie sich nur partiell, sie teilte aber deren radikale Aversion gegen kulturellen Pluralismus und ihre Begeisterung für einen völkisch-autoritären Nationalismus.[5]

Man könnte die selbsternannten Erben der Konservativen Revolution belächeln, würden sie es bei verbalem Radikalismus belassen und ohne Resonanz bleiben. Führt auch heute ein Weg von einsamen Wölfen wie Breivik und den Cliquen eines Dugin oder al-Suri in breitere weltanschauliche Milieus und etablierte Machtzirkel? Zahlenmäßig schwach, betreiben Konservative Revolutionäre eine »metapolitische« Strategie: Erst sollen die Köpfe erobert werden, dann eventuell Positionen, Territorien und Ressourcen. Das war bereits der Ansatz der Neuen Rechten seit den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts. Dugin und Breivik beziehen sich ausdrücklich auf das Werk des italienischen Kommunisten Antonio Gramsci, der in Mussolinis Kerker eine Strategie kultureller Hegemonie entwarf, als sich die Hoffnungen auf einen politisch-militärischen Erfolg der Revolution zerschlagen hatten. Natürlich meinte Gramsci, ehe ihm die *Nouvelle droite* das Wort im Munde umdrehte, den *anti*faschistischen Kampf, doch heute propagieren selbst erklärte Faschisten aus ihrer zahlenmäßigen Schwäche heraus eine »gramscianische« Strategie.[6] In vielerlei Hinsicht kopieren sie damit die ebenfalls auf kulturelle Umwälzung angelegten Strategien der 68er, also der politischen Bewegung, die sie erklärtermaßen am meisten

verabscheuen und bekämpfen. Deren Kulturrevolution soll mit einer neuen Kulturrevolution unter umgekehrten Vorzeichen revidiert werden.

Teil dieser Bemühungen ist stets eine Sakralisierung des Politischen. Der Syrer al-Suri ist einer der Protagonisten, die einen solchen Primat der spirituellen Sphäre formulieren, doch religiöse Lehren und Gegensätze bestimmen die internationale Politik seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts generell wieder stärker. Auch dies übrigens ein Anschluss an die sechziger Jahre, deren antikoloniale Tradition des säkular-nationalistischen »Tiersmondismus« nun religiös umgepolt wird. Ähnlich inspiriert sind die Geopolitiker Breivik und Dugin, welche die Entzauberung der Welt durch Reformation und Aufklärung in Richtung »Westrom« und »Ostrom« zurückdrehen wollen.

Angesichts dieses an sich schon beunruhigenden Line-ups europafeindlicher Kräfte fragt dieser Essay nach dem potenziellen Wirkungsfeld der Pamphlete: bei Unterstützern, Kollaborateuren und politischen Unternehmern. Wären sie auch nur teilweise erfolgreich, stünde am Ende ein radikal anderes, autoritäres, fundamentalistisches Europa – statt kulturellem Pluralismus weiße Suprematie, statt Religionsfreiheit Gottesstaat, statt Demokratie Autokratie, statt Gleichberechtigung Patriarchat, statt Individualität Unterwerfung.

Mit den IDENTITÄREN, die der faschistischen Tradition in Europa am nächsten stehen, beginnt dieses Buch. Anders Breivik hat die in seinem Traktat *2083 – Eine europäische Unabhängigkeitserklärung* formulierte Denkfigur der ethnischen Reinheit am 22. Juli 2011 mit grauenerregenden Terroranschlägen in die Tat umgesetzt. An ihm, der sich ganz ausdrücklich auf die Konservative Revolution beruft, kann man zeigen, dass die Feinde nicht zuletzt aus dem Inneren Europas kommen, wenn radikale Nationalisten und weiße Suprematisten[7] das »Abendland« als Stammes- und Religionsgemeinschaft aufleben lassen, die sich gegen eine vermeintliche islamische Invasion zur Wehr setzen soll. Dem kulturellen Pluralismus Europas setzt er ein monokulturelles, (pseudo)christliches Kontrastbild entgegen. Vor dieser Re-Vision mögen die meisten Europäer erschauern, doch der identitäre Abschottungsdiskurs und eine aggressive Identitätspolitik sind längst in die Mitte der europäischen Gesellschaft vorgedrungen. Will sagen: Den »Breivik ohne Utøya« geben viele. Populisten und Islamverächter distanzieren sich von Breiviks Tat, aber sie sprechen seinen Text.

Eine zweite, wieder nur scheinbar europafreundliche Kampfansage ist die Ideologie der EURASISCHEN AUTOKRATIE, welche die politisch-kulturelle Verwestlichung und das nordatlantische Bündnis mit Amerika revidieren und der (orthodoxen) Kirche im Staat eine Orientierungsrolle einräumen

will. Pointiert vertreten wird diese Vision von dem russischen Schriftsteller und Politikprofessor Alexander Dugin. Vorgestellt werden seine jüngsten Werke *Konflikte der Zukunft. Die Rückkehr der Geopolitik* und *Die Vierte Politische Theorie*, die ebenfalls ausdrücklich an die Konservative Revolution anschließen. Als natürliche Führungsmacht Europas empfiehlt Dugin das postsowjetische Russland unter der Führung Wladimir Putins, dessen Nähe er im Machtapparat sucht und dessen Expansionspolitik gegen die Ukraine er unterstützt. Dugin kennen die wenigsten Europäer, doch eine naive oder bewusste Russophilie[8] zeigt für die Außenpolitik des russischen Präsidenten viel »Verständnis«. Einige Denkfabriken der Neuen Rechten haben das Vordringen russischer Soldaten und Freischärler auf das Gebiet der Ukraine gutgeheißen, noch weit mehr Europäer können einem »Dugin ohne Neurussland« etwas abgewinnen.

Die Dschihadisten schließlich, allen voran die Kämpfer und Unterstützer der al-Qaida und des Islamischen Staates (IS), agieren von außen mithilfe religiös motivierter Kämpfer und Konvertiten aus Europa. Von ihnen geht derzeit wohl die größte Gefahr für die Sicherheit und Integrität Europas aus. Das englischsprachige Propagandamagazin *Dabiq* – es ist benannt nach der syrischen Stadt, in der die Entscheidungsschlacht zwischen den Armeen Allahs und ihren Feinden stattfinden soll – droht: »Im Herzen Europas beginnt ein Krieg.«[9] Gemeint sind Anschläge wie 2015 und 2016 in Paris und Brüssel, für die Abu Musab al-Suris *Aufruf zum weltweiten islamischen Widerstand* die Blaupause vorgegeben hat. Sein Ziel ist es, die »Grauzonen« aufzulösen, in denen die Muslime und der Westen bisher friedlich koexistieren. Klarer kann man den Angriff auf eine säkulare Ordnung nicht formulieren – mittlerweile mit dem infamen Nebenziel, durch ein Anheizen der »Flüchtlingskrise« islamfeindlichen Bewegungen Auftrieb zu verschaffen und angepassten Muslimen im Westen keine andere Wahl zu lassen, als sich dem Heiligen Krieg anzuschließen.[10] Gewiss distanzieren sich die meisten Muslime von den Attentaten in westlichen Metropolen, aber nicht wenige zeigen zumindest ein diffuses »Verständnis« dafür. Einem »Al-Suri ohne Selbstmordattentate« würden irregeleitete Muslime, darunter nicht wenige Konvertiten, folgen. Und der Dschihad hat potente staatliche Sponsoren: Vom Geld Saudi-Arabiens und der Golfstaaten[11] sowie vom freien Geleit Irans profitierte auch ein al-Suri.

Europa hat Feinde, und dieses Buch benennt sie. Manche mögen die Gefahrenmeldung für überzogen, gar für Kriegstreiberei halten – es geht uns in Europa doch gut und wer schon hat Angst vor solchen Spinnern? Andere werden eine Verschwörungstheorie wittern, die von vermeintlich »realen Gefahren« ablenken soll. Wieder andere werden von Europa und seinen gerade viel beschworenen Werten ohnehin nichts halten und auf

unsere eigenen, für weit schlimmer erachteten Verbrechen in Vergangenheit und Gegenwart hinweisen, also auf unsere Urheberschaft von und unsere Komplizenschaft mit Völkermord, Ausbeutung und Unterdrückung. Zu Letzterem ist zu sagen, dass eine Identifizierung und Anklage der Feinde Europas diese historischen und aktuellen Verstrickungen keineswegs leugnet, sondern ihre Mitursächlichkeit für den Angriff von innen und außen ausdrücklich betont – die Feinde haben wir uns selbst herangezogen. Aber Europas Wiedergeburt nach 1945 beruhte gerade auf dieser aus der Katastrophe gewonnenen Selbstreflexivität.[12]

Darf man in diesem Licht noch von Feinden sprechen, wenn es doch Carl Schmitt, der »Kronjurist des Dritten Reiches« war, der die Scheidung von Freund und Feind zum Kern alles Politischen erhoben hat?[13] Ja, denn nicht wir haben uns willkürlich verfeindet – Spanien hat al-Suri Asyl gewährt, Norwegen hat Breivik rechtsstaatlich verurteilt (und will nun möglicherweise seine Isolationshaft lockern), Dugin darf in ganz Europa Reden schwingen. Eben in der Meinungsfreiheit, in rechtsstaatlichen Verfahren und im Asylrecht besteht die Größe Europas, und genau diesem haben *sie* den Krieg erklärt. Zur Mäßigung ihrer Feindschaft und zum friedlichen Meinungsstreit scheinen sie nicht bereit.

Den letzten Anstoß zu diesem Essay gab der Besuch einer Ausstellung in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Präsentiert wurden dort Dokumente aus den letzten Lebensjahren Stefan Zweigs. Bevor er am 22. Februar 1942 Selbstmord beging, hatte er noch das Manuskript seines posthumen Welterfolgs *Die Welt von gestern* abgeschlossen. In seinem Abschiedsbrief schrieb Zweig, er scheide aus dem Leben, da »die Welt meiner eigenen Sprache für mich untergegangen ist und meine geistige Heimat Europa sich selber vernichtet«. Den Satz hatte ich schon öfter gelesen, aber dieses Mal durchzuckte es mich, und ich dachte: Das soll nicht noch einmal jemand so verzweifelt schreiben müssen.

Die weitschweifigen Darlegungen zum Heiligen Krieg, zu Eurasien und zur Rückeroberung des Abendlandes können in einem kurzen Essay nicht in extenso behandelt werden. Weder als Philologe noch als »Terrorexperte«, sondern als Beobachter rechtskonservativer sowie populistischer Ideenzirkel und Machtzentren gehe ich das Thema der neuen Konservativen Revolution an, deren aktuelle Ausprägungen ich vergleiche.[14] Dabei muss man stets gegen das Missverständnis ankämpfen, Vergleichen heiße Gleichsetzen. Der Vergleich, ein Königsweg der sozialwissenschaftlichen Methodik,[15] arbeitet zunächst die beachtlichen Unterschiede heraus, bevor er eventuelle Gemeinsamkeiten identifizieren kann. Al-Suri ist nicht Dugin ist nicht Breivik, die Protagonisten kommen aus unterschiedlichen Traditionen und führen nicht denselben Kampf. Gemeinsam ist ihnen jedoch das Feindbild:

Europa in seiner dreifachen Gestalt als Wertegemeinschaft, gemeinsamer Markt und politische Union – und die Zielsetzung: die Auflösung der Grauzonen, die Stärkung des »Eigenen« gegen das »Fremde«, die Politisierung des Raums und die religiöse »Verschärfung« des Politischen, von der Carl Schmitt im Bezug auf den Katholizismus geschrieben hat.[16]

Das Buch will einerseits diese Kampfansagen verstehen, andererseits soll es sie in einen größeren sozialen und politischen Kontext einordnen. Das wirft die grundsätzliche Frage nach dem Einfluss von Ideengebern auf den Verlauf der Geschichte auf.[17] Weichensteller waren häufig religiös und weltanschaulich geprägte »Idealisten«, die sich von ideellen Interessen bewegen ließen. Dabei gab es stets einsame Ideen, die kaum Wirkung erzielten (was man eigentlich auch in unseren drei Fällen erwarten sollte!), aber auch solche, die im Bunde mit starken materiellen Interessen wider alle Erwartung zum Durchbruch gelangten. Nimmt man Hitlers *Mein Kampf* als Folie der drei heutigen Kampfansagen, ist der Maßstab natürlich nicht das katastrophale Endresultat seiner Ideen, die Schoah, sondern sein frühes Programm von 1925, dessen Quintessenz ein späterer Leser treffend zusammengefasst hat:

> Ökologie war Knappheit, und Dasein bedeutete Kampf um Land. Die unveränderliche Struktur des Lebens bildete die Aufteilung der Tiere in Arten, verurteilt zu »innerer Abgeschlossenheit« und einem unablässigen Kampf bis zum Tod. Die menschlichen Rassen, davon war Hitler überzeugt, waren wie die Arten. Die höchsten Rassen entwickelten sich aus den weniger entwickelten, was bedeutete, dass eine Kreuzung zwischen ihnen möglich, aber Sünde war. Rassen sollten sich wie Arten verhalten, sie sollten sich mit Ihresgleichen paaren und danach streben, die Andersgearteten zu töten. Das war für Hitler Gesetz, das Gesetz des Rassenkampfs, und dieses Gesetz war für ihn so unumstößlich wie das Gesetz der Schwerkraft im Universum. Der Kampf konnte niemals enden, und sein Ausgang war ungewiss. Eine Rasse konnte triumphieren und gedeihen, sie konnte aber auch durch Verhungern ausgelöscht werden.[18]

Ersetzt man »Rasse« durch »Kultur« oder »Zivilisation« und befleißigt sich einer politisch korrekteren Terminologie, ist Hitlers Sozialdarwinismus keineswegs passé. Er aktualisiert sich vor dem Hintergrund einer neuen Modernisierungskrise.

Die drei Protagonisten sind nicht Hitler, selbst wenn sie die Hand zum »deutschen Gruß« erheben wie Breivik, den Faschismus an sich in Ordnung finden wie Dugin und Juden so abgrundtief hassen wie al-Suri. Und ihr weiterer Aufstieg ist so aufhaltsam wie jener des Arturo Ui in Bertolt Brechts Hitler-Persiflage. An den Verfasser von *Mein Kampf* wird nur deshalb noch einmal erinnert, weil auch er aus einer völlig marginalen Position, buchstäblich aus dem Zuchthaus heraus, Ideen in die Welt gesetzt hat, die nur wenige Jahre später Hunderttausende, ja Millionen bewegt und zu

abominablen Taten veranlasst haben. Aus dem einsamen Wolf der völkischen Bewegung wurde ein verehrter, abgöttisch geliebter Volkstribun. Die Stufe absoluter Marginalität haben Breivik, mehr noch Dugin und am meisten al-Suri längst hinter sich, und wenn sie sich die Ausmerzung des jeweiligen Feindes ausmalen, sind diese Autoren sogar expliziter und operativer als Adolf Hitler in *Mein Kampf*. Gerade deshalb müssen wir uns mit ihnen näher befassen.

I. Identitäre: Anders Breivik

»Ich handelte im Auftrag meines Volkes,
meiner Kultur, meiner Religion, meiner Stadt und
meines Landes in Notwehr.«[1]
Anders Breivik vor Gericht (2012)



Am Morgen des 22. Juli 2011 detonierte im Regierungsviertel der norwegischen Hauptstadt Oslo eine 950 Kilogramm schwere Autobombe, die acht Personen tötete und Dutzende verletzte; wenig später erschoss ein als Staatsschutzoffizier getarnter Mann auf der dreißig Kilometer entfernten Insel Utøya weitere 69 überwiegend junge Menschen, die dort in einem Feriencamp der sozialdemokratischen Arbeiterpartei versammelt waren. Viele, die von diesem grässlichen Attentat in den Nachrichten hörten, werden an einen islamistischen Terroranschlag gedacht haben, zumal auch in Norwegen Schläfer und Al-Qaida-Sympathisanten vermutet wurden. Gegen solche war eine Übung gerichtet, die eine Spezialeinheit der norwegischen Polizei kurz vor dem Attentat durchgeführt hatte.

Mir kam spontan die amerikanische Stadt Oklahoma City in den Sinn. Dort hatte der Golfkriegsveteran Timothy McVeigh im April 1995 gemeinsam mit zwei Komplizen ein Regierungsgebäude in die Luft gejagt. 168 Menschen kamen damals zu Tode, darunter 16 Kinder im Kindergarten des Murrah Federal Building. McVeigh wurde gefasst und hingerichtet; über die genauen Motive seiner Tat wurde lange spekuliert, sicher ist nur, dass er die Bundesregierung in Washington »hasste«. Um diese zu bekämpfen,

führte er das stehende Argument von Terroristen jedweder Couleur an, sei der Tod von Kindern als Kollateralschaden in Kauf zu nehmen.

Auch in Norwegen entpuppte sich rasch ein weißer Inländer als Täter, der ebenfalls die Regierung hasste.[2] »Meine Strategie ist von al-Qaida übernommen«, prahlte Breivik nach seiner Festnahme. Und es stimmt ja: Der Einsatz einer Autobombe und das Abfeuern von Salven auf unschuldige Menschen kopiert im Detail Methoden von Attentätern, die sich in überheblicher Weise auf den Islam berufen – mit dem Unterschied, dass Breivik sein Leben nicht in der Manier von Selbstmordattentätern mit geopfert hat. Die Politiker, die Breivik auf der Insel anzutreffen erwartete, wollte er gefangen nehmen, in Anwesenheit der Jugendlichen niederknien lassen und zwingen, ein von ihm verfasstes Todesurteil zu verlesen, um sie anschließend mit einem Bajonett hinzurichten. Die Exekution wollte er mit seinem Smartphone filmen und im Internet posten. Öffentliche und im Netz dokumentierte Hinrichtungen sind bekanntlich eines der wichtigsten Terror- und Propagandamittel des Islamischen Staates.

Der zur Tatzeit 32-jährige Anders Behring Breivik rechtfertigte das Massaker damit, Norwegen und Europa gegen den vordringenden Islam und gegen den grassierenden »Kulturmarxismus« verteidigen zu müssen. Nicht Muslime oder Immigranten hatte er direkt ins Visier genommen, sondern die damals regierenden Sozialdemokraten, die den »Massenimport von Muslimen« angeblich eingeleitet hatten. Die Autobombe explodierte vor dem Büro des sozialdemokratischen Ministerpräsidenten Jens Stoltenberg, der unverletzt blieb; auf der Insel Utøya entging die ehemalige Regierungschefin Gro Harlem Brundtland dem Tod nur, weil Breivik sich verspätete und die in Norwegen sehr beliebte »Landesmutter« bereits abgereist war, als er seine halbautomatische Waffe entsicherte. Breivik verhöhnte sie während des Prozesses in einem frivolen Wortspiel als »Landesmörderin«, und Politiker, die Einwanderung fördern oder nicht unterbinden, heißen bei ihm – das kommt einem jetzt auch in Deutschland bekannt vor – »Landesverräter«. Auf Breiviks Exekutionsliste standen auch der damalige Außenminister Jonas Gahr Støre und Eskil Pedersen, der Chef der Jungsozialisten, denen die meisten Jugendlichen auf Utøya angehörten. Ihnen hatte Breivik den Tod zugedacht, weil es sich um künftige Kader der Arbeiterpartei handelte; ganz in der perversen Logik atavistischer Stammes- und Religionskriege wollte er vor allem die nächste Generation ausrotten.[3]

Vor Gericht nahm Breivik ein Jahr später für sich in Anspruch, im Sinne der Anklage nicht schuldig zu sein, im Schlussplädoyer reklamierte er angesichts der Politik seiner Regierung ein Recht auf Notwehr und Widerstand für sich:

> Ich habe dokumentiert, dass die multikulturalistischen Politiker, Akademiker und Journalisten zusammenarbeiten und sich undemokratischer Methoden bedienen, um die norwegisch-ethnische Gruppe, norwegische Kultur und Traditionen, das norwegische Christentum, die norwegische Identität und den norwegischen Nationalstaat zu dekonstruieren. Wie kann es ungesetzlich sein, gegen diese verräterischen Menschen in den bewaffneten Widerstand zu treten? […] [E]s sind die universellen Menschenrechte, das Völkerrecht und das Recht auf Selbstverteidigung, die mir das Mandat erteilten, diesen präventiven Angriff auszuführen. Das Ganze war eine Reaktion auf die Effekte der Handlungen jener, die bewusst, und jener, die unbewusst unser Land zerstören. Verantwortliche Norweger und Europäer, die einen Hauch an moralischer Pflicht empfinden, werden nicht stillsitzend zusehen, wie die ethnischen Norweger zu einer Minorität im eigenen Lande und in der Hauptstadt gemacht werden. Wir werden gegen den Multikulturalismus in der Arbeiterpartei und gegen alle anderen politischen Aktivisten, die für dasselbe Ziel arbeiten, kämpfen. Die Angriffe am 22. Juli waren präventive Angriffe zur Verteidigung der Ur-Bevölkerung Norwegens, den ethnischen Norwegern, unser Kultur [sic]. Und deshalb kann ich keine Strafschuld anerkennen. Ich handelte im Auftrag meines Volkes, meiner Kultur, meiner Religion, meiner Stadt und meines Landes in Notwehr. Ich fordere daher, dass ich von den aktuellen Anklagen freigesprochen werde.[4]

Das Osloer Bezirksgericht erklärte Breivik trotz anderslautender Gutachten für zurechnungsfähig und verhängte im August 2012 die Höchststrafe von 21 Jahren Haft mit anschließender Sicherungsverwahrung. Entgegen seinen eigenen Einlassungen agierte Breivik nicht als Teil eines großen Netzwerks Gleichgesinnter, sondern, wie es in der Sprache der Terrorbekämpfung heißt, als »einsamer Wolf«.[5]

Terrorismus kennt man überwiegend als ein Gruppenphänomen: Eine größere Zahl von Personen agiert in mehr oder weniger hierarchisch organisierten Gruppen mit einem gewissen Unterstützer- und Sympathisantenkreis. Davon ist nicht nur der Staatsterror zu unterscheiden, den vor allem die totalitären Diktaturen Hitlers und Stalins auf der Grundlage des staatlichen Gewaltmonopols mit der Hilfe von Geheimdiensten ausgeübt haben, sondern auch individuell operierende Einzeltäter, die nicht in einer Befehlskette stehen und sich ihre Weltanschauung autodidaktisch in einem Prozess der Selbstradikalisierung erarbeitet haben. Ähnlich wie die frühen anarchistischen Einzeltäter verfolgen sie eine »Propaganda der Tat«; sie wollen ein Fanal setzen, auf das in ihrer narzisstischen Fantasie die Massen gewartet haben, um dann kollektiv loszuschlagen.

Auch einsame Wölfe wie Breivik leben keine Robinsonaden. Speziell über das Internet stehen sie unter dem Einfluss öffentlicher Kommunikation und suchen Gesinnungsgenossen und Nachahmungstäter. Seit Breivik im Hochsicherheitstrakt des Gefängnisses in Skien in Isolationshaft sitzt, hat er den Zugang zu seinem wichtigsten Informations- und Kommunikationsmedium, dem Internet, verloren. Darüber hatte er 2011

einen über 1500-seitigen Text per E-Mail an mehr als 1000 Empfänger versandt, samt einem Video, das ihn in Kampfmontur und martialischer Pose zeigt. So wollte der einsame Wolf die Witterung des Rudels aufnehmen, das auf zahllosen »islamkritischen«, das heißt zumeist islamfeindlichen, Webseiten, in Blogs und Chats unterwegs war. Im Netz fand er die Vorbilder, Gleichgesinnten und Hassfiguren, die er über Jahre hinweg aus dem kleinen Zimmer adressierte, das der beruflich gescheiterte Junggeselle bei seiner Mutter bewohnte. Aus dem Netz, das bei einseitigem und paranoidem Gebrauch eine Echokammer extremer und gleichgerichteter Meinungen ist, die für Diskurs und Kritik unerreichbar sind, sog Breivik die Energien für seinen minutiös über viele Monate vorbereiteten Mordanschlag auf.

Breiviks Kampf: 2083 – Eine europäische Unabhängigkeitserklärung

Im Titel des Online-Konvoluts standen die Jahreszahl 2083 und die Proklamation einer »europäischen Unabhängigkeit«. Hätte sich jemand durch die anderthalbtausend Seiten gekämpft und wäre hernach in Norwegen nichts geschehen, der Verfasser wäre für einen der üblichen Internet-Verrückten gehalten worden, die monatelang aus allen möglichen Quellen im Netz Passagen zusammenkopieren, die ihr paranoides Weltbild stützen, und damit den Rest der Welt behelligen. Breiviks ausdrückliches Vorbild war Ted Kaczynski, ein Sonderling, der als der »Unabomber« von einer abgelegenen Waldhütte im US-Bundesstaat Montana aus maschinenstürmerische Pamphlete in Umlauf brachte – und zwar als Beilage zu Briefbomben, die drei Menschen töteten und 23 schwer verletzten.

Die Lektüre von *2083* ist eine wahre Qual. Der Text wimmelt von Wiederholungen und Brüchen. Breivik zitiert länglich aus Wikis, Foren und Blogs, ähnlich wie Hitler streut er seitenweise autobiografische Anekdoten ein. Breiviks Narzissmus kommt zum Vorschein, wenn er weitschweifige Interviews mit sich selbst gibt und die Motive und Kränkungen darlegt, die ihn zum Massenmord geführt haben. Während Hitler das völkische Schrifttum seiner Zeit plagiierte, bediente sich der Norweger bei islamfeindlichen Starautoren, am intensivsten bei Peder Are Nøstvold Jensen, der in diesen Jahren unter dem Pseudonym »Fjordman« bloggte.[6] Von Breiviks Aktion hat Jensen sich distanziert und seinen Blog danach eine Zeit lang eingestellt; später begann er wieder zu schreiben, mit einer Begründung, die dem Attentäter in der Sache recht gibt: »Was vor Breivik wahr war, bleibt auch nach Breivik wahr.«

Auch andere Quellen machten unbeeindruckt weiter. Einschlägige Autoren sind David Pipes, Richard Spencer und Gisèle Littman. Pipes hat

eine respektable akademische Karriere als Historiker des mittelalterlichen Islam hinter sich und ist seit den achtziger Jahren als unnachgiebiger Vertreter einer antiarabischen und antiislamischen Politik hervorgetreten, auch in Verbindung mit der Administration von George W. Bush. Die Art und Weise, wie er auf seinem Blog »CampusWatch« Akademikern und Publizisten Islamfreundlichkeit unterstellt, erinnert an McCarthys Hexenjagd auf Kommunisten in den fünfziger Jahren. Wenn heute unglaublich viele Amerikaner der Überzeugung sind, Präsident Barack Obama sei ein Undercover-Muslim (und in der Konsequenz kein amerikanischer Staatsbürger), darf man Pipes zu den Urhebern dieser Propagandalüge zählen. Dass Obama einen »Krieg gegen Amerika« führt, betont auch Breiviks andere US-Quelle Richard Spencer, ein aus dem Nahen Osten stammender Christ. Er hat die Initiative Stop Islamization of America (SIOA) und die Freedom Defense Initiative (FDI) mitbegründet, außerdem unterhält er den einschlägigen Blog »Jihad Watch«, der sämtliche Muslime mit salafistischen und dschihadistischen Kräften gleichsetzt. Spencer hat diverse Bestseller zum Thema geschrieben und taucht häufig zur besten Sendezeit im US-Fernsehen auf. Eine europäische Inspirationsquelle Breiviks war schließlich Gisèle Littman, eine 1933 in Kairo geborene und heute in England lebende Jüdin, die unter dem Pseudonym Bat Ye'or das Pamphlet *Eurabia: The Euro-Arab Axis* verfasst hat.[7] Als »Eurabia« bezeichnet sie eine angebliche Elitenverschwörung zur Verschmelzung Europas mit der arabischen Welt und zur Vernichtung Israels. Littmans *Eurabia* ist die Urschrift aller jüngeren Pamphlete wider die »Islamisierung des Abendlandes«, ein Thema, auf das sich die Neue Rechte seit den achtziger Jahren zunehmend fokussiert.

Seinen Anti-Islam-Digest hat Breivik mit Zahlenwerken unterlegt und zu einer endlosen Suada ausgerollt. Das Konvolut hat drei große Teile: Im ersten geht es um das angebliche Appeasement europäischer Multikulturalisten (alias Humanisten, Feministinnen und Kulturmarxisten) zumeist aus dem akademischen Bereich; der zweite Teil widmet sich alten und neuen Schauplätzen der Auseinandersetzung zwischen dem »christlichen« Europa und »den« Muslimen; der dritte Teil ist ein immer detaillierter werdendes Handbuch der Stadtguerilla, das die Vorbereitungen auf den Anschlag dokumentiert und wohl eine Anleitung für Nachahmer sein soll.

Fünf inhaltliche Elemente stechen in der *Unabhängigkeitserklärung* hervor: Neben dem unversöhnlichen Antagonismus von Islam und Christentum sind das der Aufruf zu einer Konservativen Revolution, der Affekt gegen »politische Korrektheit«, die Angst vor der Globalisierung und die unverblümte Verachtung für Frauen und Schwule. Breiviks Welt, die

spätestens 2083 (dazu gleich) wieder heil sein soll, ist das auf der patriarchalen Kleinfamilie beruhende, aus christlichen Nationen gebildete Abendland, das sich von Muslimen vollständig gesäubert hat.

Für Breivik ist der Bezug auf die Konservative Revolution ein zentrales Unterscheidungskriterium vom Nationalsozialismus, den er des Öfteren zu gefährlichem Gedankengut erklärt und zu »hassen« vorgibt. Breivik bezieht sich ausdrücklich auf Alain de Benoists Denkfabrik GRECE[8] und argumentiert wie dieser »ethnopluralistisch«: Wir Abendland-Verteidiger stellen uns nicht über andere, wir wollen uns nur nicht mit ihnen vermischen![9] Wie er sich als Retter des Okzidents imaginiert, zeigt die Titelillustration, die ihn als Mitglied der Knights Templar ausweist. Symbole des Templerordens stehen im Internet zum freien esoterischen Gebrauch, doch der Orden ist keine Erfindung skurriler Mittelaltertreffen. Die Anfang des 12. Jahrhunderts gegründete Arme Ritterschaft Christi und des salomonischen Tempels zu Jerusalem (Pauperes commilitones Christi templique Salomonici Hierosolymitanis) war eine aus adligen Rittern und Mönchen gebildete Eliteeinheit unter päpstlichem Kommando, gewissermaßen die Green Berets des spätmittelalterlichen Christentums, transnational aufgestellt, mit eigenen Banken ausgestattet und in den damaligen Machtzentren bestens vernetzt. Tempelritter beschützten die Pilger im »Heiligen Land« vor Räubern, bis sie vor Damaskus hohe Verluste erlitten und im 13. Jahrhundert von dort abziehen mussten. Nach 1492 beteiligten sie sich an der von den katholischen Königen initiierten Vertreibung der Muslime aus Spanien. Versprengte Reste der Knights Templar leben auf der Insel Malta, viele gehören der radikal antiislamischen English Defence League (EDL) an,[10] die man in Deutschland wohl als »Hooligans gegen Salafisten« bezeichnen würde. Mit dem Blogger »Richard the Lionhearted« will Breivik zweimal zusammengetroffen sein und als stolzer Benjamin der Verschwörerriege »Aufträge« erhalten haben, was EDL-Gründer Paul Ray jedoch bestreitet.



Breivik bezeichnet sich als »hundertprozentigen Christen«, was die derzeit meist an eine andere große Weltreligion gestellte Frage aufwirft, wie innig Terror und Religion verbunden sind. Der Bezug auf die Templer ruft die militante Kreuzzugstradition der Christenheit auf, weist aber auch auf eine esoterische, ins Neuheidnische weisende Affinität zur Konservativen Revolution hin. Dazu passt Breiviks Spezifikation: »Ich betrachte mich als Christ, aber der Kult Odins ist ein wichtiger Teil meiner Kultur und Identität und wird es immer bleiben.« Nordische Gottheiten spielen bei vielen Autoren der Neuen Rechten eine Rolle, während Christ zu sein für sie vor allem bedeutet, »dass man an Europas christliches Erbe glaubt und es zu schützen trachtet«.[11]

Wenn Breivik wie so viele »Islamkritiker« seine Liebe zum Abendland herausstellt, meint er damit ein hochselektives und zudem extrem politisiertes Reconquista-Christentum ohne theologisches Glaubensfundament. Breivik adressiert, ähnlich wie Pegida in Sachsen, ein Abendland für faktische Agnostiker und Atheisten, die von Jesus Christus so wenig verstehen wie vom Islam und deren Kenntnisse über die zwei Glaubensrichtungen sich auf wenige Koransuren und Bibelzitate beschränken. Das eigene Bekenntnis ist vor allem die Ablehnung des anderen.

Gleichwohl kann man nicht behaupten, wie Islamophile es analog oft tun, Breiviks Taten hätten »nichts mit der Religion zu tun«; Gläubige können den Terroristen, der in ihrem Namen wütet, nicht so einfach als verirrtes Schaf herunterspielen. Christliche wie islamische Überlieferungen sind in der Bewertung von Un- und Andersgläubigen wie von Apostaten a priori so ambivalent, dass sich radikale Interpreten zur Legitimation der Politisierung des Glaubens stets passende »Stellen« aus den Offenbarungen herauspicken können. Dagegen können sich alle Religionsgemeinschaften nur mit einer theologischen Aufklärung und der Trennung von weltlicher und geistlicher Sphäre wappnen, was schwerfällt, wenn die eigene Überzeugung sich vornehmlich aus dem Glaubenskampf speist. Darauf deutet die Jahreszahl im Titel der *Unabhängigkeitserklärung* hin. 2083 wird sich zum vierhundertsten Mal die Schlacht am Kahlenberg bei Wien jähren, wo eine christliche Allianz aus deutschen, österreichischen und polnischen Heeren die zweite Belagerung der Stadt durch die Türken beendete. Und genau wie 1683 der osmanische Vormarsch nach Europa in einen Rückzug überging, soll spätestens 2083 das christliche Abendland wiederhergestellt sein.

Christen der heutigen Ausprägung gehören für Breivik zu den Miturhebern der kulturrelativistischen Weltsicht, die das neuerliche Vordringen der Muslime erst ermöglicht habe. Er hält ihnen jedoch zugute, dass sie sich auf ihre Wurzeln besinnen werden. Katalysator soll natürlich die Bekämpfung des Islam sein. Jeder, der dessen ausnahmslose Gefährlichkeit leugnet, ist für Breivik ein »Negationist«, ein Leugner im Stil der »Auschwitz-Lüge«. Dazu sei angemerkt, dass Breivik sich anders als viele Rechtsradikale und Neonazis (und rechte Christen) nicht als Antisemit zu erkennen gibt; er bekräftigt vielmehr das Existenzrecht des Staates Israel, den es gegen die muslimischen Araber energisch zu verteidigen gelte.[12] Das (und der Kampf gegen eine Verständigung mit Iran) ist der Hauptantrieb der »christlichen Zionisten«, die auf dem rechten Flügel der US-Republikaner zu Hause sind. Auch die erwähnte EDL gibt sich proisrealisch, wie überhaupt bei Neokonservativen und Neuen Rechten der alte »Hauptwiderspruch« vom Judentum auf den Islam übertragen wurde. Was praktisch unverändert

bleibt, ist das Argumentations*muster* des Antisemitismus, nur werden jetzt statt des »Weltjudentums« sämtliche Muslime über einen Kamm geschoren – und nicht für das kritisiert, was einige von ihnen gelegentlich *tun*, sondern dafür, wie sie angeblich allesamt ihrer Natur nach *sind*. So steht Breiviks *2083* in der Tradition der *Protokolle der Weisen von Zion*, dieser Urschrift und Matrix aller Verschwörungstheoretiker.

Solche stellen in der Regel Texte her, die durch Überlänge und Redundanz auffallen – ein Stilmittel, das die Schwäche der Gedanken durch eine wahre Logorrhoe zu kaschieren sucht. Jedem möglichen Einwand begegnet der Propagandist mit neuen Belegen für die Richtigkeit seiner Annahmen, und natürlich ist auch Breiviks Pamphlet nicht auf eine diskursive Auseinandersetzung mit »Kulturmarxisten« angelegt, sondern folgerichtig auf den Massenmord hin geschrieben. Die Anschläge in Oslo und Utøya galten nicht den klar identifizierten Feinden, also den Muslimen selbst, sondern jenen, die gegenüber diesen in vorauseilendem Gehorsam ein abwieglerisches Appeasement betreiben, hier den Sozialdemokraten, die Breivik besonders vaterlandsverräterisch vorkommen. Der Bürgerkrieg findet also zwischen den »Weißen« im Inneren Europas statt – jenen, die den Ernst der Lage begriffen haben, und den »Multikulti-Fantasten« und »Gutmenschen«, die den Vormarsch des Islam aus Dummheit oder Berechnung immer noch ermöglichen. Gemeint sind linksliberale und »kulturmarxistische« Publizisten, diversitäts- und differenzfreudige Akademiker und generell die zutiefst verhassten 68er, deren Subversion die Entkräftung und Selbstaufgabe des christlichen Abendlandes zugeschrieben wird.[13]

Wahnwitz Identität

Das Wort »Identität« kommt in Breiviks geschwätzigem Text 110-mal vor. Das unterstreicht, welche Sinnentleerung das ursprünglich aus der Ich-Psychologie stammende Konzept erfahren hat, seit es in der poststrukturalistischen Kulturforschung wie im politischen Alltagsvokabular zum Passepartout jeder nur denkbaren kollektiven Befindlichkeit wurde. Anschlussfähig wurde es damit auch für die Neue Rechte, die im Unterscheid zu ihren ideologischen Vorläufern nicht mehr direkt mit rassistischer und nationalistischer Überlegenheit aufwartet, sondern (eigentlich ganz im Stil des verpönten Multikulturalismus!) mit kulturellen Differenzen operiert. Die Mutation ist leicht durchschaubar, denn bei allem vermeintlichen Respekt für den Eigenwert anderer Kulturen wird die eigene doch ganz klar bevorzugt. So schimmert bei Breivik stets das

Phantasma der soziobiologischen Reinheit durch, auch wenn nicht mehr von »Rassenschande« die Rede ist, sondern von einem »Krieg der Kulturen«. Am Ende schnurrt die kulturelle Maskerade immer auf ein demografisches Argument zusammen: die höhere Fertilität der anderen.[14]

Den Kampfbegriff Identität schrieb sich auch die Breivik nahestehende Bewegung der Identitären auf die Fahnen. Entstanden ist der Bloc Identitaire (BI) 2013 in Frankreich unter der Führung des Journalisten und Rockmusikers Fabrice Robert anlässlich der Massenproteste (»Manif pour tous«) gegen die gleichgeschlechtliche Ehe.[15] Als Aktionsbündnis, das vehement gegen »Gender-Mainstreaming« und für die Wiederherstellung der traditionellen Kleinfamilie eintritt, haben sich Identitäre auch als Partei organisiert und an lokalen Wahlen teilgenommen, in Konkurrenz zum »lahmen« Front National, dem Robert selbst einmal angehört hat. Man schätzt die Mitgliederzahl auf über 2000. Breiter agiert der Bloc jedoch als virtuelles Netzwerk junger Leute, die via Internet kommunizieren und sich zu Flashmobs treffen. 2012 besetzten sie eine Moschee in Poitiers, 2016 okkupierten Gleichgesinnte das Burgtheater in Wien, während dort ein Stück Elfriede Jelineks zur Flüchtlingsfrage aufgeführt wurde.[16]

Das große, mystisch verklärte Vorbild für die europäischen Identitären ist das Netzwerk »Casa Pound« in Rom, benannt nach einem 2003 besetzten Haus nahe des Bahnhofs Termini. Es darf als Matrix einer radikalen Rechten gelten, die nach dem Muster der Neuen sozialen Bewegungen der siebziger Jahre und der linksradikalen Autonomen der achtziger Jahre agiert. Namensgeber ist der amerikanische Dichter und Mussolini-Adept Ezra Pound, der mit den *Cantos* ein Stück Weltliteratur verfasst hat und sich trotz seiner antisemitischen Propaganda weiterhin großer Bewunderung erfreut. Mit der Besetzung weiterer Häuser, der Eröffnung von Buchläden und Radiostationen, mit spontanen Demonstrationen, Happenings und Flashmobs verbreitete sich Casa Pound in ganz Italien und hat heute nach eigenen Angaben rund 4000 Mitglieder an fünfzig Standorten von Bozen bis Palermo. Rockkonzerte machen Casa Pound für junge Italiener attraktiv, seit 2006 besteht die Schüler- und Studentenorganisation Blocco Studentesco, der in Schüler- und Hochschulparlamenten vertreten ist. Diese Mischung aus jugendkultureller Spaßguerilla, ästhetisierter Gewalt und neofaschistischer Theorie zog harte Neofaschisten an, die sich dem Anpassungskurs der Alleanza Nationale verweigerten, genau wie ehemalige Rechtsterroristen, gewalttätige Skinheads und Rechtsintellektuelle aus dem Bürgertum. Diese heterogene Bewegung lebt davon, dass Bürgerkinder von der Gesetzesübertretung sowie einem Dasein in einem *fight club* träumen und Gesetzesbrecher symbolisches Kapital anstreben; ein Vorbild könnte die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstandene futuristische Bewegung sein, aber

auch die Aktionsformate der Studentenrevolte und die *centri sociale* der Linken. Casa Pound gibt sich antikapitalistisch und sozialrevolutionär wie der linke Flügel des Faschismus im 20. Jahrhundert und stellt sich radikal gegen die Gleichberechtigung der Frau, gegen Homosexuelle sowie Minderheiten wie Juden und Muslime. Die Mischung wird als »Faschismus des dritten Jahrtausends« angepriesen.[17]

In Frankreich posieren die Identitären nach dem Anti-Vorbild der 68er-Generation als patriotische »genération identitaire« oder als »Genération Anti-Racailles« (etwa »Generation Anti-Pack«).[18] Die jungen Leute geben sich idealistisch und kampfbereit, sie trainieren in Selbstverteidigungskursen und Boxvereinen, bilden Bürgerwehren gegen »kriminelle Ausländer« und deklarieren ihre weiblichen Mitglieder als Kämpferinnen und Heldinnen: »Frau, aber kein Opfer«. In Sommerschulen, Versammlungscafés und Trainingscamps wollen sie das historische Wissen über die europäische Geschichte vertiefen und damit eine emotionale Identifikation mit der abendländischen Kultur schaffen. Das beleuchtet die Differenz zur alten Rechten: Identitäre hängen nicht am Pariser Zentralstaat und wie Le Pen senior an der nationalstaatlichen Souveränität, sie sehen sich als Föderalisten in einem Europa der Regionen, die gleichberechtigt nebeneinander bestehen. Das Motto der Identitären: »100 Prozent Identität, 0 Prozent Rassismus« deutet an, dass auch sie auf eine »Metapolitik« über die Medien setzen, die den Begriff »identitär« zur großen Freude seiner Propagandisten inflationär zu verwenden beginnen.[19]

Das Symbol der französischen und deutschsprachigen Identitären ist der griechische Buchstabe Lambda (Majuskel Λ, Minuskel λ). Entnommen haben sie es dem Comic *300* sowie dem gleichnamigen Film, in dem das Lambda für die Spartiaten steht, die sich – so die Hollywood-Sage – gegen die Invasion persischer Barbaren stemmten. Dieses heidnisch-antike Narrativ der Barbarenabwehr durch eine kampfbereite Elite verbinden die Identitären mit der Rittertradition der *France profonde*, die durch den jakobinischen Zentralismus der Französischen Revolution zerstört worden sei. Sie stehen in der ultrakatholischen und konterrevolutionären Tradition des Landes, wenn auch nicht mehr in deren antisemitischer Ahnenreihe. Fabrice Robert, der als »Auschwitz-Leugner« in einer militanten Sekte (der Unité radicale) begonnen hat, sieht das Hauptproblem heute in der Verleugnung der islamischen Gefahr. Während für Breivik das Jahr 1683 symbolträchtig ist, wählten seine französischen Gesinnungsgenossen das Schlüsseljahr 732, in dem der fränkische Heerführer Charles Martel bei Tours und Poitiers einen Raubzug von Muslimen aufhielt, der in der älteren, unkritischen Geschichtsschreibung oft zu einer Entscheidungsschlacht zwischen Islam und Abendland hypostasiert wurde.

Historische Fakten sind den Identitären gleichgültig, »732« gilt ebenso wie »1683« als Bestätigung islamischer Expansionsgelüste und als historisches Warnzeichen für die nun angeblich drohende neue Invasion. Und hier wird das identitäre Programm doch völkisch-rassistisch: Egal wie lange sich Muslime in Europa aufhalten (was in Frankreich zum Teil seit fünf oder mehr Generationen der Fall ist), die Muslime gehören aus identitärer Sicht nicht dorthin. Sie können als Gäste arbeiten oder studieren, sollen dann aber wieder in ihre Heimat zurückkehren. Und während der Front National ein rigides Assimilationsprojekt verfolgt (und Autochthone bei Sozialleistungen und auf dem Arbeits- und Bildungsmarkt eindeutig bevorzugt sehen möchte), setzen Identitäre ganz klar auf Massenausweisung und Abschiebung.[20]

Der Identitären Bewegung Deutschland (IBD) sollen sich derzeit mehr als fünfzig lokale Gruppen zuordnen, die sich ebenfalls zum wilden Plakatieren, zu Flashmobs und zum Stören von Veranstaltungen verabreden.[21] In Dokumenten der IBD ist von der durch Muslime und Einwanderer bedrohten »ethnokulturellen Identität« der Deutschen die Rede, denen der demografische Zusammenbruch oder der »Große Austausch« bevorsteht, wie der französische Schriftsteller Renaud Camus seinen Bestseller von 2011 genannt hat:[22] »Überlass dieses Land nicht den Feinden, sondern erobere es zurück!« Und: »Wir wollen, als indigene Jugend Europas, einen gemeinsamen Weg gehen und unser gemeinsames Erbe verteidigen.«[23] Wie auch immer man die vollmundige Rhetorik bewertet, sie bringt den jugendlichen Anstrich zum Ausdruck, mit dem sich die Identitären als *next generation* gerieren, die das angeblich hegemoniale linksliberale und libertäre Denkgebäude im Westen zum Einsturz bringen und seine Verfechter aufs Altenteil schicken will.[24]

Gespaltene Öffentlichkeit

Die Rechte, obwohl fast weltweit auf dem Vormarsch und in den Schlagzeilen, behauptet mit wachsendem Erfolg, das politische und kulturelle Establishment im Westen habe Redeverbote ausgesprochen und damit die Themen der »kleinen Leute« wie der traditionsbewussten Intelligenz mit einem Mantel des Schweigens umhüllt. Breiviks Kampfschrift hebt genau mit dieser pathetischen Anklage der »politischen Korrektheit« an und greift den Topos immer wieder auf, womit nicht die (in der Tat ärgerlichen!) Übertreibungen einer akademischen Sprachpolizei gemeint sind, sondern angebliche Meinungsdiktate, die nur Unerschrockene wie er durchbrechen. Der zunehmend handgreifliche Affekt gegen die

»Lügenpresse«, bekanntlich ein Terminus der NS-Propaganda, ist in Breiviks »Enthüllungen« über die liberale Presse angelegt; er erweckt den Eindruck, man könne in liberalen Demokratien nicht mehr seine Meinung sagen, weil eine Meinungsdiktatur herrsche, die von willfährigen Journalisten vollzogen werde.

Breiviks erregte Aufklärungen über den »wahren« Islam stehen ebenfalls unter dem Vorzeichen, ein Tabu zu brechen und auszusprechen, was doch offensichtlich sei. (Wobei die Ironie wieder daran besteht, dass es exakt derselbe »wahre Islam« ist – buchgläubig, modernefeindlich, kriegerisch, misogyn –, auf den sich die fundamentalistischen Muslime selbst beziehen.) Die gut kalkulierte und inszenierte Übertretung angeblicher Redeverbote garantiert heute politische Karrieren. Der niederländische Politiker Geert Wilders verdankt ihr ebenso seinen Aufstieg wie die Populisten in den Alpenrepubliken und der unflätige Donald Trump. In Deutschland hat es vor Jahren schon der Freidemokrat Jürgen W. Möllemann versucht, als er unterstellte, eine notorisch proisraelische Presse lasse keine Kritik an der israelischen Politik zu – obwohl er diese ja ganz ungehindert vortragen konnte und die Medien auch ohne ihn voll davon waren.[25]

Es geht bei der paranoiden Kritik an der politischen Korrektheit nicht um tatsächlich zurückgehaltene Informationen, sondern darum, eine Meinungsäußerung, die in Wahrheit ebenso banal wie ubiquitär ist, als mutig und dem Establishment entgegengesetzt zu deklarieren. Die »herrschende Meinung« wird so als Meinung einer herrschenden Minderheit demaskiert, und derjenige, der das Spiel unterbricht, wird als Tabubrecher nachgerade verehrt, gewählt und in Ämter gehoben – die einst »schweigende Mehrheit« verfällt dabei regelmäßig ins Brüllen: »Lügenpresse!«

Der Terminus »politische Korrektheit«, der mittlerweile gänzlich Uninformierten locker von der Zunge geht, hat eine seltsame Karriere durchlaufen. Stufe eins war die schlichte Erkenntnis, dass auch Worte verletzen und beleidigen können. Es fiel auf, dass die dauerhafte Nutzung des generischen Maskulinums die Hälfte der Menschheit ausschließt; zudem verbot es sich selbstredend, nach Abschaffung der Sklaverei weiterhin von »Niggern« zu reden; auch das gedankenlos benutzte Wort »Krüppel« wurde zu Recht als Skandal betrachtet. Sensible Zeitgenossen sahen ein, dass man bestimmte Dinge einfach nicht mehr sagte, und sie änderten ihren Sprachgebrauch. Selbst wenn dann im amerikanischen Hip-Hop von afroamerikanischer Seite durchaus selbstreflexiv von »Niggern« die Rede war, wenn »Schwule« die einst abwertend bis vernichtend gemeinte Terminologie für sich reklamierten und wenn sogar eine agile »Krüppelbewegung« ausgerufen wurde, sind solche Reversionen

ausschließlich Betroffenen vorbehalten.

In einer zweiten Phase, nachdem mancher Alternativbegriff wegen Umständlichkeit und Ambivalenz bereits auf die Schippe genommen worden war, wurde »PC« ein politischer Kampfbegriff gegen die vermeintliche Sprachzensur vor allem an Universitäten.[26] Die Warnung vor einem oftmals in der Tat satirereifen Sprachfundamentalismus, der sich bald schon weniger auf konkrete Sachen und problematische Verhältnisse als auf deren unzureichende Bezeichnung kaprizierte und den literarischen sowie den wissenschaftlichen Kanon nach dem Gedankengut von »dead white males« durchforstete, schlug in der dritten Phase um in eine »conservative correctness«: Die Rechten konstruierten den Mythos, durch die Festlegung des Sagbaren und die Verteufelung des Unsagbaren festigten »radicals« und »liberals« ihre Diskurshoheit und unterdrückten Volkes Stimme. Dagegen sprach man dann bewusst »politisch inkorrekt«.

In der vierten Phase, in der wir uns heute offensichtlich befinden, verwandelt sich »PC« in ein wahres Totschlagargument der radikalen Rechten, bei Breivik im Übergang zu effektivem Mord, bei Rechtspopulisten im aggressiven Straßenprotest, bei dem auch schon mal ein symbolischer Galgen mitgeführt wird. Es ist sicher kein Zufall, wenn eine der meistbesuchten Webseiten der radikalen Rechten »PI-News« (von »politically incorrect«) heißt. Auch in Teilen der islamkritischen Presse, etwa bei der »Achse des Guten«, ist der Tabubruch zur Daseinsberechtigung erhoben worden. Selbstgefällige Kommentatoren reagieren sich an »Gutmenschen« ab – gemeint sind damit Leute, die tatsächlich noch ein gutes Haar am Muslim lassen, Religionsfreiheit auch für den Islam reklamieren, vielleicht etwas an den Mohammed-Karikaturen, aber nicht an ihrer Publikation auszusetzen haben. Oder die bei »nordafrikanischen« Sexualstraftätern noch die Frage wagen, aus welchen Verhältnissen sich ihre Handlungen eventuell erklären lassen.

Henryk M. Broder, ein Islamkritiker der ersten Reihe, hat es sich zu Recht verbeten, mit Breivik in einen Topf geworfen zu werden, nur weil er in dessen Konvolut zustimmend zitiert wird. Genau das hatten übereifrige Kritiker nach den Attentaten insinuiert, und der nie um eine scharfe Replik verlegene Broder gab zurück, dann müsse man auch John Stuart Mill verbieten, den Breivik ebenfalls zustimmend zitiert habe. (Allerdings hatte gar keiner gefordert, Broder zu verbieten.) Zwischen dem Gewalttäter Anders Breivik und islamkritischen Meinungsbeiträgen liegen Welten, und Letztere sind ihrerseits ungeachtet von Wahrheitsgehalt und Fairness durch die Meinungsfreiheit geschützt. Solange niemand zur Gewalt aufruft und Menschen beleidigt oder aufhetzt, ist jede Meinung frei – so weit hat Broder recht. Doch leider war ihm die Spiegelung seiner Auslassungen in einer

Rechtfertigungsschrift für Massenmord kein Anlass zur selbstkritischen Reflexion. Wie die hätte aussehen können? Etwa so, dass einem Enthüllungen, die einmal polemisch-satirisch gemeint waren und bisweilen ein Ziel trafen, nach Utøya im Halse stecken bleiben müssten.

Vom Protest zum Widerstand?

In dem Brief, den Anders Breivik am 7. Mai 2012 aus dem Gefängnis an seine »Schwester« Beate Zschäpe schrieb, die wegen der Terrorserie des NSU ihrerseits seit November 2011 in Untersuchungshaft sitzt, pries er sie »als couragierte, nationalistische Widerstandsheldin [...], die alles tat und alles opferte, um den Multikulturalismus und die Islamisierung Deutschlands aufzuhalten.« Und weiter:

> Wir beide sind unter den ersten Regentropfen, die einen massiven, reinigenden Sturm ankündigen, der sich Europa nähert:) Und innerhalb der nächsten Jahrzehnte werden stets mehr Europäer unser Opfer anerkennen. Die westeuropäischen Gefängnisse werden mit anti-kommunistischen/anti-islamischen Widerstandskämpfern wie uns gefüllt werden. Die verräterischen Kulturmarxisten und Multikulturalisten werden letztendlich diesen europäischen Kulturkampf verlieren. Tatsächlich haben sie ihn bereits verloren, wissen es nur noch nicht, denn der Multikulturalismus ist in Wahrheit eine selbstvernichtende Ideologie. Wir beide sind Märtyrer für die konservative Revolution und Du solltest gewaltig stolz auf Dein Opfer und Deine Anstrengungen sein:) Sei Dir gewiss, dass Dein Opfer in Nordeuropa von zigtausenden Kulturkonservativen gefeiert wird.[27]

Man darf fragen, ob das NSU-Trio – keine einsamen Wölfe, aber Kleinzelltäter im führungslosen Widerstand – jemals Autoren der Konservativen Revolution gelesen und ob Zschäpe sie gegebenenfalls verstanden hat. Deutlich wird aber, wie kurz der Weg von der elitären Rhetorik zur faschistischen Mordtat ist. Zu den bewunderten Helden Breiviks gehört Radovan Karadžić, der Führer der bosnischen Serben, der im März 2016 vom Kriegsverbrechertribunal in Den Haag für den Massenmord an bosnischen Muslimen in Srebrenica und die Belagerung des multikulturellen Sarajevo wegen Kriegsverbrechen, Völkermord und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu vierzig Jahren Haft verurteilt wurde.

Ob der Schritt in den aktiven, das heißt gewalttätigen Volksaufstand zu wagen wäre, ist derzeit die Frage, die neurechte Kreise umtreibt. Das geschieht unter anderem im Institut für Staatspolitik, der Denkfabrik der Identitären im sachsen-anhaltinischen Rittergut Schnellroda, einer Mischung aus Jugendherberge und Eliteinternat, das Sommer- und Winterschulen für Neue Rechte anbietet, Broschüren publiziert und die Zeitschrift *Sezession* samt Blog herausgibt. Gründer des rechtsintellektuellen Zirkels waren

(mittlerweile haben sie sich zerstritten) Götz Kubitschek und Karlheinz Weißmann; beide fühlen sich als Nachfolger Armin Mohlers, des 2003 verstorbenen Exegeten und Propagandisten der Konservativen Revolution, die in Schnellroda nun in die x-te Reanimierungsphase eingetreten zu sein scheint. »Unsere Stunde wird kommen«, versichern sich die beiden in einer Schrift, die im auf neurechte Machwerke und einschlägige Theorieimporte aus Frankreich spezialisierten Verlag Antaios erschienen ist.[28]

Der aus Oberschwaben stammende Götz Kubitschek,[29] der um 1990 Lehramt studierte, als Goethe-Rezitator auftrat und es bei der Bundeswehr zum Oberleutnant der Reserve brachte, kommt aus der Szene der rechtsradikalen Burschenschaften, aus denen diverse Kader der FPÖ ebenso stammen wie auch die Gründer der Wochenzeitung *Junge Freiheit*, die mit ca. 25 000 Exemplaren Auflage als die *Zeit* der Rechtsintellektuellen gelten möchte. Kubitscheks Aktivismus begann 1996 mit Protesten gegen die Wehrmachtsausstellung, setzte sich in Inszenierungen der Konservativ-Subversiven Aktion fort, welche Protestformen der aus dem SDS heraus entstandenen Kommune 1 nachahmt (der Name der Gruppe bezieht sich auf die 1962 im Vorfeld der Studentenrevolte entstandene Münchner Subversive Aktion), und endete vorläufig im Straßenprotest bei Pegida. Kubitschek tritt dort als Redner auf und will seine »metapolitische« Distanz zu rechtsradikalen Parteien wohl hinter sich lassen (und der Alternative für Deutschland beitreten, was ihm bisher verweigert wurde). In diesem Sinne sind die identitären Intellektuellen auch in Deutschland der Vektor, der die zunächst euroskeptische und wirtschaftsliberale Alternative für Deutschland (AfD) auf einen deutlich autoritär-nationalistischen und islamfeindlichen Weg versetzt hat. Das ist am innerparteilichen Machtkampf und am zunehmenden Gewicht ostdeutscher Landesverbände zu erkennen, die als außerparlamentarischen Arm die Pegida-Bewegung haben.

Ein anfangs steuer- und eurokritischer Liberalismus driftet gerade in den völkisch-autoritären Nationalismus ab. »Das Volk« ist dann nicht mehr eine diffuse Versammlung von Wutbürgern, die Denkzettel ausstellen, es wird zur homogenen Volksgemeinschaft stilisiert, die für alles Fremde keinen Platz mehr hat. Die *demo*kratische Parole »Wir sind das Volk« dreht sich, wie schon 1989, zum *ethno*kratischen »Wir sind ein Volk«, das statisch bleibt und keinerlei Einbürgerung zulässt. Diese schiefe Ebene vom liberalen und vielfältigen Demos, einem leidenschaftlichen, zu rationalen Entscheidungen fähigen Souverän, zum autoritären und homogenen Ethnos, einem aus Gefühlen, oft auch Ressentiments heraus agierenden Volkskörper, unterstreichen drastische Äußerungen autoritärer Nationalisten im Ausland: Jarosław Kaczyńskis PiS-Partei stellt das Volk über das Recht, Präsident Erdoğan macht die Zugehörigkeit zum türkischen Volk von Bluttests

abhängig, Trumps Wähler rechnen mit einem schwarzen Präsidenten ab.

Und es soll offenbar nicht bei Worten bleiben: In jüngsten Veranstaltungen des Instituts für Staatspolitik wurde die Forderung nach »Widerstand« erhoben, deren vielstimmiges Echo man schon bei Pegida in Dresden zu hören bekam. Drängt es die Neue Rechte jetzt zur Tat, weil sich die Verhältnisse aus ihrer Sicht zugespitzt haben und sich die Bundesregierung in der »Flüchtlingskrise« als unfähig erweist? Oder bleibt es bei der bekannten mentalen Reserve der Konservativen Revolutionäre, etwa Ernst Jüngers, der Widerständiges in Ernst Niekischs programmatisch so genannter Zeitschrift *Der Widerstand* publizierte und seine Ideen Adolf Hitler zusandte, sich aber mit der damals aufstrebenden nationalrevolutionären Bewegung dann doch nicht gemeinmachen wollte? Mit anderen Worten: Bleibt Widerstand ein verbaler Radikalismus, der die Gedanken schärfen und zuspitzen soll, oder gibt die radikale Rechte der Versuchung nach, sich aktiver in den Tumult einzumischen, sei es nun in einer rechten Partei oder in einer außerparlamentarischen Bewegung, bei Straßendemonstrationen oder bei Aktionen gegen Flüchtlingsunterkünfte und Moscheen? Diesen Rubikon haben Ende der sechziger Jahre sowohl die Rote Armee Fraktion als auch die NPD-nahe Aktion Widerstand überschritten. Andreas Baader und Manfred Roeder waren seinerzeit die Protagonisten des Schritts vom Protest zum Widerstand, bei dem – natürlich – auch geschossen werden durfte, wobei der braune Terror vom Oktoberfestattentat 1980 bis zur Mordserie des NSU weit stärker im Dunkeln liegt als die Anschläge der RAF und der Revolutionären Zellen.

Die Auskünfte, die Kubitschek und seine Gesinnungsgenossen geben, sind ausweichend,[30] man darf annehmen, dass sie auf Aktionen anderer warten, die man dann je nach Schwere mit Abscheu und Empörung verurteilen, aber als unausweichliche Reaktion auf den »Landesverrat« der Bundeskanzlerin verständlich finden kann. Ein der NPD nahestehender Anwalt schlug in Schnellroda allen Ernstes vor, man solle sich bei der Anwendung von Gewalt auf Art. 20 (4) Grundgesetz berufen, der da lautet: »Gegen jeden, der es unternimmt, diese [verfassungsmäßige] Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.« Aktionen wie im sächsischen Claußnitz, wo »besorgte Bürger« Flüchtlinge am Verlassen des Busses hindern wollten, der sie zu der zugewiesenen Unterkunft bringen sollte, werden als Notwehr und symbolische Prävention verharmlost, schwerer wiegende Gewalttaten nicht kommentiert.

Dazu zählen Aktionen, die den Mordtaten eines Breivik näher kommen; besonders eklatant waren die Vorfälle im sächsischen Freital, hinter denen eine faschistische »Bürgerwehr« steckt, der Attacken auf Asylbewerber, auf

Flüchtlingshelfer, linke Wohnprojekte und Abgeordnete, Sachbeschädigungen und Volksverhetzung zu Last gelegt werden, was einen Einsatz der Antiterroreinheit GSG 9 nach sich zog.[31] Zahl und Intensität derartiger Vorkommnisse sind in den Jahren 2015 und 2016 erschreckend gestiegen, so dass nur die Schlussfolgerung bleibt, dass sich der Rechtsterrorismus nach dem NSU noch intensiviert hat.

Die böse Welt da draußen und die heile Welt der Familie

In Breiviks Visier sind schließlich die »Globalisten«, womit er Befürworter, Profiteure und Visionäre der Globalisierung meint. Das identitäre Gegenbild zu einer kulturell wie wirtschaftlich entgrenzten Welt ist der souveräne Nationalstaat, der seine Grenzen effektiv schützen kann, in seinem Inneren vornehmlich um das Wohl der eigenen Bürger besorgt ist und den Rest der Welt sich selbst überlässt. Diverse Globalisierungsschübe seit dem Ende des 19. Jahrhunderts haben den posthum idealisierten Container namens Nationalstaat regelrecht perforiert, zur notorischen Vaterlandslosigkeit des Kapitals traten die Hybridität kultureller Symbole und die grenzüberschreitende Arbeitsmigration. Die Europäische Union gab darauf eine supranationale Antwort, darunter die Errungenschaft einer *citoyenneté* oder *citizenship*, die nicht das Glaubensbekenntnis und ethnische Herkunft, sondern Zustimmung freier Bürger zum republikanischen Gemeinwesen zur Bedingung dauerhaften Aufenthaltes und politischer Mitwirkung macht.

Breiviks *Unabhängigkeitserklärung* bricht mit der westlichen, in den bürgerlichen Revolutionen des 18. Jahrhunderts begründeten Trias der universell gültigen Menschenrechte, eines demokratischen Kosmopolitismus und der kulturellen Hybridität. Die Globalisierung in ihrer heutigen Gestalt stellt nicht nur für Breivik das ultimative Schreckgespenst dar. Auch links assoziiert man damit einen vulgären Materialismus, übersteigertes Konsumdenken und eine Verschmelzung der nationalen Eigenarten in einem *melting pot* standardisierter Einstellungen und Verhaltensweisen.

Die anfänglichen Proteste in den neunziger Jahren kamen von links und kristallisierten sich in Bewegungen wie Attac, später Occupy, Blockupy und jüngst Nuit debout. Breivik rekurriert hingegen auf die Ideenwelt der Neuen Rechten, die – das ist vermutlich ihr größter Erfolg – die Empörung über das globale Finanzkapital und die im »Washington Consensus« verbundenen transnationalen Akteure wie Weltbank, IWF, G7 und auch die Europäische Zentralbank mittlerweile rechts codiert hat. Die Kritik an der ökonomischen Entgrenzung wurde zur Attacke auf die kulturelle Grenzenlosigkeit, und damit wurde sie zu einem Thema, das quer durch alle politischen Lager geht.

Für Euroskeptiker ist Globalisierungskritik ebenso selbstverständlich wie für das Putin-Regime, und wer 2015/16 den Wahlkampfreden der Bewerberin und der Bewerber um die amerikanische Präsidentschaft aufmerksam gelauscht hat, wird erkannt haben, dass sie bei Donald Trump zwar in einer besonders primitiven Variante dargeboten, in moderater Form aber von fast allen geteilt wird.

Der Missmut richtet sich damit nicht allein gegen Freihandelsabkommen wie TTIP und dubiose Finanzmarkttransaktionen, er nimmt vor allem den Kosmopolitismus der Eliten ins Visier, die Solidaritätspflichten gegenüber hilfsbedürftigen Fremden und Flüchtlingen reklamieren, sowie eine kulturelle Produktion, die sich nicht in national bornierte Lehrpläne zwängen lässt. Sämtliche Versatzstücke dieses Revisionismus sind bei Breivik zu finden, seine Polemik taucht wortgleich in den »gemäßigteren« Programmen rechtspopulistischer Bewegungen und Parteien auf.

Das gilt auch für einen letzten programmatischen Aspekt. Mehr als doppelt so oft wie die Schlüsselbegriffe »Identität«, »politische Korrektheit« und »Globalisierung« findet sich bei Breivik der Topos »Familie«. Als konstante, dabei höchst wandelbare Institution (nicht nur) der europäischen Gesellschaften ist ihr Schicksal neuerdings wieder Gegenstand emotional geführter Debatten. Zwar ist die heterosexuelle Kleinfamilie empirisch wie normativ nach wie vor Standard, doch Scheidungen (wie im Fall der Familie Breivik), Single-Existenzen, Alleinerziehende und gleichgeschlechtliche Partnerschaften haben sie an den Rändern angezehrt, wobei die von der Neuen Rechten so besonders argwöhnisch betrachtete Homo-Ehe mit entsprechenden Adoptionsmöglichkeiten das Familienideal eher unterstützt als unterminiert. Als schärfster Angriff auf das patriarchale Familienmuster gilt eine straffreie und enttabuisierte Homosexualität, die alle drei großen Buchreligionen als sündhaft geißeln. Im Bunde mit der Frauenfeindlichkeit bildet Homophobie den kleinsten gemeinsamen Nenner der militanten Kämpfer gegen das liberal-libertäre Europa, das in rechtsradikalen Kreisen gerne als »Europa der Schwuchteln« bezeichnet wird. So sah es der italienische Politiker Rocco Buttiglione, als 2004 seine Ernennung zum EU-Kommissar verhindert wurde, nachdem er durch schwulenfeindliche Äußerungen auf sich aufmerksam gemacht hatte.

Wieder geht die Kritik an die falsche Adresse: Während das reale Familienleben unter dem Druck eines Turbokapitalismus steht, der paarfeindliche Mobilität verlangt und prekäre Existenzen schafft, die einkommensschwache Familien kaum ernähren, führt die Rechte die Probleme auf »Gender-Wahn« (vulgo: Gleichstellung), die Publizität anderer sexueller Orientierungen, auf den liberalen Sexualkundeunterricht und dergleichen zurück, nicht zuletzt auch auf die Möglichkeit der

Empfängnisverhütung und die Liberalisierung von Abtreibungen. Erneut tritt bei den Kulturkämpfern der natalistische Aspekt der Reproduktion des eigenen Volkes in den Vordergrund, und da staatliche und auch kirchliche Institutionen den »Schutz der Familie« nicht mehr so prononciert fordern, hat sich die (religiös-)radikale Rechte des Themas angenommen.

An dieser Stelle darf man Breiviks Persönlichkeit ins Spiel bringen. Er war nicht nur im Blick auf seine Terrormethode ein »einsamer Wolf«. Die Erfolge als Geschäftsmann und Liebhaber, die er autobiografisch in sein Manifest eingestreut hat, sind allesamt erfunden oder schwer übertrieben – Breivik war ein Bankrotteur und Betrüger, eine stabile Liebesbeziehung konnte er ebenso wenig aufbauen wie Freundschaften. Zum Zeitpunkt seines Coming-out als Terrorist hatte er einige virtuelle Bekannte und Follower im Netz, mehr war da nicht. Die psychiatrischen Gerichtsgutachten beschrieben ihn als eine narzisstische, obsessive Persönlichkeit, die den Massenmord über Jahre hinweg gespenstisch minutiös geplant hatte. Breiviks Verhalten nach der Tat – kein Widerstand bei der Festnahme, Siegerlächeln beim Verlassen der Vernehmungen – deutet darauf hin, dass er seine Mission als gelungen und erfolgreich betrachtete: Er hatte erreicht, was er wollte, und selbst die Performance vor dem Untersuchungsrichter genauestens vorausberechnet. Dazu gehörte ein schönheitschirurgischer Eingriff, der ihn attraktiver erscheinen lassen sollte.

Vor Gericht lieferte Breivik Indizien dafür, woher seine tief sitzende Misogynie rührt: aus dem Erlebnis einer dysfunktionalen Ehe, als deren Achillesferse er die »unreine« Mutter identifiziert hat, und aus der häufigen Abwesenheit des (Stief-)Vaters. Natürlich führen ungute Mutterliebe und Vaterlosigkeit nicht zwangsläufig zu Attentatsgelüsten, aber sie machen Breiviks Familienbild und die in *2083* bezeugte Homophobie plausibel. Sexuelles stellt er als Auslöser psychischer Verstörung und Ursache von Krankheiten dar, auch in Gleichaltrigen sah er »lebende Manifestationen des kompletten Zusammenbruchs der Sexualmoral«. Zu starken Gefühlen war Breivik im Gerichtssaal nur fähig, als ihm ein Video vorgeführt wurde, dessen Hauptdarsteller er selber war.

Das Gericht hat sich nicht verführen lassen, Breivik als Monster zu sehen oder als den »Typ Breivik« zu akzeptieren, den es laut Klaus Theweleit »von Beginn dieser Kultur an, also seit etwa 12 000 Jahren«, gibt: »Durch die Horrortaten des deutschen Faschismus und selbstverständlich auch des Stalinismus und weiterer Imperialismen/Kolonialismen mehr westlicher Prägung ist dieser Typ nach dem Ende von WK II für eine Weile als zu propagierender Sozialtypus in die Defensive geraten«[32] – nun ist er wieder da. Und voll zurechnungsfähig: Das Gericht würdigte die islamfeindliche Begründung der Tat und die Selektion von »Kulturmarxisten« als

todeswürdige Menschen nicht als Indizien für mangelnde Zurechnungsfähigkeit. Die Opfer waren eben nicht beliebig (wie bei vielen islamistischen Attentaten), Breivik hatte sie mit einem für Verschwörungstheoretiker typischen Tunnelblick sorgfältig ausgesucht.

Norwegens Breivik

Dass ein Breivik, und sei er noch so solitär, aufkommt, hat nicht allein mit den geschilderten persönlichen Lebensumständen zu tun, seine Biografie vollzog sich auch im spezifischen Kontext der norwegischen Gesellschaft und Demokratie. Diese gilt weltweit als vorbildlich, gerade in Sachen Toleranz gegenüber Andersdenkenden, Gleichstellung von Frauen und Anerkennung von Vielfalt. Sie ist das genaue Gegenteil zu Breiviks Weltbild, und hat diesen doch hervorgebracht. Vor diesem Rätsel stand die norwegische Gesellschaft, als sie sich den scheinbar sinnlosen Massenmord erklären wollte. Es ging nicht um eine abgesunkene Erinnerung an Kollaborateure Hitlers während des Quisling-Regimes in den vierziger Jahren, es ging um einen Mann, der immer noch mitten unter seinen Landsleuten lebt, keinerlei Reue zeigt und von der Berechtigung seiner Tat unverrückbar überzeugt bleibt.

Derartige Schocks lösen Fragen nach der kollektiven Identität aus – wer sind wir, wer wollen wir sein? Norwegen ist als Erdgas- und Erdölproduzent mit einem Pro-Kopf-Einkommen von umgerechnet mehr als 100 000 US-Dollar das zweitreichste Land der Welt, und es verteilt diese Bodenrevenuen dank eines recht transparenten Hochsteuerregimes außerordentlich gleich. Auch im aktuellen rechtskonservativen Kabinett, am dem die rechtspopulistische Fortschrittspartei beteiligt ist, sind fünf zentrale Positionen von Frauen besetzt. Das staatliche Bildungssystem ist eines der inklusivsten der Welt, Strom- und Wärmebedarf werden zu fast einhundert Prozent aus erneuerbaren Energien gedeckt, die Qualität von Wasser und Luft ist sehr gut. Und weltweit gibt Norwegen mit über einem Prozent den höchsten Anteil des Bruttoinlandsprodukts für Entwicklungszusammenarbeit aus.

Dass ein solches Land in der TV-Serie *Occupied* (in Deutschland war sie 2015 auf Arte zu sehen) für würdig befunden wird, der Welt den Weg zur globalen Energiewende zu weisen, scheint plausibel, aber wie passt ein Breivik in dieses grüne Hoffnungsbild? Paradoxerweise wohl genau wegen der genannten Vorzüge. Norwegen war lange Jahrhunderte ein armes, auf sich selbst bezogenes Land, das eine Zehntausende Kilometer lange Grenze gegen Invasoren und Okkupanten zu verteidigen hatte. Ölreichtum,

Gastarbeiter und moderne Populärkultur kamen spät und aus der Sicht vieler Norweger zu rasch, sie haben sich daher retroaktiv als eine Nation erfunden, die auf ihrer »Reinheit« besteht. Deswegen hat sich diese nach außen humanitäre Gesellschaft stets gegen die Aufnahme von Flüchtlingen und Asylbewerbern gesträubt. Der lückenlose Wohlfahrtsstaat sollte den Einheimischen vorbehalten bleiben, in ihm verband sich ein hohes Maß an individueller Freiheit mit starken wohlfahrtsstaatlichen Interventionen. Einwanderer haben diesen Konsens offenbar gestört; ihre Freiheiten – zum Beispiel die, ein anderes Bekenntnis als die protestantische Staatsreligion zu haben – waren vielen ebenso suspekt wie der Anspruch auf Sozialleistungen und Gesundheitsdienste.

Die Fortschrittspartei, der Breivik eine Zeit lang angehörte, war Nutznießer der Irritation dieses historisch verankerten Wir-Gefühls, das man in Skandinavien mit dem durchaus doppelbödigen Terminus »Volksheim« zum Ausdruck bringt. Manchen (wie Breivik) war auch diese Opposition zu lax, noch weiter rechts stehende Gruppen machten sich breit, antiislamische Stimmungen brachen sich Bahn. Unglücklicherweise rüstete parallel ein salafistisch radikalisierter Islam auf, dessen Sprecher Scharia-konforme Stadtviertel und die Vollverschleierung von Muslimas forderten. Das Aufbegehren dagegen mündete in bisweilen panische Ängste vor Kontrollverlust und »Überfremdung«. Der Volksheim-Konsens, der solchen Bestrebungen anfangs zuvorkommend begegnet war, geriet aus dem Gleichgewicht, als sich die Islamisierungsrhetorik beider Seiten zu einem Amalgam vermengte. Norwegen blickte erschrocken auf Frankreich, wo die Vorstädte brannten und Muslime und Islamfeinde am Rand des Bürgerkriegs zu stehen schienen; angesichts des starken Anstiegs der Flüchtlingszahlen aus der arabisch-islamischen Welt hat Deutschland 2015 einen ähnlichen Stimmungsumschwung erlebt. Strenggläubige Muslime testeten die norwegische Toleranz aus, zwischen Sunniten und Schiiten wurde der Ton rauer, und rund zwei Hundertschaften junger Muslime und Konvertiten sollen aus Norwegen nach Syrien aufgebrochen sein, um sich dem IS anzuschließen. Mehrfach setzte der Staatsschutz die Terrorwarnstufe hoch. Dass der schwerste Anschlag in der Geschichte Norwegens von einem Todfeind der Muslime ausgegangen war, minderte die allgemeine Nervosität nicht.

Wie kann man diese tiefe Wunde heilen? Dies zu tun, war der Grundgedanke des von einer Jury prämierten Entwurfs für ein Mahnmal für die auf der Insel Utøya Ermordeten, den der schwedische Künstler Jonas Dahlberg präsentierte. Eine der Insel gegenüberliegende Landzunge sollte abgeschnitten und auf der dann nicht mehr zugänglichen Seite mit den Namen der getöteten Kinder und Jugendlichen versehen werden; auf der

anderen Seite war eine Besucherterrasse geplant. Der Entwurf stieß aus verschiedenen Gründen auf Kritik – es sei zu früh und der Schmerz noch zu frisch, meinten Sprecher der Hinterbliebenen. Anwohner fürchteten den Rummel an der Gedenkstätte, wieder anderen missfiel die Symbolik des Schnitts durch eine intakte Landschaft, Geologen zweifelten an der Haltbarkeit des Risses. Derartige Auseinandersetzungen sind in der Erinnerungskultur pluralistischer Gesellschaften gang und gäbe, in diesem Fall führten sie zur vorläufigen Ablehnung des Vorhabens.[33] Realisiert wurde stattdessen der Entwurf »The Clearing«: ein großer Metallring mit den Namen der Opfer, der, mit Drahtseilen an den umstehenden Kiefern befestigt, über dem Boden schwebt.[34] Dieses 2016 eröffnete Denkmal fand Zustimmung in einem kollaborativen Prozess (*dugnad*), an dem Angehörige der Opfer, Anwohner sowie Mitglieder der Jugendorganisation beteiligt waren, die das Ferienlager auf der Insel betreibt.

Ministerpräsident Jens Stoltenberg hatte spontan die üblichen und dabei durchaus glaubhaften Versicherungen abgegeben: »Mehr Offenheit, mehr Demokratie … Das sind wir. Das ist Norwegen!« Doch kamen bald schwere Pannen und Fehler der Polizei ans Licht, die jahrzehntelang hegemonialen Sozialdemokraten verloren an Zustimmung und wurden abgewählt. Ein radikaler Politikwechsel blieb bisher aus. Auch die Konservativen hielten sich an die Linie, bei der Bewertung des Islam nicht auf Extremisten wie die Gruppe »Umma des Propheten« zu verweisen, sondern sich mit der gemäßigten Mehrheit der Muslime zu verständigen.

Die Verunsicherung dokumentiert der Aufstieg jener Partei, die Breivik bis 2004 als ehemaliger Vorstand eines Osloer Ortsverbandes von innen kennt: der Fremskrittspartiet (Fortschrittspartei). Begonnen hatte sie 1973 wie analoge Parteien in skandinavischen Hochsteuerländern als Bewegung von Steuerrebellen. Ihrem Gründer, dem charismatischen Anders Lange, missfiel, wie stark auch die bürgerlichen Parteien auf den keynesianischen Wohlfahrtsstaat setzten; sein Nachfolger, der »König Carl« genannte Carl Ivar Hagen, führte die Partei auf einen Anti-Immigrationskurs. Seit Ende der neunziger Jahre konnte die Partei, die übrigens überwiegend von Männern gewählt wird, durchgängig zwischen 15 und 23 Prozent der Stimmen auf sich vereinigen und mit einer Art Sperrminorität die norwegische Innenpolitik mitbestimmen. Die Partei, die sich 2011 entsetzt von ihrem ehemaligen Ortsverbandschef Breivik distanzierte, hat keinen Schaden daran genommen und ist unter der Führung von Siv Jensen heute Teil der norwegischen Regierungskoalition.

Breiviks Follower

Der Massenmörder fand ein paar Bewunderer im Netz und bekam Heiratsanträge in den Knast in Skien, aber sich auf ihn zu berufen, bleibt auch unter den ärgsten Muslimfressern tabu. Nach Lage der Dinge wird Breivik sein restliches Leben hinter Gittern verbringen und eventuell in Vergessenheit geraten. Seine indirekte Wirkung auf die Gesellschaften Europas und der Welt ist damit leider nicht beendet. Seit der Jahrtausendwende hat sich in West-, Mittel- und Osteuropa die kategorische und aggressive Ablehnung des Islam zu einem der wichtigsten Mobilisierungsmotive autoritär-nationalistischer Bewegungen und Parteien entwickelt. Ähnlich wie die Steuerrebellion stößt dieses Motiv auf eine breite Sympathie in der norwegischen Bevölkerung; es nährt die jüngeren Wahlerfolge des Front National sowie der Rechtsliberalen um Geert Wilders und brachte in den Visegrád-Staaten, wo Islamfeindlichkeit fast schon zur Staatsräson geworden ist, 1998 Viktor Orbán und Miloš Zeman, 2012 Robert Fico und 2015 die Partei Kaczyńskis an die Macht. In Österreich wäre um ein Haar ein autoritärer Nationalist zum Staatschef gewählt worden.

Islamfeindlichkeit, um dies zu unterstreichen, ist etwas anderes als die berechtigte (und auch vom Autor vertretene) Kritik an einer fundamentalistisch-reaktionären Auslegung des Koran und der Überlieferung.[35] Islamfeinden geht es in der Regel nicht um eine profunde Religionskritik, sondern um die pauschale Ablehnung *alles* Muslimischen (abgesehen von den paar »muslimischen« Freunden, über die jeder von ihnen verfügt wie der Antisemit über jüdische Kumpel ...). Das war der Motor hinter den Schweizer Volksentscheiden gegen Moscheen[36] und für die »Ausschaffung« von Fremden, das treibt in Dresden und andernorts »besorgte Bürger« den »Patriotischen Europäern gegen die Islamisierung des Abendlandes« (Pegida) zu, und das füllt Hassblogs wie die erwähnten PI-News. Das nährt auch die sich häufenden Anschläge auf Moscheen und die auch in der AfD verbreitete Ablehnung von Moscheebauten als »Landnahme«. Islamophobie ist *die* Gelegenheit für einen Heinz-Christian Strache, der sich nach dem Knapp-50-Prozent-Ergebnis des FPÖ-Bewerbers um das österreichische Präsidentenamt ernsthafte Hoffnungen auf einen Einzug ins Kanzleramt macht. Selbst in den USA konnte ein rassistischer Aufschneider namens »The Donald« Trump mit islamfeindlichen Sprüchen die *Grand Old Party* kapern, immerhin die Republikanische Partei Abraham Lincolns.

Anders Breiviks Freund-Feind-Schema wird mit solchen indirekten Billigungen gesellschaftsfähig. Der elitenfeindliche Populismus schlägt, wie man am besten in Ungarn beobachten kann, um in einen autoritären Nationalismus der Eliten. Identitäre binden die Zugehörigkeit zur nationalen Gemeinschaft ganz klar an Herkunft und Bekenntnis, sie erklären die Nation

zum Heiligtum und schließen Fremde grundsätzlich davon aus. Dass man sie in der jeweils eigenen »Zivilisation« respektiert, ist ein reines Lippenbekenntnis. In der Konsequenz sind »Ausschaffungsprogramme« eliminatorisch und exterministisch. Breivik ist vermutlich davon überzeugt, dass ihn dereinst ein identitäres Rollkommando aus der Haft befreien und er als Avantgardist des Aufstands gegen den »Großen Austausch« in die Geschichte eingehen wird.

Genau darin besteht die unheimliche Aktualität der konservativ-revolutionären und sozialdarwinistischen Programme des 20. Jahrhunderts. Als August Bebel den Antisemitismus einmal als »Sozialismus der dummen Jungs« charakterisiert hat, meinte er den seinerzeit an die Juden fehladressierten Klassenkampf, der die Frustration über soziale Ungerechtigkeiten nicht ihren Urhebern und Nutznießern antrug, sondern Minderheiten, die pauschal als Fremde und Parasiten verteufelt wurden. Heute erleben wir wieder eine Art Klassenkampf an die falsche Adresse, denn die primären Nutznießer der wachsenden Einkommens- und Vermögensungleichheit sitzen natürlich nicht in Parlamenten und Kanzlerämtern, sondern in Banken, Unternehmen und Steuerparadiesen. Die Ironie besteht darin, dass ausgerechnet ein Milliardär wie Donald Trump in diesem Schmierentheater die Hauptrolle spielen möchte.

Mit »dem« Islam hat all dies wenig bis nichts zu tun, aber Muslime dienen, wie einst (und bei einigen noch heute) die Juden, als Sündenböcke. Islamfeindlichkeit ist auch eine Antwort auf soziale Vereinzelung, auf die Angst vor einer allzu bunten Welt und den Verlust des Schutzes durch einen starken Sozial- und Sicherheitsstaat – prinzipiell nachvollziehbare Emotionen, die sich leicht politisieren und von politischen Unternehmern ausbeuten lassen. Öl ins Feuer gießt eine nur noch tragisch zu nennende Kollusion von Islamfeinden und Islamisten. Letztere bestätigen mit ihrer extremistischen und aggressiven Auslegung der Überlieferung als »wahrer Islam« das von Islamfeinden gezeichnete Schreckbild, und je mehr dies Muslimen kollektiv angeheftet wird, desto leichter werden sie Beute der Radikalen. Und tragischerweise interagieren dabei Islamfeinde und Dschihadisten wie siamesische Zwillinge, die sich hassen und doch nicht voneinander lassen können.[37]

II. Eurasier: Alexander Dugin

»Ein freies und unabhängiges Deutschland ist eine große Chance für ganz Europa. Denn auch Europa kann sich nur von den Amerikanern befreien und emanzipieren, wenn sein Motor – Deutschland! – frei und unabhängig ist.«[1]

Alexander Dugin (2014)



Als Breivik sein Attentat plante und ausführte, bekleidete der eine Generation ältere Russe Alexander Dugin (geb. 1962) an der angesehenen Lomonossow-Universität in Moskau eine Professur für die »Soziologie der Internationalen Beziehungen«. Der Lehrstuhl gab ihm die Möglichkeit, im postsowjetischen Russland über Geopolitik zu dozieren, im In- und Ausland standen ihm überdies Rednerpodien und Fernsehstudios offen.[2] So erwarb sich Professor Dugin den Ruf eines Vordenkers der Neuen Rechten. Die erste Gemeinsamkeit mit Anders Breivik besteht dabei im ausdrücklichen Bezug auf die Konservative Revolution, die er gründlicher durchdrungen haben dürfte als der Norweger, den man in Anlehnung an Marx vielleicht einen »Lumpenintellektuellen« nennen könnte. Dugin ist weder Terrorist, noch ruft er zur Bildung von Terrorzellen auf. Doch während Breivik ein isolierter Einzelkämpfer blieb, hat Dugin als Schreibtischtäter Zugang zur Spitze eines imperialen Systems, dessen Herrschaftsmethoden Staatsterror durchaus einschließen. Zugespitzt könnte man formulieren: Dugin tötet nicht, er lässt töten.

Ein in der rechtsradikalen *Deutschen Militärzeitschrift* abgebildetes Foto zeigt Dugin in martialischer Pose mit einer Panzerfaust, ein Videointerview beendete er 2014 mit dem Satz: »Ich glaube, man muss töten, töten und töten. Ich sage das als Professor.« Anlass dieses Aufrufes war ein

gewaltsamer Zusammenstoß zwischen proukrainischen und prorussischen Demonstranten am 2. Mai 2014 in Odessa, der über vierzig Menschen das Leben kostete. Die meisten starben, als nach diversen Scharmützeln in der Stadt Brandsätze in das von prorussischen Gruppen gehaltene Gewerkschaftshaus geworfen wurden. »Dieses Blut muss mit Blut der Kiewer Junta gereinigt werden«,[3] kommentierte Dugin die »Schlacht um das Gewerkschaftshaus«, einen jener Vorfälle im unübersichtlichen Krieg Russlands gegen die Ukraine, bei denen Dichtung und Wahrheit kaum noch voneinander zu trennen sind.

Diese propagandistische Grauzone ist Dugins Milieu. Der blutgierige Appell, den Dugin später auf »Faschisten« des »Rechten Sektors« einschränkte, die sich an den Ausschreitungen beteiligt hatten, war auch Moskau zu viel. Nachdem Studenten wegen seiner Äußerung Tausende Unterschriften gegen Dugin gesammelt hatten, teilte die Lomonossow-Universität (vermutlich auf Anweisung von oben) mit, sein Vertrag werde nicht verlängert. Der Beliebtheit des relegierten Professors in den nationalistischen Kreisen seiner Heimat tat das keinen Abbruch, wird ihm dort doch das Lancieren der »Novorossija«-Ideen zugeschrieben. Historisch bezeichnete der Begriff »Neurussland« die dem Osmanischen Reich im 18. Jahrhundert abgerungenen Gebiete am Schwarzen und Asowschen Meer. Aus dieser Zeit, in der auch die Stadt Odessa gegründet wurde, resultiert der russische Anspruch auf die Krim, die Nikita Chruschtschow 1954 an die ukrainische Bruderrepublik übergeben hatte und die als Stützpunkt der Schwarzmeerflotte eminente strategische Bedeutung hat. In einem völkerrechtswidrigen Akt verleibte sich Russland im März 2014 – Hintergrund war der Maidan-Aufstand in vielen Teilen der Ukraine – die Krim ein; es folgten weitere illegale Vorstöße russischer Freischärler und regulärer Truppen in die ostukrainischen, überwiegend russischsprachigen Bezirke Donezk und Luhansk, die in der russischen Propaganda nun als »Neurussland« markiert wurden. Der Konflikt schwelt weiter, die in Minsk geschlossenen Waffenstillstände werden von beiden Seiten immer wieder gebrochen. Die Lage der Menschen in der umkämpften Region ist elend, Tausende sind bereits in die westliche Ukraine und in andere europäische Staaten geflohen.

Was martialische Parolen und Auftritte wie jene Dugins im russischen Machtgefüge zu bedeuten haben, lasse ich erst einmal dahingestellt. Dugin, so viel kann man freilich feststellen, ist nicht Putins »Rasputin« oder »Guru«, aber zweifellos der eloquenteste und am meisten gehörte Verfechter einer »neoeurasischen« Weltanschauung. Ihre Verfechter wollen Europa aus dem politisch-kulturellen Westen herausbrechen und von dessen Führungsmacht USA ablösen, um es unter Führung der Russischen

Föderation mit deren asiatischer Landmasse, eventuell auch mit Territorien in Zentralasien zu einem Gebiet (respektive einer Zivilisation) namens Eurasien zu vereinen.

Neoeurasier – eine Alternative zum Westen

Diese Vision rekurriert auf Ideen und Ideologen, die in den zwanziger und dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in der Sowjetunion kursierten.[4] Damals ging es um die politisch-kulturelle Einordnung einer imperialen Nation, deren Machtzentren diesseits und dessen größere Landmassen jenseits des Ural liegen, also auf beiden Seiten der Scheidelinie zwischen Europa und Asien. Bereits das Zarenreich stand seit den Reformen Peters des Großen zu Beginn des 18. Jahrhunderts vor der Wahl, entweder die Modernisierung westlichen Stils nachzuvollziehen, um aus der von russischen »Westlern« beklagten wirtschaftlich-kulturellen Rückständigkeit auszubrechen (und dabei die klerikal gestützte Autokratie abzuschütteln), oder sich auf die eigene Tradition zu besinnen und die imperiale Macht auszubauen. Diese Wahl prägte die Reformbewegungen des 19. Jahrhunderts, in denen sich Westler und Slawophile gegenüberstanden, und dann später auch die Sowjetunion, die in ihrem Selbstverständnis zwischen »orientalischer Despotie« und »zweitem Amerika« schwankte.

Die Frage nach der Positionierung Russlands ist verbunden mit der politischen Selbstverortung und Fremdwahrnehmung Europas. Ist es nach Osten offen oder ist es eher eine okzidentale Einheit? Für russische Schriftsteller wie Fjodor Dostojewski, Konstantin Leontjew und Nikolai Danilewski klaffte zwischen Ost und West ein unüberbrückbarer Graben; Individualismus, Säkularisierung und liberale Demokratie sahen sie als Fremdkörper im russischen Volk. An Stelle des linearen Fortschrittsdenkens herrschte bei ihnen das zyklische Geschichtsbild von Aufstieg, Dekadenz und Wiedergeburt. Ihrer Einteilung der Welt in ethnisch-religiöse Zivilisationen folgten im 20. Jahrhundert viele Autoren der Konservativen Revolution in Mittel- und Südeuropa, spiegelbildlich sahen viele Europäer in Russland einen romantisch überhöhten Gegenpol zum Materialismus und zur seelischen Vereinzelung im Westen. Varianten dieser rhetorischen Topoi scheinen in Reden Wladimir Putins auf, sie gehören zum Standardrepertoire einer geopolitischen Aktualisierung des Eurasien-Mythos und finden bei west- und mitteleuropäischen Russophilen (auf die wir hier nicht eingehen werden) Gehör.

Die Eurasier des 19. Jahrhunderts hatten einen neuen Kontinent erfunden, der bei Bedarf auch die Zivilisationsgrenze zu den islamischen Kulturen

überwinden kann. Stalin realisierte diese Erweiterung dann unter ganz anderen Vorzeichen, und in der Sowjet-Ära gab es stets okkulte Unterströmungen – okkult, weil etwa die Überzeugungen von zwei Hauptvertretern des »Neo-Eurasismus« (des Geografen und Übersetzers persischer Literatur Lew N. Gumiljow sowie des Kulturphilosophen Alexander Panarin) offiziell nicht geduldet wurden und weil sie deutlich esoterische Anklänge hatten.[5] Im Weltanschauungskampf während des Kalten Kriegs mit »Amerika« spielte diese Variante antiwestlicher Tendenzen kaum eine Rolle; attraktiv und brisant wurde sie dann jedoch in der chaotischen Phase unmittelbar vor und nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, in welcher der damals 30-jährige Dugin publizistisch erstmals in Erscheinung trat. Aus einer Familie von Militärs und KGBlern stammend, wollte er am Staatlichen Luftfahrtinstitut eine Karriere beginnen, musste das Institut jedoch aus disziplinarischen Gründen verlassen und sich als Bohemien und Straßenkehrer durchschlagen. Er las und übersetzte Werke Konservativer Revolutionäre wie Ernst Jünger sowie Julius Evola und trat, damals die größtmögliche Provokation, 1989 dem »Schwarzen Orden der SS« bei, einer Gruppe um den Mystiker Jewgenij Golowin, der sich, frei nach Heinrich Himmler, als »Reichsführer SS« ansprechen ließ. In dem verrückten Zirkel sollen schwarze Magie, okkulte Riten und Alchemie gepflegt worden sein, zudem scheinen die Mitglieder viel Wodka getrunken zu haben, und dem Vernehmen nach kam es des Öfteren zu Raufereien. Als das Machtmonopol der KPdSU bröckelte, war in einer nach siebzig Jahren Diktatur völlig orientierungslos gewordenen Gesellschaft alles möglich, und in dieser Phase trat der russisch-nationalistische Kern des Sowjetsystems klar hervor. Aus dem Golowin-Zirkel rückte Dugin in das Leitungsgremium der radikal-antisemitischen Pamjat-Gruppe auf; gleichzeitig machte er sich auch außerhalb Russlands in rechtsradikalen Kreisen einen Namen.[6]

1992 zählte Dugin zu den Mitbegründern der Zeitschrift *Elementy*, die im Untertitel *Eurasische Umschau* heißt. Sie propagierte einen »dritten Weg« zwischen links und rechts und zog gegen Universalismus bzw. »Mondalismus« ins Feld.[7] Dugin rief außerdem den Arktogeya-Verlag (mit angeschlossenem Buchladen) ins Leben, der Autoren der Konservativen Revolution bekannt machte, ferner die Zeitschrift *Giperboreyets* und den Almanach *Milyi angel*. Sicher keine Massenblätter und noch von einem Hauch von Dissidententum zehrend, lagen diese schon näher am Mainstream.[8] Mit dem als Enfant terrible geduldeten Schriftsteller Eduard Limonow gründete Dugin die Nationalbolschewistische Partei Russlands (NBP), als deren »Cheftheoretiker« er sich profilierte. (Die Partei wurde 2005 verboten.) Die Nationalbolschewisten, die auf deutsche Vorläufer in der Weimarer Republik zurückgreifen können,[9] amalgamieren Faschismus und

Kommunismus in einer gemeinsamen Front gegen Liberalismus und Kapitalismus; sie setzen auf überkommene Hierarchien und streben eine einheitliche Zivilisation von Gibraltar bis Wladiwostok unter russischer Führung an. Beobachter, die diese in Privatwohnungen und Kneipen tagenden Zirkel[10] erlebt haben, schildern sie als Provokateure, die gleich spätpubertären Jünglingen stets darauf aus waren, etwas anzustellen. Provokation, Chaos, Diversion waren ihre Beiträge zu einer »dunklen« und durchaus faszinierenden Zivilgesellschaft Russlands.

Der historische Nationalbolschewismus der Weimarer Republik hatte noch eine Botschaft für die Zukunft: Deutschland und Russland, damals das Verliererbündnis des Ersten Weltkriegs, sollten sich einander ideologisch und militärisch annähern. In einer Zeit der rasanten Transformation, als unter Präsident Boris Jelzin (1991-1999) eine rabiate Privatisierung durchgeführt wurde und niemand wusste, wohin das Riesenreich driften würde, war eine nationalbolschewistische »Querfront« aus Ultralinken und Ultrarechten bei vielen Intellektuellen und Studierenden en vogue.

Mit der Gründung der (bei Wahlen unbedeutenden) Eurasischen Partei im Jahr 2002 endete die geistige Odyssee Dugins im Moskauer Untergrund. Zwei Jahre zuvor war (der den meisten Russen sowie im Ausland gänzlich unbekannte) Wladimir Putin Staatspräsident geworden, womit sich eine unverhoffte Gelegenheit bot, in die operative Politik eine geopolitische Ideologie einzubringen, welche die Historikerin Marlène Laruelle so zusammengefasst hat: »Restauration, eine Synthese antiwestlicher Argumente, und eine kulturbasierte Verteidigung des politischen Autoritarismus«.[11] Um in die postsowjetische Nomenklatur vorzudringen, musste man »intellektuell, korrekt und präsentabel« sein.[12] Aus dem disziplinlosen Kreis der Neoeurasier hob sich Dugin mit dem Habitus des Gelehrten, mit zupackender Rhetorik und einem charismatischen Auftreten hervor. Nachdem er unter Ausnutzung persönlicher Beziehungen einen Abschluss an einer zweitklassigen Kaderschmiede des Innenministeriums in Rostow am Don erworben hatte, unterrichtete Dugin nun an Militärakademien. Mitte der neunziger Jahre wurde er Berater von Gennadiy Seleznyov, dem Sprecher der Duma, und kam somit im engeren Machtzirkel an. Dessen Mitgliedern begegnet man in Moskau nicht zuletzt im Umfeld des Isborski-Klubs, einem nach dem Ort des ersten Treffens im westrussischen Isborsk benannten Netzwerk antiwestlicher Publizisten, die das Ohr des Kreml haben. Von 2010 bis 2014 dozierte Dugin dann schließlich als Soziologieprofessor an der Lomonossow-Universität über Geopolitik, wobei seine Lesart in der Tradition der Konservativen Revolution der Umstellung der russischen Außen- und Sicherheitspolitik auf eine antiwestliche Linie entgegenkam und Putins Kurswechsel ein zivilisationstheoretisches

Fundament lieferte.

Von der Vierten politischen Theorie zu den Konflikten der Zukunft

War »Eurasien« um 1917 ein Ideengebäude, das nach der Etablierung der traditionsfeindlichen und multiethnischen Bolschewisten auf russische Traditionen setzte, ist »Eurasien 2.0« der ideenpolitische Versuch, mit dem jähen Einsturz des Sowjetimperiums zurande zu kommen. Anhand einer erfundenen Vergangenheit wollen Neoeurasier eine kulturelle Einheit und ein gemeinsames Schicksal des Vielvölkerstaates konstruieren und seine imperiale Gestalt bewahren. Gemessen am romantischen Orientalismus der ersten Eurasier, die sich für die zentralasiatische Steppe, die Nachfahren des Dschingis Khan und die Turkvölker begeistern konnten, sind Neoeurasier ganz russozentrisch und antiamerikanisch. Amerika gilt nun als der ferne Feind, dessen Prätention als »einzige Supermacht« man als Kränkung empfindet.[13] Auch wenn die Neoeurasier den »Niedergang des Westens« konstatieren, sind sie zunächst einmal von der Dekadenz Russlands überzeugt, gegen die sie sich verzweifelt stemmen. Auch von daher rührt der Hass auf die Rosen-, die Orangene und die Maidan-Revolution in Georgien und in der Ukraine, jenen ehemaligen Sowjetrepubliken, die nach 1990 die Europäische Union und das nordatlantische Bündnis als natürliche Orientierungsmächte betrachteten.

Dugin hat zuletzt im Ausland zwei umfangreiche Abhandlungen publiziert: eine ideengeschichtliche unter dem pompösen Titel *Die Vierte politische Theorie* (2013) sowie das Buch *Konflikte der Zukunft* (2015), eine Analyse der internationalen Beziehungen, die aus einem Universitätsseminar hervorgegangen sein dürfte. Der erste Titel kam bei Arktos Media heraus, einem englischsprachigen Verlag für einschlägige Autoren der Neuen Rechten wie Alain de Benoist, Guillaume Faye, Pierre Krebs (alle in den vierziger Jahren geborene »Anti-68er«), der auch Klassiker der Konservativen Revolution (wie Julius Evola) zugänglich macht; das zweite Buch erschien im zur Verlagsgruppe Dietmar Muniers gehörenden Kleinverlag Bonus in Schleswig-Holstein. (Munier hat die 1951 gegründete Neonazi-Zeitschrift *Nation und Europa* gekauft, publiziert Schriften von Holocaust-Leugnern und gibt seit 2009 mit dem Chefredakteur Manuel Ochsenreiter die Monatszeitschrift *Zuerst!* heraus. Diese ist ein klassisches Beispiel für eine aktuelle »Querfront« von Rechtsradikalen und Putin-Anhängern.) Zu Auflagenhöhe und Verbreitung der beiden Bände Dugins liegen keine verlässlichen Zahlen vor, sie haben jedoch über rechte Versand-Buchhandlungen und in Form kostenloser E-Books eine gewisse Verbreitung

in der neurechten Szene gefunden.

Beide Werke halten sich mit 234 bzw. 255 Seiten umfangsmäßig in Grenzen und wirken auf den ersten Blick durchkomponiert wie wissenschaftliche Abhandlungen. Fußnoten, Literaturlisten und Register verzieren einen nachvollziehbaren Gedankengang, gleichwohl handelt es sich in beiden Fällen um Pamphlete mit der schon bekannten Generalthese, Eurasien sei das zivilisatorische Gegenstück zum universalistisch und säkular ausgerichteten Liberalismus, der global vorherrschenden westlichen Ideologie. Im Visier hat Dugin die US-amerikanische Hegemonie, deren unheilvollem Wirken er den Niedergang Russlands und Europas als Ganzem anlastet. Dagegen skizziert er eine eurasische Zukunftsperspektive, die dem russischen Volk und Europa in einer multipolaren Welt ein alternatives Zivilisationsmodell bieten soll. In dieser Sicht ist »eurasisch« weder ein Raum- noch ein Volksbegriff, eurasisch soll ein magnetischer »Pol« auf der Weltkarte sein.

Zur Zählweise der »vierten Theorie« gelangt Dugin, weil er erstens Liberalismus, zweitens Kommunismus und drittens Faschismus (!) als Inkarnationen der Aufklärung und Moderne ablehnt. Deren Epoche gehe nun zu Ende und mit ihr die Nationen, die diese Ideologien hervorgebracht und verbreitet haben: die USA und Großbritannien, die Sowjetunion und Deutschland sowie die faschistischen Achsenmächte Italien und Japan. Dugin liebt sein Bonmot, den Faschismus habe man in seiner Jugend erschlagen, der Kommunismus sei an Altersschwäche gestorben.[14] Nur der Liberalismus, übergegangen in die »globale Marktgesellschaft«, habe überlebt und zerstöre alle natürlichen, spirituellen und organischen Werte.

Vom Faschismus setzt Dugin die Konservative Revolution – hier argumentiert er genau wie Breivik – dadurch ab, dass an die Stelle des kompromittierten und wissenschaftlich widerlegten Terminus »Rasse« der diffuse Begriff »Kultur« bzw. »Zivilisation« tritt. So kann sich Dugin (wie Breivik) von wortwörtlichen Antisemiten abheben und eine nationalistische Ideologie entwickeln, die nicht mehr (wie Hitler) die Überlegenheit einer (arischen, eurasischen) Rasse oder eines (deutschen, russischen) Volkes behauptet, sondern die Differenz der Kulturen unterstreicht, die dann jeweils für sich gedeihen sollen. Weil Zivilisationen jedoch wiederum ethnisch, also durch Abstammung und Herkunft, bestimmt werden, unterscheidet sich die Zivilisationstheorie der Neuen Rechten von der Auffassung Hitlers nur dadurch, dass sie sich heterophil gibt, Zivilisationsgrenzen und kulturelle Unterschiede also positiv besetzt. Dabei ist Dugin von der Superiorität Russlands und generell von der Suprematie der Weißen überzeugt. Neoeurasier lehnen kulturelle Vermischung und Assimilation ab, sie behaupten, andere Kulturen so sehr zu achten und zu lieben, dass sie ihre

Eigenart besser nicht verlören. So wird Ungleichheit übersetzt: kommunikationstheoretisch in eine Unmöglichkeit hermeneutischen Verstehens, methodisch in »Nicht-Vergleichbarkeit« und politisch in Inkommensurabilität. Als wäre die Menschheit in durch Grenzen voneinander abgeschottete Teile zerfallen, sind »Differentialisten«[15] davon überzeugt, ihre eigene »Kultur« habe durch Vermischung an Bedeutung verloren und sei vom Untergang bedroht. An die Stelle des Begriffs der »Reinheit« tritt das Konzept der »Authentizität«. Syntax und Semantik Dugins kommen in der folgenden Konklusion exemplarisch zum Ausdruck.

> Zusammengefasst: chaotische Philosophie ist möglich, weil Chaos den Logos beinhaltet als eine gewisse innere Möglichkeit. Es kann ihn frei identifizieren, ihn schätzen und die in seinem ewigen Leben inhärenten [sic] Exklusivität erkennen. So kommen wir zur Figur des ganz besonderen, chaotischen Logos, nämlich eines Logos in voller Blüte, der von den Quellen des Chaos erneut [sic] wird. Dieser chaotische Logos ist exklusiv (aus welchem Grund er richtig Logos ist) und inklusiv (weil chaotisch). Es geht anders mit Selbst-Sein und Anders-Sein um. Chaos kann denken, Wir sollten sie [sic] fragen, wie sie das macht. Wir haben Logos gefragt. Jetzt ist Chaos dran.[16]

Chaos sei »der andere Anfang«, von dem schon Heidegger gesprochen habe. Von dem deutschen Philosophen, den er als Vorbild bezeichnet, übernimmt Dugin den Affekt gegen Logozentrismus und Rationalismus, Universalismus und Humanismus, der wiederum auf den italienischen Kulturphilosophen Julius Evola zurückgehen dürfte,[17] die 1974 verstorbene Leitfigur der Neuen Rechten in ganz Europa. Dessen von Dugin ins Russische übersetztes Hauptwerk *Erhebung wider die moderne Welt* von 1935 bildet die Blaupause für alle epigonalen Ansätze. Dugin möchte wohl der Evola der Gegenwart sein, der einer geistigen Aristokratie vorsteht und sich dem Niedergang entgegenstemmt. Auch Evola betrachtete Hitlers und Mussolinis Bewegungen als noch viel zu stark der Moderne verhaftet, wie Heidegger wollte er sie metaphysisch radikalisieren. Dugins Distanzierung vom Nationalsozialismus ist eine politisch korrekt verkleidete Überbietung des historischen Faschismus, was es ihm erlaubt, Evolas Bewunderung für die SS-Elite zu teilen und mit Schmitt und Heidegger den »jüdischen Geist« zu denunzieren.

Wie die Konservativen Revolutionäre des 20. Jahrhunderts hat auch Dugin (wieder genau wie Breivik) ein Faible für esoterische und okkulte Symbole. Ein Beispiel ist die Titelzeichnung der *Vierten Theorie*, in deren Mitte ein Kreis mit einem aus acht Pfeilen gebildeten Stern zu sehen ist. »Unser Symbol ist der Stern der absoluten Expansion, Ausstrahlung der Sonnenenergie in alle Richtungen. Wir sind Imperienschöpfer der neusten Art, wir begnügen uns mit nichts Geringerem als der Herrschaft über die Welt – und sie kann uns bekanntlich nur die Kontrolle über den eurasischen

Kontinent geben«, deutet die eurasische Jugendorganisation den inneren Kreis.[18] Darüber sieht man einen Falken, der seine Schwingen ausbreitet, darunter ein flackerndes Feuer. Mit solchen Zeichen hat sich Dugin seitenweise in seinem Buch *Mysterien Eurasiens* befasst, in dem er christliche, politische und neuheidnische Symbole auflistet.[19]



Wer bei Dugin auf eine stringente Darlegung einer »vierten«, weiterführenden Theorie (und Praxis) gehofft hat, wird bitter enttäuscht. In einem Schwall apodiktischer Werturteile verabschiedet er sämtliche angeblich überholten Theorien der Moderne – und erfindet im Namedropping aller möglichen Autoren bis in die Postmoderne hinein eine »politische Angelologie«. Das ist eine (frei nach Carl Schmitts politischer

Theologie) zusammengereimte Engelskunde, die irgendwie, irgendwo und irgendwann etwas radikal »Neues« ergeben soll. »Dieses Thema bedarf einer weiteren Auslegung«, lautet der ironiefreie Schlusssatz der *Vierten Politischen Theorie*, mit dem der Aufschneider wohl schon das nächste Opus ankündigt. Insgesamt wirkt das aus dem Russischen ins Englische und dann ins Deutsche übertragene Machwerk wie die Endstation eines Stille-Post-Spiels; es erinnert dabei, pardon, an die Verwurstung aus dem Zusammenhang gerissener Nietzsche- und Heidegger-Zitate durch die Fans postmoderner Franzosen vor dreißig Jahren. Der andächtigen Rezeption durch neurechte Lesezirkel steht das freilich nicht im Weg.

In den *Konflikten der Zukunft* ist Dugin ähnlich epigonal. Er stützt sich auf Carl Schmitts Großraumlehre und deren kategorischen Antagonismus zwischen Seemächten (USA, Großbritannien) und Landmächten (Deutschland, Russland). Ost gegen West, Land gegen Meer, Tradition gegen Moderne – Dugin interpretiert den Lauf der Weltgeschichte als Kampf zwischen großen Zivilisationen, der Eurasier gegen die Atlantiker respektive der eurasischen »Tellurokratie« (Landherrschaft) gegen die (angloamerikanische) »Thallassokratie«.[20] Eigentlich sollte sich eine solche Geopolitik nach 1945 erledigt haben, doch schon im Kalten Krieg gab es Versuche, die westeuropäischen Gesellschaften aus dem nordatlantischen Bündnis herauszulösen und sie der damaligen Sowjetunion anzunähern beziehungsweise einen neutralistischen »dritten Weg« zwischen Ost und West einzuschlagen. Solche Versuche scheiterten bis 1990 nicht zuletzt am Fehlen einer geistigen Anziehungskraft der Sowjetunion, die bis in die vierziger und frühen fünfziger Jahre westliche Intellektuelle durchaus noch fasziniert hatte. Auch bei ihnen setzte sich dann der lange Weg nach Westen durch, eine Bewegung hin zur gewaltenteiligen Demokratie, zur individuellen Autonomie, zur Verankerung von Grundrechten wie der Meinungs-, Religions- und Versammlungsfreiheit, zur Trennung von Staat und Kirche, die man kultur- und sozialwissenschaftlich als »Modernisierung« oder »Verwestlichung« charakterisiert hat.

Dugin siedelt die Konflikte der Zukunft in einer – nach dem Ende des Kondominiums der Supermächte und mit dem Aufstieg der Schwellenländer – »multipolaren Welt« an: Mehrere unabhängige und souveräne Zentren sollen laut Dugin dem »Rammbock Amerika« Paroli bieten und die universale Gültigkeit westlicher Werte bestreiten. Nationale Souveränität (im Stile der Westfälischen Staatenordnung des 17./18. Jahrhunderts) ist für Dugin nur noch im Rahmen eines »Blockes« oder einer »Koalition von Staaten« zu haben, die sich vom Multilateralismus des vom »globalen Westen« beherrschten Systems der Vereinten Nationen absetzen, das Dugin wegen des Bezugs auf allgemeine Menschenrechte und

eine globale Kooperationsarchitektur ebenfalls als obsolet betrachtet.

Das ist eine halb selbstevidente, halb normativ überhöhte Beschreibung der aktuellen Lage, wobei Dugin behauptet, die Multipolarität der internationalen Beziehungen als Erster entdeckt zu haben. Nicht minder epigonal ist seine Verkoppelung des »Zivilisationsmodells« des amerikanischen Politologen Samuel Huntington mit dem geopolitischen »Präkonzept« des Großraums, das er in verschiedener Hinsicht ausbuchstabiert und zu einer Theorie postmoderner Politik ausbauen will. Postmodern sind für Dugin nicht supra- oder transnationale Gebilde, sondern solche mit einer »pluralistischen« sozialen und territorialen Identität. Von der Art soll in seinen Augen eine eurasische Konföderation sein.

Wieder im Anschluss an Carl Schmitt ist es Dugin wichtig, dass eine solche Zivilisation mit »mächtiger existenzieller Energie« nicht der Herrschaft des Völkerrechts unterworfen sein darf, das »den Lauf der lebendigen, unvorhersehbaren Geschichte hemmt«.[21] An seine Stelle tritt ein produktives Chaos von Machtzentren, deren »Fürsten« stets nur innerhalb ihrer eigenen (kulturellen) Grenzen Entscheidungen treffen; damit wird der ethnische Binnenpluralismus einzelner Gesellschaften auf die Ebene der Weltgesellschaft projiziert, die durch einen interzivilisatorischen Rat und entsprechende Dialoge moderiert werden soll. Die Möglichkeit des Krieges steht weiterhin offen, denn Frieden und effektive Sicherheit sind immer nur innerhalb einer Zivilisation zu haben. Die Großräume sollen zudem wirtschaftlich autark sein und Arbeitsteilungen auf ihre »Pole« und »Zonen« beschränken, auch die Mediensysteme sind auf ihren Bereich konzentriert. Welche Form der Machtausübung die jeweilige »Zivilisation« wählt, bleibt ganz ihr überlassen, aber demokratische Normen werden von Dugin ausdrücklich ausgeschlossen.

Das zweite Buch Dugins ist stärker am wissenschaftlichen Mainstream ausgerichtet, und man darf davon ausgehen, dass seine geopolitisch-zivilisatorische Botschaft in den Führungskreisen der Russischen Föderation auf einige Resonanz gestoßen ist. Deutlicher (und deutlich angriffslustiger) wird Dugin in den Interviews, die dem Buch angehängt sind und die ursprünglich in *Zuerst!* und der (im selben Verlag erscheinenden) *Deutschen Militärzeitschrift* veröffentlicht wurden. Sie sind garniert mit Fotos, die ihn mit prominenten Personen (wie Francis Fukuyama), auf internationalen Konferenzen oder als gläubigen orthodoxen Christen zeigen.[22]

In einem Gespräch aus dem Januar 2014 wendet Dugin seine geopolitische Theorie auf Deutschland an:

> Deutschland ist heute ein großer, politisch-intellektueller Gulag oder eine Art

Konzentrationslager. Aber diesmal sind die Amerikaner die Lageraufseher. Die deutsche politische Klasse spielt die Rolle der Kapos, der privilegierten Lagerpolizei. Man kann dies so akzeptieren oder dagegen rebellieren. Derzeit dürfte es für eine echte Rebellion noch zu früh sein. Aber die kommt mit Sicherheit. Ein freies und unabhängiges Deutschland ist eine große Chance für ganz Europa. Denn auch Europa kann sich nur von den Amerikanern befreien und emanzipieren, wenn sein Motor – Deutschland! – frei und unabhängig ist.[23]

Ergänzend empfiehlt er den Deutschen, die glücklichen Episoden guter Beziehungen zu Russland seit Beginn des 19. Jahrhunderts wieder aufleben zu lassen und sein Heimatland als natürlichen Verbündeten eines freien Europa anzuerkennen. Russland mache vor, wie man sich der US-Hegemonie entziehen könne, wobei Präsident Putin eine ambivalente Rolle spiele: zur Verteidigung russischer Souveränität entschlossen und im Bündnis mit der orthodoxen Kirche,[24] aber umgeben von Westlern, die ihm die globalisierte Marktwirtschaft einreden wollen. Dugin suggeriert dabei beachtlichen Einfluss auf den Präsidenten.

Putin, lunar und solar

In einem bemerkenswerten *Spiegel*-Interview behauptet Dugin allerdings: »Ich kenne Putin nicht, ich habe keinen Einfluss auf ihn«, und er fügt an: »Ich wende mich mit meinem Appell ›Ostukraine oder Tod‹ sozusagen ins Nichts, aber es ist meine bürgerliche Pflicht.«[25] Diese Bescheidenheitsgeste kann vieles bedeuten: dass Dugin, anders als ihm oft unterstellt wird, tatsächlich wenig Einfluss auf die russische Staatsspitze hat, dass er in Sachen Ukraine in Opposition zu Putin gegangen oder dass er wegen seiner Entlassung von der Lomonossow-Universität verärgert ist und sich rächen will. Dugin lässt seine Bedeutung als Ideengeber und Politikberater bewusst offen, formuliert jedoch den Anspruch, den Kreml ideenpolitisch führen zu wollen: »Es gibt den lunaren und den solaren Putin, wie ich ihn nenne. Der solare Putin ist der Putin, wie ich ihn sehen möchte. Der lunare aber betrachtet die Welt aus der Perspektive von Verträgen, Kooperationen, Gaslieferungen. Das ist der Pragmatiker.« Zugleich hält Dugin im *Spiegel*-Interview grundsätzlich fest: »Putin ist alles, Putin ist unersetzlich«, seine Gegner seien »psychisch Kranke« (immerhin »mit Recht auf Heilung, auf Unterstützung«). Man könnte eine solche Aussage selbst für krank halten, wäre in Russland nicht genau das – die Abschiebung Oppositioneller in geschlossene Anstalten nach sowjetischem Vorbild – mittlerweile wieder an der Tagesordnung.

Man überschätzte den Einfluss von Intellektuellen generell, würde man ihn daran messen, dass sie das operative Geschäft im politischen Alltag eins zu eins beeinflussen. Putin nützt Ideologen wie Dugin aus: Sie schaffen ein

ideologisches Feld, aus dem sich eine stets machtopportunistisch agierende Staatsführung Argumente herauspicken kann, die ihre Handlungen rechtfertigen – und bei Bedarf kann sie die Textproduzenten als Eierköpfe und als Bewohner des Elfenbeinturms abstempeln. Ansonsten können Putin oder andere Mitglieder des inneren Machtzirkels aber jederzeit auf die Phraseologie von Dugin und ähnlichen Polittechnologen zurückkommen, die mit ihren Vorhaben übereinstimmen oder sie, wie im Fall der Neurussland-Idee, mit geformt haben.[26]

Ein Beispiel für die distanzierte Nähe von Geist und Macht ist die Eurasien-Politik Putins, die mit Dugins Version entfernt verwandt ist. Die Eurasische Wirtschaftsunion (EAWU) ist ein Zusammenschluss von zunächst drei (Russische Föderation, Kasachstan, Weißrussland), seit Mai 2015 fünf Staaten (plus Armenien und Kirgisistan) zu einem Binnenmarkt mit Zollunion und koordinierter Wirtschaftspolitik. Antrieb und Agenda dieser Union, die (Stand 2014) mit einer beeindruckenden Fläche (20 Millionen Quadratkilometer) und Einwohnerzahl (183 Millionen) und einem weniger beeindruckenden BIP von knapp vier Billionen US-Dollar aufwartet, sind rein ökonomisch. Allerdings werden die russischen Initiatoren verdächtigt, eine »verkappte UdSSR« errichten zu wollen (so ganz offen kritisch der kasachische Präsident Nursultan Nasarbajew), in welche die besetzten Teile der Ukraine und international nicht anerkannte Gebiete unter russischem Einfluss wie Abchasien, Bergkarabach, Südossetien und Transnistrien einbezogen wurden. Die russische Seite hat Pläne erwogen, nach dem technischen Vorbild der EU eine gemeinsame Rubel-Währung und eine politische Vergemeinschaftung anzustreben. Auf diversen Wirtschaftskonferenzen wurde in friedlicheren Tagen von einer »Freihandelszone von Lissabon bis Wladiwostok« (Angela Merkel) gesprochen, doch richten sich die russischen Ambitionen nun eher darauf, Iran, die Türkei, eventuell Indien und am Ende Syrien in dieses eurasische Gebilde aufzunehmen. Als die Europäische Union mit der Austrittsabsicht Großbritanniens in Schwierigkeiten geriet, empfahl Putins enger Gefolgsmann Boris Titow, Ombudsmann des Kreml für die Privatwirtschaft und neuerdings Chef der »Wachstums-Partei«, die Eurasische Union ausdrücklich als Alternative.[27]

Wie passt das in die metapolitische Konstruktion Eurasien? In beiden Fällen geht es um ein großrussisches Projekt Moskaus, das Zentralasien und den Mittleren Osten als abhängige Peripherie behandelt. Die Frage ist, ob die islamischen Völker und Gebiete in Moskau eher mit einer terroristischen Bedrohung assoziiert werden oder ob ein »moderater Islam« in die erfundene Groß-Nation hineinpasst. Im Sinne der Idee des »clash of civilizations« durchzöge Russland eine zivilisatorische Bruchlinie, an der die

kulturelle Unvereinbarkeit von russischer Orthodoxie und Islam zutage tritt. Auch wenn die meisten Neoeurasier an der orthodoxen Kirche, einem neuerdings wieder prestigereichen Träger des postsowjetischen Regimes, hängen, könnten sie die ökumenische Einheit spiritueller Kräfte anstreben, die nichtfundamentalistische Kräfte im Islam und den zentralasiatischen Buddhismus einschließt, also eine Art religiöse Rechte *à la russe*.

Dugin hat seine Lust am Dissidententum behalten, aber er ist ein flexibler Ideologe und politischer »Entrist« geworden, der weltanschauliche Grundsätze auf sich beruhen lassen kann, wenn er die Chance sieht, in politische Auseinandersetzungen einzugreifen und etwas zu bewegen. Präsident Putin nahm in seiner Ansprache anlässlich der Krim-Annexion am 18. März 2014 ausdrücklich auf ihn Bezug und verwies einen Monat später bei einer Marathon-TV-Show auf jenes »Novorossiya«, das Dugin und einige Getreue ausgerufen hatten. Albrecht Kolthoff, Blogger und Mitarbeiter des Informationsdienstes gegen Rechtsextremismus, interpretiert das so,

> dass Putin bestimmte Meme von Dugin hat und sie sehr bewusst und zielgenau einsetzt. Dazu kommt noch: bestimmte Akteure von »Novorossiya« stehen auch in direktem Kontakt mit Dugin, so etwa Pavel Gubarev oder Denis Pushilin [Wortführer der prorussischen Rebellen in der Ostukraine]. Insofern ist Dugins Novorossiya-Skript durchaus keine Schreibtisch-Spinnerei eines abgedrehten Ersatz-Rasputins, sondern sehr konkretes Handlungskonzept.[28]

Wie konkret auch immer: Dugin übernahm bei der Aggression Russlands gegen die Ukraine bewusst den Part des Einpeitschers. Er steht als Stichwortgeber bereit, sollte sich die russische Außenpolitik noch weiter von materiellen Interessen (etwa der Sicherung der fragilen Erdöl- und Erdgaswirtschaft sowie dem Wunsch, mit dem Westen im Gespräch zu bleiben) ablösen und weltanschauliche Ziele noch stärker in den Vordergrund rücken.[29] Es ist ein altbekanntes Muster, eine desolate Lage im Inneren durch imperiale Abenteuer kompensieren zu wollen, und die russische Bevölkerung hat trotz deutlich verschlechterter Wirtschaftslage und düsterer Zukunftsaussichten die Radikalisierung Putins mit vollzogen und dem Autokraten zuletzt Beliebtheitswerte in ungeahnter Höhe beschert.

Dugin und Konsorten haben als geopolitische Revisionisten mit Erfolg versucht, Russlands Außenpolitik seit 2009 und vor allem seit 2014 auf eine Konfrontation mit den USA, der EU und der Nato einzustellen und die Interessensphäre der alten Sowjetunion im eurasischen Gebiet wieder in den Blick zu nehmen. Dabei verfügt Putin über ein breites Handlungsrepertoire: von der militärischen Intervention (offen auf der Krim, kaum noch kaschiert in der Ostukraine, in Syrien als Retter Asads) über die latente Gewaltdrohung gegen die baltischen Staaten mit hohen russophonen Bevölkerungsanteilen bis hin zur ideologischen Einflussnahme in den

einstigen Satellitenstaaten Ostmitteleuropas. Hinzu kommt nun die offene oder indirekte Unterstützung rechts- und linkspopulistischer Bewegungen und Parteien in allen Teilen Europas, die eine vertiefte politische Union ablehnen und aus dem Euro wie aus der EU austreten wollen.

Illiberale Verbrüderung im Osten

Mit Unterstützung seines Reisekaders Dugin baut Putin Brückenköpfe in Ost- und Westeuropa. Am deutlichsten wurde dies bei einer Konferenz im Palais Liechtenstein in Wien, die im Juni 2014 unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand. Gastgeber und Sponsor war die Stiftung »Sankt Basilius der Große« des russischen Milliardärs und Monarchisten Konstantin Malofejew, der die Abspaltung der Ostukraine nach Kräften unterstützt. Laut einem Bericht des Schweizer *Tagesanzeigers* sollte damit an den Wiener Kongress 1815 erinnert werden, man habe den »Geist der Heiligen Allianz aufleben« lassen wollen. Unter anderen hätten FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache, Marion Maréchal-Le Pen, eine französische Parlamentsabgeordnete und Nichte der Front-National-Chefin Marine Le Pen, sowie ein Dutzend weiterer Politiker aus verschiedenen europäischen Staaten darüber debattiert, wie »Europa vor Liberalismus und der ›satanischen‹ Schwulenlobby zu retten sei«.[30]

Nach 1990 schien der Siegeszug der liberalen Demokratie rund um den Globus unaufhaltsam. Als die im Februar 1945 in Jalta besiegelte Teilung der Welt überwunden war, fanden in den lange unterdrückten Nationen Osteuropas freie und faire Wahlen statt, Regierungen kamen auf demokratischem Weg ins Amt und wurden wieder abgewählt, Rechtsstaatlichkeit und Bürgerfreiheiten wurden garantiert. Doch vielerorts, namentlich in den Visegrád-Staaten, einer sonst informell gebliebenen Kooperation zwischen Polen, der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarn, wird nach der faulen Volksdemokratie realsozialistischen Zuschnitts und der nie besonders geliebten liberalen Demokratie nunmehr eine neue Variante eingeübt: die plebiszitäre Demokratie. Auch diese greift auf die Tradition der Konservativen Revolution zurück:

> Das Volk kann nur Ja und Nein sagen; es kann nicht beraten, deliberieren oder diskutieren; es kann nicht regieren und nicht verwalten; es kann auch nicht normieren, sondern nur einen ihm vorgelegten Normierungsentwurf durch sein Ja sanktionieren. Es kann vor allem auch keine Frage stellen, sondern nur auf eine ihm vorgelegte Frage mit Ja oder Nein antworten […]. Infolge dieser Abhängigkeit von der Fragestellung setzen alle plebiszitären Methoden eine Regierung voraus, die nicht nur Geschäfte besorgt, sondern auch Autorität hat, die plebiszitären Fragestellungen im richtigen Augenblick richtig vorzunehmen. Die Frage kann nur von oben gestellt werden, die Antwort nur von unten

kommen. Auch hier bewährt sich die Formel des großen Verfassungskonstrukteurs Sieyès: Autorität von oben, Vertrauen von unten.[31]

Wladimir Putin könnte diese Vorschrift Carl Schmitts aus dem Jahr 1932 zum Vorbild nehmen, um sein Konzept einer »gelenkten Demokratie« zu fundieren. Und zu verbreiten: So sehr die einstigen Satelliten des Kreml russischen Ideen misstrauen, so sehr bekräftigen sie doch die Notwendigkeit einer gelenkten Demokratie, die allen pluralistischen Tendenzen in der Gesellschaft überzuordnen ist. »Entweder wir sind souverän – oder wir lösen uns in der Welt auf und verlieren uns in ihr«.[32] Eine identitäre Demokratievorstellung, die das Volk über das Recht setzt, verfolgt ausdrücklich die im Jahr 2015 gewählte PiS-Partei mit ihrem Versuch, in Polen die unabhängigen Medien zu gängeln und einen unbotmäßigen Verfassungsgerichtshof auszuschalten – klare Verstöße gegen das in der EU gültige Rechtsstaatsprinzip, das einer Tyrannei der Mehrheit zu weichen droht. Was in Polen eher tastend geschieht und schon eine starke Opposition auf den Plan gerufen hat, ist in Ungarn Doktrin geworden. In einer Programmrede auf der 25. Freien Sommeruniversität in Băile Tuşnad (Rumänien) kündigte der ungarische Ministerpräsident am 26. Juli 2014 an, sein Land werde sich von den in Westeuropa akzeptierten Dogmen unabhängig machen, um

> den neuen ungarischen Staat zu finden, der imstande ist, unsere Gemeinschaft in der Perspektive von Jahrzehnten im großen Wettlauf der Welt wettbewerbsfähig zu machen. Um dazu imstande zu sein, mussten wir 2010, und besonders heutzutage mutig einen Satz aussprechen, der in der liberalen Weltordnung, ähnlich wie die vorher hier zitierten Sätze, zur Kategorie der Blasphemie gehörte. Wir mussten aussprechen, dass eine Demokratie nicht notwendigerweise liberal sein muss. Etwas, das nicht liberal ist, kann noch eine Demokratie sein. Mehr als das: Wir mussten auch aussprechen, und es konnte endlich ausgesprochen werden, dass die nach dem staatlichen Organisationsprinzip der liberalen Demokratie aufgebauten Gesellschaften in den kommenden Jahrzehnten höchstwahrscheinlich nicht imstande sein werden, ihre globale Wettbewerbsfähigkeit aufrechtzuerhalten, vielmehr werden sie einen Rückschlag erleiden, wenn sie nicht zu grundlegenden Veränderungen fähig sind.[33]

Gewiss: Die postsozialistischen Regierungen hatten sich diskreditiert, Ungarn war von der Finanzkrise nach 2008 massiv betroffen, und Orbáns Regierung steht unter starkem Druck seitens der offen antisemitischen Jobbik-Partei, die mit Iran (als Gegenmacht zum jüdischen Staat) und Russland (dem einstigen Unterdrücker) paktiert. Dennoch: Orbán hat angekündigt, diese »erste gute Identitätskrise Europas«[34] zu nutzen, um das liberale »Geschwätz« zu unterbinden und den Kontinent christlich-national auszurichten. Die Fluchtwelle 2015 war für die Visegrád-Staaten »ein deutsches Problem«. Beunruhigend ist das unverbrämte Postulat eines

autokratischen Regierungsstils durch Orbán und seine ausdrücklichen Vorbilder: die Türkei Erdoğans und das kommunistische China. In diesem Sinne werden Nichtregierungsorganisationen als fünfte Kolonne des Auslands denunziert und strafrechtlich verfolgt, auch wurden kritische Journalisten, die sich der faktischen Gleichschaltung widersetzten, kujoniert und das Verfassungsgericht attackiert. Hintergrund dieses Kurswechsels ist, dass die Europäische Union in Budapest, Prag und Warschau immer anders betrachtet wurde als in Berlin und Brüssel. Während die Erweiterung dort stets eine supra- und postnationale Perspektive hatte, gilt Internationalismus in den einstigen Satellitenstaaten Moskaus als Einschränkung nationaler Souveränität, deren glückliche Wiederherstellung man sich vom Beitritt zu Nato und EU erhofft hatte – um erst in der Eurokrise und dann angesichts der Grenzöffnung für Flüchtlinge zu erfahren, dass man von Berlin und Brüssel Einschränkungen verordnet bekam.[35] Die Ironie der Geschichte besteht darin, dass rechtsgerichtete Eliten in Ostmitteleuropa sich in der Aversion gegen den europäischen Westen ausgerechnet dem Nachfolgestaat der Sowjetunion annähern. Ungarn, wo die Erinnerung an den von der Roten Armee brutal niedergeschlagenen Aufstand von 1956 (und die damit einhergehende Flüchtlingswelle!) verblasst ist, schloss mit Russland ein Atomabkommen ab und rückte Moskau auch in anderer Hinsicht näher. Putin verschaffte dem Land 2014 einen Milliardenkredit, von dem Funktionäre der Fidesz-Partei des Ministerpräsidenten im Stil russischer Oligarchen profitierten. Kaum zu fassen ist vor diesem Hintergrund, dass der bayerische Ministerpräsident Seehofer seinen Amtskollegen Orbán mit offenen Armen willkommen heißt und in Moskau für die Linderung der Sanktionen wirbt. Wie soll man das anders bezeichnen denn als Kollaboration?

Kollaboration im Westen

Ein Youtube-Clip zeigt Alexander Dugin bei Burschenschaftlern in einem Bielefelder Hinterzimmer – ein Schnipsel von vielen, die seine Fangruppen verbreiten. Mit 2000 bis 35 000 Aufrufen auf Videoportalen ist der Professor keine Massenattraktion, er füllt auch keine großen Säle, doch es gibt eine spezielle Russophilie rechtspopulistischer Gruppen, die »quer« ins exkommunistische Milieu ragt.[36] Viele mögen von Eurasien noch nichts gehört haben, sie sehen aber in der deutsch-russischen Freundschaft eine politische Alternative zur Europäischen Union. An dieser Schnittstelle antiamerikanischer Diskurse kommen Breivik und Dugin zusammen, und hier erspüren die Identitären ein Thema, das sie aus ihrer Isolation

herausholt. Nach Dugins Auftritt in Wien kommentierten die rechtsradikalen PI-News, in Europa scheine sich

> so langsam eine Gegenbewegung zu Gender-Mainstreaming, Islam-Appeasement, Masseneinwanderung, Asylmissbrauch und EU-Sozialismus zu bilden. Das Ganze im Verbund mit Russland, wo der gesunde Menschenverstand deutlich ausgeprägter ist als in der immer weiter nach links driftenden EUdSSR. Auch wenn manch ein Teilnehmer dieses Treffens möglicherweise eine bedenkliche Biographie haben sollte, ist es wichtig, dass sich etwas tut.[37]

Der Schulterschluss zwischen russischen und europäischen Rechtspopulisten ist nach 2014 noch enger geworden. Im Januar 2016 trafen sich in Mailand über eintausend Menschen bei einer Versammlung rechter Parteien, die seit den Europawahlen im Juni 2015 eine Fraktion im Europäischen Parlament bilden. Diese firmiert unter dem Namen »Europa der Nationen und der Freiheit« (französisch Mouvement pour l'Europe des nations et des libertés, MENL) und soll mittelfristig die Europäische Allianz für Freiheit (EAF) als Dachorganisation der europäischen Rechten ablösen. Mailand, Kernland der Lega Lombarda (und Heimat Silvio Berlusconis) war Schauplatz einer außerparlamentarischen Mobilisierung. Als Redner traten neben Gastgeber Matteo Salvini, einem EU-Abgeordneten der Lega Nord, unter anderem Marine Le Pen, Geert Wilders und Heinz-Christian Strache sowie Emissäre der »Goldenen Morgenröte« aus Athen auf. Salvini hat sich seinerseits mit dem Vorsitzenden der russischen Staatsduma, Sergej Naryschkin, verbündet. Er begrüßt die »Wiedervereinigung« der Krim mit Russland und geißelt die Wirtschaftssanktionen gegen Moskau.[38] Anwesend waren auch »Beobachter« von »Einiges Russland«, einer vom Kreml gesteuerten Sammlungspartei. Das Wiener Initialtreffen von 2014 wurde im Juni 2016 in freudiger Erwartung des Brexit auf Initiative Straches und Le Pens wiederholt; für ihre Länder stellten sie genau wie Geert Wilders für die Niederlande analoge Referenden in Aussicht.

Rechtspopulistische Parteien werden vom Kreml mehr oder weniger offen unterstützt. Der Front National erhielt von der in Moskau ansässigen First Russian Czech Bank einen Kredit in Höhe von zunächst neun Millionen Euro,[39] weitere Mittel sind zugesagt. Als europäische Regierungen, darunter der traditionelle Verbündete Frankreich, auf Distanz zu Putin gingen, versicherte ihm Marine Le Pen ihre Loyalität; sie proklamierte, Frankreich werde unter ihrer Führung den Euro und die Nato verlassen und eine militärische Allianz mit Russland eingehen. Eine investigative Reportage[40] hat offengelegt, dass sich die Familie Le Pen (ungeachtet ihres unappetitlichen Familienkrachs, der gelegentlich an die Öffentlichkeit dringt) in der Bewunderung Russlands und seines Staatspräsidenten Wladimir Putin nach wie vor einig ist. Zurück geht diese Nähe zu Russland

auf das Jahr 1968, als der damals junge Jean-Marie Le Pen im Quartier Latin den zwielichtigen Ikonenmaler Ilja Glasunow traf, einen zaristischen Dandy in Diensten des KGB. Er porträtierte Prominente wie Charles de Gaulle (in absentia) und einmal eben auch Le Pen, der damals noch Schallplatten mit Nazigesängen und Liedern aus der Zarenzeit vertrieb. 1991 besuchte er den alten Freund in Moskau, der es mittlerweile zum führenden Kopf der antisemitischen Pamjat-Bewegung gebracht hatte. Der Gegenbesuch fand in der Familienvilla im exklusiven Pariser Vorort Montretout statt, wo der Schinken Glasunows im Foyer hängt (bzw. hing, da nicht ganz klar ist, ob Le Pen sich mittlerweile von der Nobelimmobilie getrennt hat). Mit dabei war der Dugin-Intimus Eduard Limonow, Gründer der Nationalbolschewistischen Partei, von der schon die Rede war. Die nationalistische Bewegung Rodina (Heimat/Vaterland) hat Le Pen mehrfach nach Moskau eingeladen, wo er auch die Bekanntschaft Putins machte, als der noch ein realpolitischer Befürworter der Kooperation mit Europa war.

In dem Maße, wie Russlands Politik neoimperial und ideologisch wurde, blühte die Geistesverwandtschaft gegen den Westen und Amerika. Im Mai 2012 erklärte Putin Russland zur Bastion des christlichen Europa gegen die westliche Dekadenz und die amerikanische Hegemonie – und traf damit genau den Ton Dugins wie des Front National. Frühere Parteikader eröffneten den Propagandakanal ProRussia.tv und sollen dafür über 400 000 Euro aus Moskau erhalten haben; mittlerweile ist der Sender wieder eingestellt worden, Russland hat jetzt eigene Propagandamedien in Europa. Der erste offizielle Russland-Besuch Marine Le Pens, ein ansonsten für ranghohe Außenpolitiker unberührbares Schmuddelkind der französischen Politik, fand im Juni 2013 statt, nachdem sie zunächst auf der Krim an einer Konferenz zum Thema »Moral und Demokratie« teilgenommen und hochrangige Persönlichkeiten aus Putins Entourage getroffen hatte. Als ein Jahr später auf der mittlerweile annektierten Krim Pseudowahlen abgehalten wurden, stellten von Rechtspopulisten aus ganz Europa entsandte »unabhängige Beobachter« den Wahlfälschern Persilscheine aus.

Wer genau hinschaute, entdeckte bei einem Auftritt im TV-Sender France 2, wie Marine Le Pen 2014 in ihrer Privatbibliothek zwei Bücher demonstrativ ins Bild gesetzt hatte: *Das Heerlager der Heiligen*, ein Pamphlet aus der Feder des katholischen Ultrareaktionärs Jean Raspail von 1973, in dem die Landung von einer Million (nein: nicht Muslimen) Indern an den Küsten des Mittelmeers beschrieben wird,[41] und eine russische Eloge mit dem Titel *Marine Le Pen. Warum Russland sie braucht*. Sie stammt aus der Feder des Duma-Vorsitzenden Sergej Naryschkin,[42] der die französische Rechte lobt, weil sie sich gegen islamische Einwanderung sowie die Homo-Ehe stellt und sich für ein spirituelles Europa einsetzt, das er wiederum nicht

bei Jeanne d'Arc, sondern in der russischen Orthodoxie am besten aufgehoben sieht. Die Familienähnlichkeit zwischen Le Pen und Putin gipfelt in dem gemeinsamen Vorhaben, die Europäische Union in politische Entitäten zu zergliedern, aus denen im restaurierten Staatensystem dann (welch ein Irrtum, Madame!) Frankreich in altem Glanze auferstehen möge.

2017 wird ein Entscheidungsjahr für Europa: Marine Le Pen könnte französische Präsidentin werden, die AfD in Deutschland einen Erdrutsch bewirken. Die deutsch-französische Achse, die den europäischen Einigungsprozess getragen und auf Touren gehalten hat, könnte zerbrechen, die politische, mit der Liquidierung des Euro auch die wirtschaftliche Union beendet werden. Doch schon bevor die Rechten (mit) regieren, haben sie das politische Koordinatensystem nach rechts verschoben. Wenn »rechts von der Union keine demokratisch legitimierte Partei« existieren darf, wie Franz Josef Strauß einmal als Losung ausgegeben hat, führt dies meist dazu, dass konservative Parteien sich den rechten bis zur Verwechselbarkeit annähern, weshalb die Leute dann lieber gleich das Original wählen. Ein nur auf den ersten Blick unscheinbares Anzeichen dafür war im April 2016 der Ausgang eines Referendums in den Niederlanden, das ein kräftiges »Nee!« zum Assoziationsabkommen der EU mit der Ukraine ergab, mit anderen Worten also einen Vertrag aufs Spiel setzte, für dessen Unterzeichnung die Ukraine 2014 einen sehr hohen Preis gezahlt hat. Sicher zum Wohlgefallen der russischen Führung, riefen Populisten wie Geert Wilders und der Publizist Thierry Baudet, der die Nee-Kampagne organisiert hatte (und der nach eigener Aussage »verliebt in Donald Trump« ist), den »Anfang vom Ende der EU« aus.[43] Als am 23. Juni 2016 in Großbritannien die »Leave«-Kampagne obsiegte, war aus Moskau ganz undiplomatische Schadenfreude zu vernehmen – Putin monierte »Hochmut und oberflächliche Haltung der britischen Führung gegenüber Schicksalsfragen ihres eigenen Landes und ganz Europas«.[44]

Man versteht jetzt die Unterstützung der russischen Autokratie für die autoritär-nationalistischen Parteien Europas. Finanziert und ans Herz gedrückt werden nämlich politische Unternehmer, die in den massenhaften Verdruss der Europäer über ihre nationalen Regierungen und die »Brüsseler Bürokratie« investieren und die vom Aufklaffen von Gerechtigkeitslücken und vom Aufbrechen von Globalisierungsängsten profitieren wollen. Als politischen Unternehmer kann man dabei einen risikofreudigen Politiker bezeichnen, der »eine neue Kombination durchsetzt« (Joseph Schumpeter),[45] also auf dem politischen Markt ein Angebot etabliert, das bisher nicht vorhanden oder angesichts der Monopolstellung konkurrierender politischer Angebote nicht zum Zuge gekommen ist. Der populistische Unternehmer zeichnet sich dadurch aus, dass er aus einer peripheren Position heraus

Wählerschichten adressiert, die mit dem Angebot der Monopolisten unzufrieden sind. Im Erfolgsfall führt das zur »schöpferischen Zerstörung« (so erneut Schumpeter) etablierter Anbieter, in diesem Fall der alten »Volksparteien«.

Populismus ist ein gern gewähltes strategisches Instrument von Akteuren, die glaubhaft einen Außenseiterstatus im politischen System für sich reklamieren können und diesen durch »Volksnähe« kompensieren.[46] Die Metapher des kreativen Entrepreneurs trifft besonders auf politische Wettbewerber zu, die aus ihrer unternehmerischen Tätigkeit Ressourcen für den Kampf um die Macht ziehen (Silvio Berlusconi, Donald Trump), aber auch auf solche, die den Mangel an finanziellen Ressourcen durch mediale Präsenz kompensieren. Der Zynismus dieser Operation ist kaum zu überbieten: Als superreiche Protagonisten oder Komplizen einer ausgewachsenen Kleptokratie profitieren sie von Ängsten, Ressentiments und einer Misere, an deren Überwindung sie nicht das mindeste Interesse haben und zu deren Beseitigung sie inhaltlich keinerlei Kompetenz mitbringen. Dass Europa dabei vor die Hunde gehen könnte, ist ihnen so egal wie dem nationalbolschewistischen Männerzirkel das Schicksal Russlands. Es ist bezeichnend (und einigermaßen tröstlich), dass die weibliche Bevölkerung und Wählerschaft dem politischen Macho-Gehabe weit weniger stark auf den Leim geht als der durchschnittliche Mann.[47]

Die jüngste Stellungnahme Dugins zum Fall des grünen Bundestagsabgeordneten Volker Beck, der im Frühjahr 2016 im Besitz der Droge Crystal Meth erwischt wurde, soll abschließend noch ein wesentliches Element seiner Strategie unterstreichen – die Homophobie:

> Aus unserer Sicht steht Beck für die Verteidigung von Pädophilen, für Drogenkonsum und -handel, für die Ablehnung von Identität, für die Verächtlichmachung der Familie, für die Befürwortung von Inzest und für den gesamten Komplex der LGBT-Propaganda (Lesbian, Gay, Bisexual und Transgender). Wir hassen all das aus tiefstem Herzen. Jemand wie Volker Beck sollte im Gefängnis sitzen und nicht im Bundestag. […] Bei Volker Beck reichte es uns schon in der Vergangenheit, ihn nur anzusehen. Sein ganzes schlechtes Benehmen, sein affektiertes Getue, das verrückte Herumlaufen auf Schwulenparaden – auch in Russland – zeigte uns schon lange, um was für eine Person es sich hierbei handelt. Volker Beck ist Symbol für alles, was wir nicht sein wollen. Und ich bin davon überzeugt, dass auch die Europäer nicht so sein wollen wie er. Wir müssen uns deshalb zusammentun, wir müssen uns zusammen vom westlichen Virus befreien.[48]

Netz-Propaganda und Cyberkrieg

Desinformation und Diversion werden von Geheimdiensten systematisch eingesetzt, um Misstrauen zu säen und politische Gegner zu verunsichern.[49] Putin und seine Vertrauten haben diese Strategie aus dem klandestinen

Repertoire des FSB-Geheimdienstes in die Politik einer Großmacht überführt. Ganz offen stachelt der Kreml die russophonen Minderheiten in den baltischen Staaten auf; die meisten von ihnen fühlen sich als europäische Bürger, doch beträchtliche Teile setzen in der europäischen Krise auf den vermeintlichen Schutzpatron. Wie die russische Propaganda wirkt, demonstrierte der »Fall Lisa« den basserstaunten Deutschen im Januar 2016. Es handelte sich um die völlig frei erfundene Geschichte einer bedauernswerten russischstämmigen Jugendlichen, die angeblich von muslimischen Flüchtlingen vergewaltigt worden war. Das Schauermärchen hatten russischsprachige Medien in Russland und Deutschland in die Welt gesetzt, und nicht wenige Zuschauer und Leser nahmen es für bare Münze. Die dreiste (und nach ihrem Auffliegen übrigens nicht groß dementierten) Manipulation zielte darauf, Russland-Deutsche, die seit den achtziger Jahren eingewandert sind und sich erfolgreich assimiliert haben, gegen die Bundesregierung und eine auf »Willkommen« eingestellte Bevölkerung aufzuwiegeln. Der russische Außenminister Lawrow erwähnte den »Fall Lisa« allen Ernstes bei einer offiziellen Pressekonferenz und deutete damit eine Schutzverpflichtung seines Staates an. Indem man den Fall auf diese Ebene hob, sollte die Regierung Merkel geschwächt werden, die im Ukraine-Konflikt an den Sanktionen gegen die Russische Föderation festhält und die Intervention der russischen Armee in Syrien ablehnt. Besonders heikel war der Vorfall, weil er mit antiislamischer Stimmungsmache die Öffentlichkeit in der Flüchtlingsfrage spalten und Minderheiten gegeneinander aufbringen sollte.

Wer russische TV-Sender und Internet-Seiten für das deutsche Publikum nicht nur sporadisch verfolgt, entdeckt hinter diesem Einzelfall System. Errichtet wurde eine mediale Parallelwelt, die an die Propagandatechniken totalitärer Regime erinnert und dabei die Naziparole von der »Lügenpresse« ausgibt. Anfällig ist dafür ein Publikum, das öffentlich-rechtlichen Sendern zutiefst misstraut und sie als korrupt sowie einseitig denunziert. Kleine Medienunternehmen wie der in der württembergischen Provinz ansässige Kopp-Verlag nähren mit einschlägigen Publikationen den Verdacht, die Herrschenden würden das Volk mithilfe einer gleichgeschalteten Presse für dumm verkaufen.[50] Zudem sind im Internet Tausende Trolls unterwegs, die jeden kritischen Beitrag zu Russland, Putin et cetera mit einem Shitstorm beantworten und die Kommentarbereiche im Netz okkupieren, also einen Ort der freien Meinungsäußerung pervertieren.[51] Erbärmlich war in diesem Zusammenhang das freiwillige »Geständnis« eines Udo Ulfkotte, der im offiziösen Sender Russia Today behauptete, er sei von CIA und BND bestochen worden, die Unwahrheit zu berichten.[52]

Das Internet ist aber nicht nur ein Kriegsschauplatz, es ist auch eine

Waffe. Gegen die baltischen Staaten führt Russland einen regelrechten Cyberkrieg, der direkt auf Staatsapparate sowie Unternehmen zielt und deren Funktionsfähigkeit beeinträchtigen soll.[53] Zivilgesellschaftliche Organisationen sind ebenfalls von dieser hybriden Form der Kriegsführung betroffen, die im Übrigen auch von islamistischen Terrorgruppen eingesetzt wird.

Trump ante portas

Statt einer Konklusion sei zu Dugin abschließend nur noch erwähnt, dass er im Frühjahr 2016 ausdrücklich die Kandidatur von Donald Trump für das Weiße Haus unterstützt und dessen eventuelle Präsidentschaft als förderlich für Russland und die Welt begrüßt hat.[54] Dass ein autoritärer Nationalist wie Trump 2015/16 die Mitbewerber aus der Republikanischen Partei mit spielender Leichtigkeit hinter sich lassen konnte, demonstriert den analogen Rechtsruck in den Vereinigten Staaten, den auch beinharte Konservative als faschistoid markieren.[55] Trump und seinesgleichen in Europa und weltweit stehen für ein Ende der Globalisierung, wie wir sie kannten: weniger Freihandel, geschlossene Grenzen, Monokulturalismus, keine supra- und transnationale Politik. Trumps Anhänger wollen von Freihandel nichts mehr hören, sie fühlen sich durch Mexikaner und Muslime bedroht und folgen der Schimäre, dass »Amerika wieder groß« wird – wenn nicht für sie, dann doch wenigstens für ihre Kinder und Enkel.

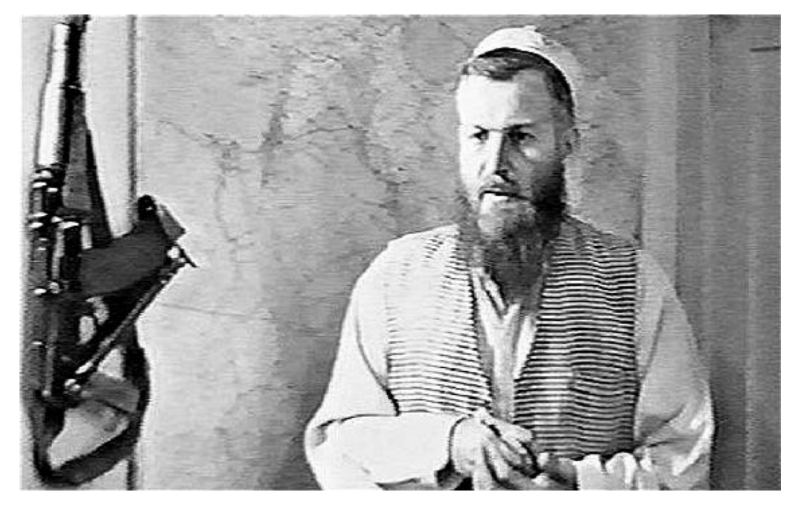
Damit bringen sie die Republikaner in Schwierigkeiten, von denen nicht wenige, so rechts sie selbst stehen mögen, Trump für den Gottseibeiuns halten. Denn ihr Mantra hieß in den Jahrzehnten seit dem New Deal: weniger (Bundes-)Staat, mehr Rechte für den Einzelnen und die Einzelstaaten. »Big Government« war die Zauberformel, mit der man die Demokraten treffen konnte, wenn die sich nicht, wie Bill Clinton 1992-2000, freiwillig vom »Wohlfahrtsstaat, wie wir ihn kannten«, verabschieden. Darum geht es nicht mehr, jetzt lautet die Zauberformel »America first«. Nicht mehr oder weniger Staat ist nun die Spaltungslinie, sondern offene vs. geschlossene Grenzen. Letztere sollen für Menschen ebenso wie für Waren dicht gemacht werden, und dass das Arbeitsplätze kosten und Amerikas Seele als Einwanderungsland treffen könnte, ist den Anhängern Trumps egal oder recht. Was zählt, ist nicht Nutzen oder Solidarität (oder humanitäre Intervention), was zählt, ist die eigene Befindlichkeit. Das Beunruhigende an diesem Gezeitenwechsel ist, dass die »America first«-Bewegung, an die Trump und vor ihm Pat Buchanan (den die Republikaner 1996 noch verhindern konnten) anknüpfen, in den dreißiger Jahren mit Hitler gegen

die Roten und den New Deal kämpfen wollte. Das Ergebnis der Anti-Globalisierungsbewegung nach dem Ersten Weltkrieg war die Machtübernahme faschistischer Regime, an die Stelle der liberalen Völkerbund-Ideen trat ein aggressiver völkischer Nationalismus.

Würde sich Trump als Präsident durchsetzen, wäre das für die westlichen Demokratien ein Super-GAU, der Europa empfindlich träfe und im Effekt einen neoeurasischen Anschluss, welcher derzeit ganz unwahrscheinlich wirkt, in den Bereich des Möglichen rücken würde. Mit einer Mesalliance zwischen Trump und Putin stünde die Westorientierung Europas zur Disposition,[56] das 1945 etablierte politische Koordinatensystem würde einstürzen. Kollaborateure, Nutznießer und Mitläufer stehen in nervösen, verunsicherten, hasserfüllten, von Gerüchten aufgescheuchten und zum Teil schießwütigen Gesellschaften bereit – und noch ganz andere Übernahmeaspiranten, die dem Schreckbild des Islam auf fatale Weise entsprechen.

III. Dschihadisten: Abu Musab al-Suri

»Der dschihadistische Terror durch Einzelne,
der nach Regeln des urbanen Guerillakriegs erfolgt,
ist die Grundlage dafür, dass der Feind ermüdet
und er in einen Zustand des Zusammenbruchs
und Rückzugs getrieben wird, so Allah will.«[1]
Abu Musab al-Suri (2004)



Am Abend des 13. November 2015 findet im Stade de France in Saint-Denis vor den Toren von Paris ein Freundschaftsspiel zwischen der französischen und der deutschen Fußballnationalmannschaft statt. Um 21:20 Uhr gibt es eine Detonation, die Zuschauer hören den Knall und sind noch irritierter, als sich die Ehrentribüne leert, auf der unter anderem Staatspräsident François Hollande und der deutsche Außenminister Frank-Walter Steinmeier Platz genommen hatten. Das Spiel geht weiter. Fünf Minuten später fallen in der Innenstadt in der Rue Alibert Schüsse, aus einem Auto eröffnen zwei Attentäter das Feuer auf die Bar Le Carillon und das Restaurant Le Petit Cambodge, fünfzehn Menschen kommen ums Leben. Am Stade de France gibt es um 21:32 Uhr eine zweite Detonation, und im 10. Bezirk werden in der Rue du Faubourg-du-Temple und der Rue de la Fontaine-au-Roi Schüsse auf die Terrassen des Café Bonne Bière und der Pizzeria La Casa Nostra abgefeuert, fünf Menschen sterben. 21:36 Uhr: Zwei Täter sind mit einem Seat Léon in der Rue de Charonne angelangt, minutenlang liegen die Besucher der Bar La Belle Équipe unter Feuer, neunzehn werden getötet; Überlebende, die exekutiert werden sollen, kommen davon, weil die Kalaschnikow eine Ladehemmung hat. Die Täter fahren weiter, unterwegs sinken Passanten tödlich getroffen zu Boden; auf dem Boulevard Voltaire

sprengt sich ein Selbstmordattentäter in die Luft. Zeitgleich stürmen schwer bewaffnete Angreifer die Konzerthalle Bataclan, in der gerade ein Konzert der amerikanischen Band Eagles of Death Metal stattfindet. Das Haus ist voll besetzt, 89 Menschen sterben im Kugelhagel und durch Handgranaten. Um 21:53 Uhr ist eine dritte Detonation am Stade de France zu hören, das Spiel wird nicht abgebrochen, die französische Equipe gewinnt 2:0, eine Massenpanik kann verhindert werden. Erst nach Mitternacht können Einsatzkräfte das Bataclan stürmen, die Attentäter unschädlich machen und die zum Teil schwer verletzten Konzertbesucher befreien.[2]

Wer denkt sich so etwas aus, wer steckt hinter einer solchen Tat, die sich jederzeit in Mailand oder Frankfurt oder sonst wo wiederholen könnte? Bekannt hat sich dazu der Islamische Staat, zu dem die Täter, überwiegend in Europa geborene und aufgewachsene junge Männer mit nordafrikanischen Wurzeln (nach derzeitigem Kenntnisstand stammten wohl zwei der elf getöteten bzw. bislang gefassten Attentäter aus dem Irak), lockeren Kontakt hatten. Das Szenario aber stammt von dem oben abgebildeten bärtigen, hellhäutigen, rothaarigen Mann, der sich da vor einer Karte des Zweistromlandes zwischen Euphrat und Tigris präsentiert, das die Terrororganisation IS später zum Kerngebiet eines erneuerten Kalifats erklären sollte. Es handelt sich um Abu Musab al-Suri, einen aus Syrien stammenden Dschihadisten, der einmal als »Chefideologe« von al-Qaida fungierte und auf der Liste der weltweit am meisten gesuchten Terroristen steht. Wo er sich zum Zeitpunkt der Tat befand und ob er überhaupt noch am Leben ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, dazu aber später.

Äußerlich entspricht der freundlich dreinschauende Mann kaum den Auftritten fanatischer Gesinnungsgenossen, die man aus Propagandavideos des IS kennt. Er erinnerte eher an einen gütigen Koranlehrer in einer Madrasa – hinge da nicht neben ihm die Kalaschnikow.[3] Al-Suri gilt dabei zu Recht als (ein) »Architekt des globalen Dschihad« und als »Mastermind« von Terrorakten.[4] Während der Identitäre Breivik als einsamer Wolf und der Eurasier Dugin als Schreibtischtäter auftreten, ist al-Suri der Erfinder der Strategie kleiner, selbstständig agierender Terrorzellen, die er 2004 in einer über 1500 Seiten langen Abhandlung ausgebreitet hat. Der *Aufruf zum weltweiten islamischen Widerstand* zirkuliert im Netz und gilt weiterhin als Hauptquelle dschihadistischer Strategien und Kampfmethoden.[5]

Europa ist heute eines ihrer wichtigsten Ziele, wie die schrecklichen Anschläge in Paris, Brüssel und Istanbul 2015 und 2016 gezeigt haben. Sie trugen die Handschrift al-Suris und kongenialer Strategen:[6] Junge Dschihadisten schlagen unangekündigt im Herzen westlicher Großstädte zu, wo sie zufällig anwesende Passanten ins Visier nehmen: Reisende und Besucher von Fußballstadien, Rockpalästen, Märkten, Marathonläufen und

Cafés, also Leute, die von der Arbeit nach Hause gehen, flanieren und sich vergnügen wollen. Ebenso greifen sie jüdische Einrichtungen an und Kritiker islamischer Intoleranz wie die Zeitschrift *Charlie Hebdo*. Die »klassischen« Ziele von al-Qaida waren hoch symbolische Orte wie 2001 die Twin Towers und Stätten, an denen amerikanische Soldaten und Touristen anzutreffen waren. Nicht nur die Ziele haben sich verändert, an die Stelle der Al-Qaida-Hierarchie und ihrer aufwändigen Kommandoaktionen ist mittlerweile eine dezentrale soziale Bewegung getreten, deren Programm, Kommunikation und Rekrutierung sich weitgehend in einem virtuellen Raum vollziehen. Die wenigsten Zeitgenossen haben ihn jemals betreten, aber potenzielle Anhänger können ihn mit ein paar Mausklicks leicht frequentieren. Im wahrsten Sinne »ins Netz« gehen junge Muslime und Konvertiten, zunehmend solche aus Europa, die sich von einem kämpferischen Leben in religiöser Opferbereitschaft animieren lassen.

Um den Mann, der sich diese Strategie ausgedacht hat, zu verstehen, muss man seine bewegte Vita, die Motive des Dschihadismus in arabisch-islamischen Gesellschaften und seine »Follower« in Europa verstehen. Dabei muss ich den Lesern einige geografische und Zeitsprünge zumuten.

Alias: Bildungsroman eines Meistgesuchten

Deutlicher noch als Breivik und Dugin rückt al-Suri seine eigene Persönlichkeit ins Zentrum einer Kampfschrift, die er als religiösen Bildungsroman komponiert hat. Seine Vita soll exemplarisch sein für den richtigen Weg zum wahren Islam, und das Leben eines religiös inspirierten Mudschahed soll anderen ein Vorbild geben, diesen Weg ebenfalls zu beschreiten. Eine Bekehrung oder Umkehr, die bei Breivik, dem verzogenen Wohlstandskind, und Dugin, dem verantwortungslosen Bohemien, angedeutet wird, kommt bei al-Suri nicht vor. Trotz der vielen Alias-Namen, die er sich gegeben hat, beschreibt er seinen Lebensweg als gradlinige und gottgefällige Untergrundkarriere.

Geboren wurde al-Suri 1958 in Aleppo als Mustafa bin Abd al-Qadir Setmariam Nasar. Er stammt aus einer begüterten und bekannten Familie mit erlauchtem Stammbaum – islamischer Hochadel gewissermaßen. Über seine Kindheit und Jugend erzählt er wenig, er war offenbar ein guter Schüler (und Judoka) und schrieb sich mit achtzehn Jahren an der ingenieurswissenschaftlichen Fakultät der Universität Aleppo ein.[7] Ein Examen legte er dort offenbar nicht ab, vielmehr schloss er sich etwa im Juni 1980 einer islamistischen Untergrundgruppe (der Tanzim al-Tali'ah al-muqatilah lil-ikhwan al muslimin) an, einem radikalen Ableger der syrischen

Muslimbruderschaft. Die Muslimbrüder wurden 1928 im damaligen Königreich Ägypten von dem Volksschullehrer Hasan al-Banna gegründet und verzweigten sich in viele islamische Gesellschaften. Al-Banna gehörte zu den arabischen Reformintellektuellen, die angesichts des Niedergangs der islamischen Kultur und Gesellschaft in der Kolonialzeit deren Renaissance auf der Grundlage eines zumeist fundamentalistischen, also auf die Urtexte und die Urgesellschaften zurückgehenden, Islam betrieben. Im Unterschied zu säkularen Muslimen wurden sie mit dem Sammelbegriff »Islamisten« versehen.

Die Gruppe, der al-Suri beitrat, bildete eine militant-religiöse Opposition gegen Hafiz al-Asads Militärregime, das Syrien seit 1970 fest im Griff hatte. Nicht nur in diesem Fall war der Ausgangspunkt des globalen Dschihad eine lokale politisch-konfessionelle Auseinandersetzung. Geführt wurde sie mit dem »nahen Feind«, den alawitischen »Häretikern«, die bis heute an der Spitze des säkularen Baath-Regimes stehen. Gegen sie gingen radikale Muslimbrüder mit zunehmender Gewalt vor, und das Regime schlug mit äußerster Härte und Repression zurück. 1982 will al-Suri beim legendär gewordenen Aufstand in Hama dabei gewesen sein, als Asads Luftwaffe Bomben auf die Stadt regnen ließ und Zehntausende umkamen. Hama blieb als Zentrum des Widerstands im Gedächtnis, 2011 wurde die Stadt erneut von Regierungstruppen unter Beschuss genommen.

Für al-Suri war das die Initiation in den bewaffneten Widerstand. 1991 erschien ein rund 1000 Seiten langer Bericht über den syrischen Aufstand; es war die erste Publikation, die im islamistischen Milieu auf ihn aufmerksam machte und die von Arabischkennern bis heute im Internet nachzulesen ist. Für Muslime, die den »nationalen Sozialismus« der Staatsklassen überwinden und ein gottgefälliges Scharia-Regiment errichten wollten, gab es in Syrien wie in vielen anderen arabischen Gesellschaften kaum mehr als die Alternative Folterkeller oder Exil. Nach den Niederlagen der arabischen Armeen gegen Israel und dem Beginn der Islamischen Revolution in Iran radikalisierten sich viele Fundamentalisten, die Idee des bewaffneten Widerstands gewann zunehmend Anhänger. Auch al-Suri absolvierte militärische Trainings in Jordanien und im Irak und lernte dort führende Verfechter eines nunmehr global ausgeweiteten Dschihad kennen; damit war der »ferne Feind«, namentlich die im Nahen Osten vorherrschende Hegemonialmacht USA und ihre arabischen Verbündeten (vor allem Ägypten und Saudi-Arabien), als Ziel identifiziert.

Um diese Feinde zu treffen, wurden als Mittel der asymmetrischen Kriegsführung Kohorten von Selbstmordattentätern ausgebildet, deren Genugtuung nicht, wie etwa im Milieu des linksradikalen Terrors der siebziger Jahre, im erhofften Sieg der Revolution bestand, sondern im Eintritt

ins Paradies. Herkömmliche Abschreckung versagt an derart fanatisch Opferbereiten, die vor keiner Grausamkeit zurückschrecken.

1983 emigrierte al-Suri über Frankreich illegal nach Spanien. Durch die Ehe mit der Spanierin Elena Cruz Moreno kam er in den Besitz eines spanischen Passes, doch anders als bei vielen Dschihadisten, die eine »Ungläubige« heiraten, um einen legalen Aufenthaltstitel in Europa zu erhalten, scheint es sich in diesem Fall um eine Liebesheirat gehandelt zu haben. Die Ehe wurde nach islamischem Ritus geschlossen, das Paar bekam vier Kinder. Wer in diesen Jahren als Tourist in Granada unterwegs war, könnte al-Suri in dem Souvenirladen begegnet sein, den er dort zeitweise betrieb, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Das aber war die Tarnung eines Schläfers: Die spanische Justiz warf ihm später vor, er sei 1985 an dem Bombenanschlag auf das Restaurant El Descanso vor den Toren von Madrid beteiligt gewesen, bei dem achtzehn Spanier getötet und elf US-amerikanische Bedienstete der nahegelegenen Torrejón Air Base verletzt wurden.

Vermutlich war al-Suri zu einer solchen Aktion aber erst nach den Lehren aus dem Krieg in Afghanistan in der Lage. Exakt vermerkt er im *Aufruf* das Datum seiner Initiation als »Afghane«, wie die aus aller Welt eintreffenden Kämpfer bald genannt wurden: 3. Juli 1987. Gattin Elena ging zu »wunderbaren Flitterwochen« (al-Suri) mit ins pakistanische Grenzgebiet. Der Widerstand gegen das von der Sowjetunion unterstützte Regime in Kabul zog die Freiwilligen an, so wie fünfzig Jahre zuvor der spanische Bürgerkrieg Brigaden ausländischer Kommunisten in Bewegung gesetzt hatte. In Peschawar, einer pakistanischen Millionenstadt am Chaiber-Pass nach Afghanistan, soll der damals knapp 30-jährige al-Suri Abdallah Azzam, dem »Gottvater« der »Afghanen«, sowie Al-Qaida-Chef Osama bin Laden begegnet sein, einen seiner Söhne hat er nach ihm benannt. Bis 1991 hielt al-Suri sich überwiegend in militärischen Trainingscamps auf, wo er – auch mit dem erwähnten Traktat *Die syrische Erfahrung* – zum Militärtheoretiker der damals nur Eingeweihten bekannten Terrororganisation aufstieg.

Der emblematische Afghanistan-Konflikt markierte das sukzessive Scheitern beider »Supermächte« und den Übergang zur multipolaren Weltordnung in den achtziger Jahren. Dass im Dezember 1979 sowjetische Truppen zur Rettung der zunehmend verhassten prosowjetischen Regierung von Nur Muhammed Taraki einmarschiert waren, rief diverse Fraktionen säkular oder religiös geprägter Guerillakämpfer auf den Plan. Unterstützt wurden sie von Pakistan, ebenso von Saudi-Arabien und fatalerweise auch von den Vereinigten Staaten, die unter Präsident Ronald Reagan auf einem vermeintlichen Nebenschauplatz den Kalten Krieg mit der späten Sowjetunion anheizten. Wer aus der Geschichte der Region um ihre

Gefährlichkeit für imperiale Mächte wusste, konnte die Niederlage der Supermächte vorausahnen; heute weiß man, welchen Brandbeschleuniger der lange Konflikt um Afghanistan für den globalen Dschihad einmal darstellen würde.

Al-Suri und seine syrischen Kameraden in Peschawar hatten schnell begriffen, dass ihr Wunsch, auch den Widerstand in Syrien wiederzubeleben, hier kaum zu erfüllen sein würde. Syrer spielten nur eine Nebenrolle, die größeren Kontingente stammten aus Saudi-Arabien sowie aus dem Jemen, aus Ägypten und Algerien; letztere hatten in ihren Ländern Rechnungen mit säkular-sozialistischen Regimen offen, alle gemeinsam prangerten sie die Kollaboration arabischer Potentaten mit den USA und westlichen Ölfirmen an. Auch für die Islamisten wurde Afghanistan ein Ort der Entscheidung: Sollten sie, wie es sich in Algerien als Möglichkeit abzeichnete, an Wahlen teilnehmen und die Muslime als demokratisch legitimierte Regierung hinter sich bringen? Sollten sie einen »nahen Krieg« gegen Apostaten führen, als welche die vermeintlich vom Glauben abgefallenen Regime in Saudi-Arabien, Syrien und Ägypten wahrgenommen wurden? Oder sollten sie den Dschihad in ferne Länder, nämlich in die Hochburgen der amerikanischen, zionistischen und europäischen »Kreuzfahrer«-Nationen[8] tragen? Al-Suri und der spätere Al-Qaida-Führer Ayman al-Zawahiri aus Ägypten befürworteten am entschiedensten die Expansion zum globalen Dschihad.

Markante geopolitische Einschnitte, die al-Suri im *Aufruf* Revue passieren lässt, sprachen für diese Option. Die absehbare Implosion der Sowjetunion in der Endphase des Kalten Krieges führte 1989 zum Abzug der sowjetischen Truppen und zur Auflösung des prosowjetischen Regimes in Kabul; nach Jahren des blutigen Bürgerkriegs übernahmen 1996 schließlich die Taliban die Macht. In Algerien hatte die Islamische Heilsfront erleben müssen, dass das Militärregime sie unter Missachtung zweier klarer Wahlsiege von der Macht ausschloss. Schließlich erlaubten arabische Regierungen 1991 während des Zweiten Golfkriegs die Stationierung amerikanischer und britischer Soldaten auf der arabischen Halbinsel, von wo diese in den Irak Saddam Husseins einmarschierten. Vor allem der Golfkrieg wirkte auf die »Afghanen« wie ein »Erdbeben« (al-Suri) und radikalisierte die ausländischen Brigaden. Dass sich das Gros der arabischen Regierungen der amerikanisch geführten, durch ein UN-Mandat legalisierten Koalition zur Wiederherstellung der kuwaitischen Souveränität angeschlossen hatte, war für militante Islamisten ein kollektiver Adrenalinstoß. Als Saddam Hussein dann 2003 in einer weiteren Intervention gestürzt wurde, bot das anschließende Chaos die perfekte Gelegenheit, die Gefolgschaft unter dessen sunnitischen Anhängern auszudehnen, die in der von Schiiten geführten Regierung in Bagdad schlecht repräsentiert waren. Der jahrhundertealte

sunnitisch-schiitische Konflikt entbrannte noch einmal in aller Schärfe; die von der Logik des »clash of civilizations« geprägte Sichtweise auf diese Auseinandersetzung verkennt dabei oft, dass der Großteil der Opfer dieses Religionskrieges Muslime sind.

Al-Suri hatte sich im Kampf wie in der militärischen Ausbildung bewährt und sich einen Namen als Theoretiker und Instrukteur des Dschihad gemacht. »Wer sind wir? Was wollen wir? Wer sind unsere Feinde? Was wollen sie? Was ist die Natur unseres Kampfes?« – klare Antworten auf scheinbar schlichte Fragen sollten die Kämpfer religiös, moralisch und politisch stärken. Dazu befasste er sich mit allen militärischen Aspekten des Guerillakampfes und startete eine Medienkampagne im islamistischen Milieu, die Anhänger und Sponsoren rekrutieren sollte. Al-Suri hatte früh ein Gespür dafür, dass digitale Medien (dazu später) für die weltweite Ausdehnung des Dschihad essenziell sein würden. Eine besondere Rolle spielte dabei der angesprochene *Aufruf zum weltweiten islamischen Widerstand*, der viele Vorstufen hatte und seit 2004 im Netz zirkuliert.

Mein Kampf von heute?

Die Weltkarte des Dschihad, die al-Suri im *Aufruf* zeichnet, kennt kein Grau:

> Auf der einen Seite stehen die Kreuzzügler unter Führung der USA, der jüdische Zionismus unter Führung Israels, ungläubige Herrscher in den islamischen Ländern, abweichende Sekten, die sich gegen die Sunna richten, offizielle sunnitische Kleriker, demokratische islamische Bewegungen; auf der anderen Seite steht die bewaffnete dschihadistische Strömung als Vorhut der islamischen Nation.[9]

Der globale Dschihad sollte jedoch mehr sein als eine Ansammlung von Milizen, ebenso wichtig waren al-Suri eine kompromisslose Weltanschauung und ein klares Aktionsprogramm. Zur Führung der Untergrundzellen reichten schon ein Emir und eine Shura, eine kleine Zahl von Beratern; deren Konsultation sei aber nicht verpflichtend, demokratische Entscheidungsprozeduren werden aus Prinzip abgelehnt. Das Netzwerk benötige sichere Finanzquellen, sei es durch die Besteuerung von Ungläubigen und von Muslimen, die den Dschihad nicht unterstützen, sei es durch eigene Unternehmen. Planung und Strategie gelten als unabdingbar, ebenso strikter Gehorsam und völlige Hingabe.

Solche Vorschriften klingen trivial, sie blamierten aber den tatsächlichen Zustand der dschihadistischen Zirkel um die Jahrtausendwende, bei denen diese Bedingungen allesamt nicht erfüllt waren. Al-Suris Philippika wurde zunächst auf Tonbändern, dann über Webseiten verbreitet. Dass die Reaktionen wenig enthusiastisch waren, wunderte den Verfasser nicht: Man

habe es eben mit hochtrainierten Militärs ohne die notwendige doktrinäre, programmatische, ideologische und politische Orientierung zu tun – anders ausgedrückt: mit blindwütigen Killern ohne Verstand. Damals formulierte al-Suri zwei Grundsätze, die in der Dschihadisten-Szene, speziell in Europa, Anklang finden sollten: »Netzwerk, nicht Organisation« (als solche lehnte er al-Qaida immer entschiedener ab) und »individuelle Aktion« (er nennt einen Palästinenser, der im Jemen aus eigenem Antrieb zehn Touristen niedergestochen hatte), wobei solche Einzeltaten als Modus Operandi stets in eine systematische Kriegsführung eingebettet sein müssten.

Wenn der amerikanische Terrorismusexperte Jim Lacey den *Aufruf* als *Mein Kampf* von heute bezeichnet (und Lenins Revolutionsaufruf *Was tun?* von 1905 anfügt),[10] will er damit die Bedeutung der Kampfschrift al-Suris für eine totalitäre Bewegung neuen, religiösen Typs unterstreichen. Al-Suris Werk ist allerdings weniger eine politische Theologie als vielmehr eine Technologie, eher ein Strategiebuch in der Nachfolge von Clausewitz' *Vom Kriege*. Diese zum Klassiker gewordene Bekenntnisschrift von 1812 deklarierte als Antwort auf den Feldzug Napoleons den Krieg zur Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln und suchte, den »totalen« Krieg zu denken. In Kenntnis marxistisch-leninistischer Aufstandsstrategien und diverser Guerillakämpfer (Mao Zedong, Che Guevara, General Giap) des 20. Jahrhunderts arbeitete al-Suri eine methodische Grundlage des Dschihad aus, die bisher gemachte Fehler korrigieren sollte.

Die im Netz verbreiteten Videolektionen, zumeist Abschnitte aus dem *Aufruf*, unterscheiden sich merklich von den stereotypen Auftritten anderer Mudschahedins. Da redet und fuchtelt kein fanatischer Hassprediger, eher doziert ein nüchterner Analytiker in ruhigem, fast akademischem Stil. Al-Suri jubelt die Erfolge des Dschihad nicht hoch und berauscht sich auch nicht an einer sadistisch ausgestellten Opferstrecke, er konstatiert vielmehr eklatante Schwächen und Misserfolge und skizziert Voraussetzungen künftiger Terroranschläge. Auch das trägt er im pädagogischen Tonfall eines Lehrers vor, der – den Zeigefinger auf den Zeilen – seine Zuhörer überzeugen will und dabei nicht an Sarkasmus und Selbstironie spart. So rekrutiert man junge, gebildete Anhänger, die sich überwiegend im Netz informieren und dort kommunizieren. Man versteht nun, warum der *Aufruf* mit al-Suris persönlicher Bildungsgeschichte beginnt: Die Verwandlung des jungen Nasar in den Dschihadisten al-Suri soll Jüngeren als Exempel dienen.

Al-Suri verschweigt die zahlreichen Niederlagen des Islam seit dem 7. Jahrhundert nicht und will damit ganz im Sinne der fundamentalistischen Reformer des 19. und 20. Jahrhunderts herausarbeiten, welche Lehren eine richtig interpretierte Scharia gegen die Jahrhunderte währende Herabsetzung der Muslime bereithält und wie frischer Widerstand wachsen

könnte. Der Autor lässt dazu Höhen und Tiefen des islamischen Erwachens seit 1930 Revue passieren, er wägt Erfolg und Scheitern des militärischen Kampfes am Ende des 20. Jahrhunderts ab, diskutiert die doktrinären Grundlagen der dschihadistischen Bewegung und geht, unter Heranziehung »ungläubiger« Lehren, die Elemente eines politischen Entscheidungsprozesses durch, der wirklich auf der Scharia fußt. Mutatis mutandis kommt er hier zu ähnlichen Schlüssen wie Dugin über die Multipolarität der Weltpolitik, und mit Breivik postuliert er die Notwendigkeit der Wiederkehr religiöser Überzeugungen. Von der europäischen Konservativen Revolution ist nicht die Rede, aber es gibt bei al-Suri ein Äquivalent in Gestalt des Aufrufs zur religiösen Revolution, die Institutionen der Familie und der Glaubensgemeinschaft restaurieren soll.

Ohne Zweifel ist von den Kampfschriften, die in diesem Buch behandelt werden, der *Aufruf* die gefährlichste. Das erweist sich im operativen, militärischen Teil, der auch Europa die totale Auslöschung in Aussicht stellt. Dabei zeichnet sich die Schrift durch eine in fundamentalistischen Kreisen seltene Systematik und eine methodische Durchführung aus, die eine westliche Schule verrät (und dabei streckenweise um einiges systematischer und realistischer wirkt als Breiviks Darlegungen). Auch auf diesen vielen Seiten findet man allerdings die für Verschwörungstheorien typische Redundanz, während diskursive Elemente, die den eigenen Standpunkt reflektieren und relativieren, wieder völlig fehlen.

Selbst wenn al-Suri als Stratege des Dschihad einen zivilen Anstrich hat, keine theologische Ausbildung nachweisen und keine religiöse Autorität für sich beanspruchen kann, ist sein Werk eingerahmt durch eine fundamentalistische, auf die Urschriften zurückgehende Interpretation des Islam. Der Koran soll die unumstößliche Grundlage der Identität arabischer Menschen sein, alle anderen Aspekte sind dem untergeordnet. Daraus ergibt sich eine mit der politischen Schlachtordnung kongruente manichäische Einteilung der Welt: Hier die Gläubigen im *Dar al-Islam*, dem Haus des Islam, dort die Ungläubigen im *Dar al-Harb*, dem Haus des Krieges. Rechtgläubige gegen Ungläubige, Rein gegen Unrein, Wir gegen die Anderen, Schwarz und Weiß. Beide Welthälften konstituieren jeweils eine *umma* (Gemeinschaft) für sich, die nicht durch rassische, ethnische, sprachliche, sozialstrukturelle oder irgendeine andere nicht religiöse Differenz gestört werden soll – einzig die religiöse Lebensvorschrift soll gelten. So adaptieren Dschihadisten den Ur-Islam für die internationalen Beziehungen von heute und bieten eine militarisierte Interpretation des Dschihad, der zum Endkampf gegen Ungläubige an allen Orten der Welt stilisiert wird.

Das lehrten im Kern schon die ägyptischen Muslimbrüder Hasan al-Banna

und Sayyid Qutb[11] sowie die pakistanische Jamaat-e-Islami; die intensive afghanische Kampferfahrung hat diese extreme Position verbreitet und stabilisiert. Für al-Suri ist der Niedergang der arabisch-islamischen Welt durch die Vernachlässigung der Scharia und die Verweltlichung der Gesellschaften verursacht, wobei er die praktizierenden Religionsgelehrten in der arabisch-islamischen Welt einer regelrechten Pfaffenkritik unterzieht – und zwar unter Einschluss des Salafismus, der in Kreisen der »Afghanen« vorherrscht. Das dem Salafismus am nächsten stehende wahhabitische Regime in Saudi-Arabien und seine Prediger hält al-Suri für die ärgsten Kollaborateure Amerikas.

Die Distanzierung des Syrers von den saudischen Salafisten ist letztlich eine lokale oder tribale Fehde, denn auch al-Suri gehört zur salafistischen Denkschule, wenn er den Abstieg der Umma seit dem Goldenen Zeitalter im 7. Jahrhundert beklagt und die Erneuerung des Urzustandes (*al-salaf al-salih*) anstrebt, also die Durchdringung der arabisch-islamischen Welt durch die westliche Moderne zurückweist. Auch Sayyid Qutb sah bereits im Westen, namentlich in Amerika den Hauptgegner und »fernen Feind«, es ging auch bei ihm schon nicht mehr nur um die Vertreibung der kolonialen Besatzer und Verführer, sondern um die Beseitigung sämtlicher ungläubiger Denk- und Herrschaftssysteme. Um die Weltherrschaft des Islam zu erlangen, predigte Qutb, reiche eine Missionierung der Ungläubigen nicht aus, man müsse denen Gewalt antun, die nicht glauben wollen.

Dschihad heißt in der modernen Auslegung des Koran *jede* individuelle und kollektive religiöse Anstrengung, die darauf abzielt, das Rechte zu gebieten und das Verwerfliche zu verbieten. Das geschieht in der Regel eher mit der Zunge als mit dem Schwert, doch für al-Suri und die salafistischen Ideologen ist die Ausübung des Glaubens völlig einseitig durch die Pflicht zum Heiligen Krieg im Wortsinn bestimmt, die für jeden Muslim auf der ganzen Welt gelte: Krieg den Besatzern, Krieg den apostatischen Herrschern, Krieg den Kollaborateuren, Krieg den Ungläubigen. Auch die Chinesen werden als feindliche Okkupanten der muslimischen Nation ausdrücklich erwähnt. Der schlimmste Feind freilich bleiben die Juden, von denen al-Suri behauptet, sie (und mit ihnen verheiratete Abgeordnete) hätten 85 Prozent der Sitze im US-Kongress inne. Die Auslöschung Israels und die Wiedereroberung der heiligen Stätten in Jerusalem, namentlich der Al-Aksa-Moschee, sind primäre Ziele des Dschihad. Wenn allein schon die Existenz des Staates Israel als kolonialer Akt gedeutet wird, zeigt das, wie wenig das Menschheitsverbrechen der Schoah in arabisch-islamischen Gesellschaften bearbeitet und reflektiert worden ist.[12]

In einem derart militarisierten Männerbund ist die weitgehende Abwesenheit von Frauen nicht verwunderlich. Dem Patriarchat unter- und

der männlichen Lebenswelt nebengeordnet, bleiben sie als sexuelle Versuchung stets eine Gefahr. Al-Suri beklagt den Sittenverfall in modernen islamischen Gesellschaften: Musik und Gesang, profane Unterhaltung und zur Schau gestellte Nacktheit, die Kohabitation der Geschlechter, Unzucht und Prostitution, Schundliteratur und westliche Kleidungsstile verurteilt er scharf. Die religiös gebotene Verschleierung des weiblichen Körpers sei zur Seltenheit geworden, das lockere Zusammensein von Männern und Frauen am Arbeitsplatz der Grund für Untreue und Scheidungen. Ein Skandal sind ihm auch der Tourismus mit seinen »Nacktbadestränden, unmoralischen Cafés, schamlosen Nachtclubs, durchgeknallten Unterhaltungsetablissements, die Verbreitung von Alkohol und Drogen sowie Spielkasinos und alle Arten von haram«.[13]

Im Blick auf Massenvergewaltigungen durch Dschihadisten in der letzten Zeit ist immerhin bemerkenswert, wie scharf al-Suri eine Fatwa des algerischen GIA kritisiert, die während des Bürgerkriegs die Tötung ungläubiger Frauen und Kinder erlaubt hatte. Ebenso verurteilt er die Massenvergewaltigungen bosnischer Muslimas während des Jugoslawienkriegs, wobei dieses Verdikt Ausdruck einer tribalen Auseinandersetzung sein dürfte: Sexuelle Gewalt und Diskriminierung, die den Taliban seit Jahrzehnten anzulasten sind, werden auf dschihadistischen Webseiten und von al-Suri schweigend übergangen. Das patriarchale Weltbild der Dschihadisten schließt übrigens nicht aus, dass sich auch (junge) Frauen zahlreich zum bewaffneten Kampf rekrutieren lassen;[14] Dschihadistinnen sind sogar ein wichtiges Element im Krieg in Syrien geworden. Nicht selten handelt es sich bei den weiblichen Mudschahedin um junge Frauen aus verwestlichten Mittelschichtfamilien, die im romantisch verklärten Feldzug die »gute Ungleichheit« zwischen Mann und Frau entdecken. Sie verherrlichen Kämpfer, die sich von ihren hedonistischen Brüdern und gescheiterten Vätern abheben, und inszenieren sich als selbstbewusste Ehefrauen, die ihren Frontmännern ehrerbietig zur Seite stehen – selbst noch in dem belegten Fall, dass sie ein Bordell leiten, in dem sich Kämpfer an versklavten Christinnen vergehen.[15]

Zu ergänzen ist, dass die restriktive Auslegung der Überlieferung Homosexuellen, die in muslimischen Gesellschaften lange Zeit toleriert und in der frühen Literatur sogar besungen wurden, das Leben zur Hölle macht. Unter den Taliban wird Schwulsein genau wie in Saudi-Arabien, in Iran und in der Türkei unterdrückt und bestraft, wobei die Taliban das weit verbreitete *bacha bazi*, das »Knabenspiel« mit Minderjährigen, nicht unterbunden haben. Homosexuellenverachtung und -verfolgung gehört zum fundamentalistischen Islam genau wie in die Welt der Breiviks und Dugins. Aus ihrer Sicht unterminieren nämlich gleichgeschlechtliche Beziehungen

die bio-soziale Reproduktion der je eigenen Zivilisation und Religion, denn aus solchen Beziehungen gehen keine Kinder hervor, die im Ernstfall als Soldaten in die Schlacht geschickt werden können.

Es gibt hier eine Gemeinsamkeit al-Suris mit den Konservativen Revolutionären Breivik und Dugin: Auch er propagiert den metapolitischen »Kampf um die Köpfe« (ohne dies ausdrücklich so zu nennen). Er beklagt die mangelnde (nicht nur theologische) Bildung der jüngeren Dschihadisten – eifrige und loyale Kämpfer seien sie zwar, es fehle ihnen jedoch an Gesetzeskenntnis und ethischen Grundlagen, was bei vielen zu einem gangsterhaften Benehmen geführt habe. Der Islam sei so zur reinen Kampfideologie verkommen, als habe er nicht noch andere Seiten, wie die Poesie, die Herzensbildung, die Sozialmoral. Gleichwohl: Wer Ehre und Besitz von Muslimen schändet, dem drohen auch nach al-Suri Exekution oder Kreuzigung, das Abhacken von Hand oder Fuß, die Folter oder wenigstens die Ausweisung. Es fehlt auch nicht die bekannte Zusicherung, Allah werde sich der Märtyrer annehmen und ihnen einen Platz im Paradies zuweisen.

Neues aus Londonistan

Zu erklären ist nun, wie der Dschihad konkret nach Europa kam. Wir gehen zurück in die neunziger Jahre und springen nach Westeuropa. Al-Qaida hatte sich da zeitweise in den Sudan zurückgezogen und konnte sich in dem von einem Bürgerkrieg zerrissenen Land finanziell konsolidieren, Trainingscamps aufziehen und Terroranschläge vorbereiten. 1992 explodierte eine Sprengladung in einem Hotel in der jemenitischen Hauptstadt Aden, in dem sich US-Soldaten aufhielten; 1993 detonierte eine Autobombe in der Garage des World Trade Center in New York – *al-Qaida went global.* Amerika blieb der Feind Nr. 1, zu dessen Bekämpfung waren allerdings Stützpunkte und Unterstützer in Europa notwendig. Ebenso kampferprobte wie verrohte »Afghanen« sammelten sich nun vor allem in London, wo man Islamisten gewähren ließ – was der Kapitale die zweifelhafte Umbenennung in »Londonistan« einbrachte. Al-Suri, der zunächst wieder nach Spanien gegangen war, pendelte zwischen Madrid, Khartoum und London, um ein Netzwerk europäischer und nordafrikanischer Unterstützer zu rekrutieren. Mit dem Wiederaufbau dschihadistischer Zellen in Syrien scheiterte er erneut, doch trug er maßgeblich zur Radikalisierung der Islamisten in Algerien bei.

Der algerische Konflikt spielt eine wesentliche Rolle im Kontext des Dschihad in und gegen Europa. Denn als das FLN-Regime in Algier die 1991

von der Islamischen Heilsfront (FIS) gewonnenen Wahlen kassierte und die Islamisten in die Illegalität trieb, rekrutierten al-Suri und Konsorten Hunderte von Kämpfern, die sich auch in Bosnien und Tschetschenien betätigten und Keime der späteren dschihadistischen Zellen in Europa bildeten. Der Bombenterror, der bis dahin (mit Ausnahme des Anschlags in der Rue de Rennes in Paris im September 1986 und des erwähnten Anschlags auf das World Trade Center in New York) arabische Städte getroffen hatte, suchte den »fernen Feind« nun überall heim, auch in Europa.

Nicht zufällig schwappte der gewalttätige Dschihad zuerst nach Frankreich über, in dessen oftmals desolaten Vorstädten enge familiäre und kulturelle Beziehungen nach Algerien, dem Herkunftsland der meisten Migranten, bestanden und wo sich viele enttäuschte Einwandererkinder von der Republik ab- und dem radikalen Islam zuwandten. Im Sommer 1995 wurde Abdelbaki Sahraoui, der gemäßigte Mitgründer der Islamischen Heilsfront in Algerien und Imam einer Moschee im 18. Arrondissement, von der Groupe Islamique Armé (GIA) ermordet, es folgten Anschläge mit zahlreichen Toten und Verletzten im Bahnhof Saint-Michel/Notre-Dame, an der Place Charles-de-Gaulle und auf einem Markt im 13. Arrondissement. Ein Anschlag auf den TGV-Schnellzug Paris-Lyon konnte verhindert werden, doch am Tag der Beisetzung des Hauptverdächtigen Khaled Kelkal, der in einer Vorstadt von Lyon aufgewachsen und bei einer Polizeirazzia erschossen worden war, explodierte in Paris eine weitere Bombe in einem Nahverkehrszug. In dem von al-Suri herausgegeben »Al-Ansar-Newsletter« gab es bereits 1995 kaum verhüllte Aufrufe, den Eiffelturm anzugreifen.

Schon damals also wurde Frankreich zum Kriegsschauplatz, genau wie al-Suri es der Führung der GIA, der bewaffneten Gruppen in Algerien, empfohlen hatte. Später kritisierte er diese Führung, allerdings nicht wegen ihrer unvorstellbar grausamen Massaker, sondern weil sie amateurhaft »zu viel Unsinn und fruchtlose Arbeit« hervorbringe und weder eine religiöse Grundlage noch eine politische Strategie habe. Im Nachhinein räumte al-Suri ein, er hätte sich den wahllosen Attacken der GIA, etwa auf Musiker, Athleten und unverschleierte Frauen, entgegensetzen sollen, weil das die dschihadistische Bewegung geschwächt habe. Am bewaffneten Kampf gegen das Regime in Algier hielt er jedoch fest, seine Betrachtungen zum algerischen Dschihad werden in Nordafrika und Frankreich weiterhin verbreitet und gelesen. Die zentrale Rolle Algeriens für den Dschihad in Europa ist den meisten Beobachtern erst klar geworden, seit Paris in den letzten Jahren erneut Zielscheibe des Terrors geworden ist und viele Täter wieder franko-algerischen Ursprungs waren. Afghanistan war der Zündfunke des globalen Dschihad, Algerien das primäre Schlachtfeld, Westeuropa zunächst der Rückzugsraum der Schläfer und heute das

Aktionsfeld der dort angeworbenen oder aus dem Nahen Osten eingeschleusten Kämpfer.

Al-Suri nahm in London (wie die meisten Dschihadisten) Sozialhilfeleistungen der Ungläubigen gerne an, von denen unter anderem gefälschte Dokumente für Al-Qaida-Kämpfer angeschafft wurden. Es ging nun darum, in Europa selbst eine neue Generation von Dschihadisten anzuwerben. In der britischen Hauptstadt gründete er unter dem Pseudonym Umar Abd al-Hakim das Islamic Conflict Studies Bureau, das den »Medien-Dschihad« professionalisieren sollte. Diese Qualifikationen brachte er ein, als Osama bin Laden 1996 aus dem Sudan nach Afghanistan zurückkehrte. Al-Suri wurde sein »Medienagent« und verschaffte dem bis dahin als Phantom agierenden Al-Qaida-Führer Auftritte im britischen Channel 4 und bei CNN, womit der Dschihad und die zunächst aufschneiderisch wirkenden Kriegserklärungen an Amerika und den Westen weltweite Aufmerksamkeit erlangten. Die westliche Öffentlichkeit war nun im Bilde (oder auch nicht), Dschihadisten freuten sich über die kostenlose Werbung, die der in Atlanta ansässige Sender insbesondere in die arabischsprachige Welt gesendet hatte. Später besorgten das arabischsprachige Informationssender, die nach demselben Muster der *breaking news* gestrickt sind.

Von al-Qaida zum Islamischen Staat

Allerdings waren nun die Sicherheitsdienste alarmiert. Sie standen Dschihadisten wie al-Suri stärker auf den Füßen – die Briten hätten, spottete der Abgetauchte, ihre demokratische Jungfräulichkeit in der Ehe mit dem amerikanischen Cowboy geopfert. Mit Frau und Kindern verließ er London und machte einen Hadsch – nicht nach Mekka, wie es allgemeine religiöse Pflicht für alle Muslime ist, sondern in das Islamische Emirat Afghanistan. Hier hielt sich al-Suri etwa zwischen 1997 und 2001 auf. Er betrachtete das Land als den ersten Staat in der modernen Geschichte, der ganz unter dem islamischen Recht stehe. Und weil er es als Vorbild für kommende Emirate lobte, wuchsen die Differenzen mit den noch im Land befindlichen »arabischen Afghanen«, die sich über die rückwärtsgewandten und in ihren Augen häretischen Taliban mokierten, zumal diese Delegierte in die Vereinten Nationen schicken wollten und damit internationale Anerkennung anstrebten. Al-Suri stellte sich auf die Seite der Taliban und machte seinen Standpunkt auch als »Dozent« in Ausbildungslagern klar. Darüber hinaus verbreitete er seine Botschaften vor allem über Audio- und Videoclips im Internet; auf diese Weise erreichte er dschihadistische Zirkel in Zentralasien, Nordafrika und Europa.

Terrorismusexperten und Geheimdienste sind sich uneinig über die Rolle, die al-Suri damals in Afghanistan gespielt hat; vor allem ist unklar, wie weit der Dissens mit al-Qaida ging. Die Terroranschläge 1998 auf US-Botschaften in Daressalam und Nairobi hatte er als verheerend für die dschihadistische Strategie kritisiert. Mit der Nummer zwei, Ayman al-Zawahiri (er wurde 2011 nach bin Ladens Tod Chef der Organisation), verstand er sich anscheinend besser als mit dem Saudi, wobei er als wahren Führer der Muslime ohnehin den Taliban-Chef Muhammad Omar betrachtete. Bin Ladens »Erklärung der internationalen Islamischen Front für den Heiligen Krieg gegen die Juden und Kreuzfahrer« von 1998 stufte er als Schritt in die richtige Richtung ein, kritisierte sie jedoch als Affront gegen die Gastgeber, mit denen sie nicht abgestimmt war.

Den Anschlägen vom 11. September 2001 stand al-Suri trotz ihrer enormen medialen Wirkung und der wochenlangen Lähmung des »fernen Feindes« reserviert gegenüber; denn in der Folge rieben die amerikanischen Luftangriffe die Basis der Dschihadisten in Afghanistan auf, und Tausende Kämpfer kamen ums Leben. Dass sich bin Laden in einer »Tora-Bora-Mentalität« in Afghanistan und Pakistan eingrub, bezeichnete al-Suri als Fehler, die Fortsetzung der bisherigen Kriegsführung von al-Qaida erschien ihm völlig unmöglich. Der 11. September machte aus seiner Sicht einen radikalen Neuanfang erforderlich: Aus einer hierarchischen Avantgarde von wenigen hundert Dschihadisten sollte eine führerlose, dezentrale Massenbewegung werden, die nicht länger auf das Charisma der Scheichs angewiesen wäre.[16]

Der Terror verlagerte sich zunächst in den Irak. Dorthin war der Jordanier Abu Musab al-Zarqawi im Jahr 2000 mit vier Gefährten aus einem afghanischen Trainingslager der al-Qaida aufgebrochen. Foltererfahrungen in jordanischen Gefängnissen und die religiöse Instruktion durch den ultraradikalen Abu Mohammed al-Maqdisi hatten aus Zarqawi, dem einstigen Straßenkehrer und Kleinkriminellen, einen der entschlossensten und blutrünstigsten Dschihadisten gemacht. Er war es, der nach der US-Intervention 2003 den Irak in ein einziges Schlachtfeld verwandelte. Frustrierte Funktionäre der Baath-Partei und entlassene Offiziere der irakischen Armee, die überwiegend aus Sunniten bestanden hatte, fusionierte er mit Tausenden ausländischer Kämpfer zur »al-Qaida im Irak«, einem regionalen Terrornetzwerk, das auf Distanz zu bin Laden ging. Der Kampf um die Stadt Falludscha zur Jahreswende 2003/04, an dem sich al-Suri einigen Quellen zufolge beteiligt haben soll, wurde zum Wendepunkt.

Unter Zarqawis Kommando zeigte sich, dass der Terror noch steigerungsfähig war und sich weiterhin überwiegend gegen (angeblich häretische) Muslime richtete – fast täglich gab (und gibt) es im Irak

Selbstmordanschläge mit zahlreichen Opfern. Per Video wurden Enthauptungen übermittelt, immer häufiger wurden die »grünen Zonen« attackiert, in denen sich westliche Militärs, Diplomaten, Journalisten und Reisende zuvor einigermaßen sicher gefühlt hatten. Die von US-Präsident George W. Bush unter falschen Angaben angezettelte Invasion entwickelte sich zum Desaster. 2006 wurde Zarqawi in seinem Versteck getötet, doch damit kehrte keine Ruhe ein. Im Machtvakuum im Norden des Landes hatte sich längst eine rivalisierende Terrororganisation entwickelt, die als »Islamischer Staat« auftrat und die Barbarei noch weiter trieb.[17]

Der IS agiert heute als Speerspitze einer arabisch-sunnitischen Wiedererweckung und führt vor allem einen Konfessionskrieg gegen die als Häretiker eingestuften Anhänger der Schia. Von der Welt fast unbeachtet, hat sich damit die breiteste kulturrevolutionäre Bewegung seit den sechziger Jahren entwickelt, deren antikolonialen Impetus die Dschihadisten aufgenommen und religiös kodiert haben. Anders als al-Qaida hat sich der IS in kurzer Zeit ein großes Territorium mit Millionen von Menschen unterworfen; und anders als der *failed state*, den die Interventionsmächte im Irak hinterließen, stellt er rudimentäre Ordnungsstrukturen und Dienstleistungen bereit. Die Attraktivität des IS erklärte der amerikanische Anthropologe Scott Atran in einer Anhörung vor dem UN-Sicherheitsrat damit, er sei »an egalitarian, equal-opportunity employer«, das heißt: brüderlich, cool, überzeugend – und die Weltnachrichten beherrschend.[18]

Auf diesen Fundamenten soll an der Levante und im alten Zweistromland eine radikal neue politisch-territoriale Ordnung, das Kalifat, wachsen. Einiges spricht dafür, dass al-Suri – *back to the roots* – sich heute im syrischen Kriegsgebiet aufhält. 2005 wurde er in der pakistanischen Stadt Quetta verhaftet und an Syrien ausgeliefert, danach verliert sich seine Spur. Einige Quellen behaupten, er sei den Märtyrertod gestorben, wahrscheinlicher ist jedoch, dass er freikam und nun der Al-Nusra-Front angehört, einem selbstständig agierenden Ableger von al-Qaida in Syrien.[19] Al-Nusra wird vornehmlich aus dem Emirat Katar finanziert, einem autoritär regierten, Scharia-konformen Land, das sein Öl vor allem in Ostasien verkauft und zehn Prozent seiner Einfuhren aus Deutschland bezieht, das bis zuletzt Panzer und Haubitzen in das Scheichtum exportierte. Al-Nusra zählt mit einigen tausend Kämpfern zum Spektrum der Guerillagruppen, die das Regime in Damaskus teils als Waffenbrüder, teils als erbitterte Rivalen und häufig in wechselnden Allianzen stürzen wollen. Zu al-Nusras Überzeugungen gehört, dass Alawiten, Kurden und Christen aus dem Land vertrieben, das benachbarte Jerusalem und andere islamische Stätten in Palästina erobert und Israel von der Landkarte getilgt werden muss. Wie der IS hat al-Nusra im Nordwesten als Vorstufe zu einem künftigen Kalifat eine

»Verwaltung der befreiten Gebiete« aufgebaut, die gegen eine Zwangssteuer Strom und Wasser liefert.[20]

Aus diesem grauenhaften Elend sind seit 2011 Hunderttausende Syrer in die Nachbarländer Jordanien Libanon und Türkei sowie über das Mittelmeer nach Europa geflohen – worin die Dschihadisten eine enorme Chance sehen. Sie konstruieren ein Doublebind: Europa schrumpft und kann die Einwanderung wirtschaftlich gebrauchen; diese wird jedoch von einer großen Zahl von Europäern als kulturelle Bedrohung abgelehnt. (Anders Breiviks *Unabhängigkeitserklärung* ist dafür nur ein besonders schriller Beleg.) Auf diese Irritation zielen Serien von Selbstmordanschlägen in europäischen Metropolen, deren Brutalität die meisten Europäer zuvor nur aus Fernsehbildern von fernen Schauplätzen kannten. Wer in religiös-tribalen Loyalitäten denkt, strebt damit zweierlei an: Einerseits sollen sich in Europa lebende Muslime mit den Glaubenskriegern solidarisieren, zum anderen sollen Flüchtlinge aus der islamischen Welt davon abgehalten werden, in Europa Schutz zu suchen. Denn wer das im Entstehen befindliche Kalifat verlässt, steht in dieser kruden Logik nicht mehr als Untertan (und Kanonenfutter) zur Verfügung, und ohne Einwanderer wird das moribunde Europa keine Söhne mehr haben, um militärische Schlachten zu bestehen.

Daran zeigt sich auf schockierende Weise, wie Dschihadisten, Identitäre und Eurasier in faktischer Dreieinigkeit die Fluchtbewegung und den Terrorismus übereinanderblenden, um die Europäische Union in der Sicherheits- und Asylpolitik zu spalten. In dieser Absicht schleust der IS vereinzelt Terroristen in den Flüchtlingsstrom ein; beim Anschlag auf das Stade de France im Dezember 2015 wurde der Ausweis eines Flüchtlings »liegen gelassen«, was die Verbindung zwischen Terror und Flucht nahelegte – eine Geschichte, die Einwanderungsgegner und Islamfeinde begierig aufgriffen. Flüchtlinge sollen als Terroristen verdächtigt werden, und pauschal als Gotteskrieger verdächtigte Muslime sollen sich auf ihren wahren Glauben besinnen und kämpfen. Ein demoralisiertes, verunsichertes, im Übrigen durch die Terrorbekämpfung finanziell schwer belastetes Europa würde dann, so unwahrscheinlich das immer noch scheint, eine Art »Übernahmekandidat« für den erstarkten politischen Islam.

Al-Suris Absicht war es stets, in Europa Kämpfer für den Dschihad zu rekrutieren, es also von innen heraus zu destabilisieren. Im Verlauf des irakischen und syrischen Bürgerkrieges sind tatsächlich mehrere tausend Europäer (mit oder ohne Migrationsgeschichte) auf den Kriegsschauplatz gezogen, in Deutschland gelten mehrere hundert »Gefährder« als fähig und bereit, jederzeit Anschläge zu verüben. Die von al-Suri und anderen schon vor Jahrzehnten propagierten Einzelkämpfer und Minizellen, die dezentral und autark agieren, sind Wirklichkeit geworden. Wer sie unwirksam

machen will, muss dreierlei verstehen: die Propagandamittel der Dschihadisten, die sozialpsychologischen Umstände ihrer Rezipienten und individuelle Motivlagen, die sich kaum zu einem kohärenten Täterprofil verbinden lassen.

Dschihadistische Propaganda bedient alle verfügbaren Kommunikationskanäle. Darunter sind, ganz altmodisch, Zeitschriften in arabischer, englischer und anderen Sprachen, beispielhaft das je nach Ausgabe vierzig bis sechzig Seiten umfassende Magazin *Dabiq*.[21] Man findet dort Jubelberichte über gewonnene Schlachten und erfolgreiche Anschläge, drastische Bilder von »erlaubten und rechtmäßigen Märtyrertod-Operationen« sollen potenzielle Anhänger begeistern. Ähnliches, mit Kampfgesängen und Schlachtenlärm untermalt, bietet *Al-Bayan*, der mehrsprachige Radiosender des Islamischen Staats; zu hören sind in seinem Programm horrible Bekenntnisse von Selbstmordattentätern, kurz bevor sie zu ihren Mordtaten ausschwärmen.[22] Noch gespenstischer wirken einschlägige Abschieds- und Propagandavideos im Netz. Hinrichtungsszenen lassen sich mit großer Leichtigkeit mit Handy-Kameras filmen und unzensiert über einschlägige Netzwerke verbreiten; was sensible Betrachter als politische Pornografie wahrnehmen, senkt bei anderen die Hemmschwelle. Sie fühlen sich dann wie in einem Film aus Hollywood, mit dessen Technologie und Ästhetik die IS-Propaganda durchaus Schritt hält; das syrische Kriegstheater wird zu einem Thrill der Populärkultur unter anderen. Es kann einem sogar passieren, dass ein IS-Video mit den üblichen Werbesekunden eingeleitet wird – zum Beispiel für einen Familienurlaub in den Emiraten …

Der größere Teil der IS-Propaganda täuscht jedoch eine friedliche, romantisch verklärte Gemeinschaft junger Menschen vor, die freundlich miteinander umgehen und im Kriegsgebiet samariterhaft für Gesundheit und Wohlergehen sorgen. Tragischerweise verfängt diese Mischung aus Wehrsport und Alltagsharmonie bei einigen jungen Männern und Frauen in Europa, die persönlichen Schwierigkeiten und unübersichtlichen Lebenslagen entfliehen wollen; für sie stellt sich die Reise in ein höllisches Kriegsgebiet wie ein harmloser Wochenendausflug dar. Oder als Opfer für eine gute Sache.

So ist al-Suris Medienstrategie fürs Erste aufgegangen, wobei den Dschihadisten Möglichkeiten in den Schoß gefallen sind, die vor allem die »sozialen Medien« bieten. Man tauscht sich dort mit »Freunden« aus, die sich im nächsten Schritt persönlich ansprechen lassen. Das Gros der europäischen Dschihadisten wird nicht durch Salafisten rekrutiert, die in Fußgängerzonen den Koran verkaufen oder in Moscheen Hasspredigten halten, sondern durch gleichaltrige Buddies, die selbst auch schon zu lange

gesurft und mit heroisierten Kriegern gechattet hatten. Jason Burke, Asien-Korrespondent des Londoner *Guardian*, hat die perversen Selbstverstärkereffekte der (an sich begrüßenswerten) Medien-Demokratisierung an den Pariser Anschlägen vom November 2015 demonstriert.[23] Die Attentäter führten damals kein Handy mit sich, verzichteten also auf die übliche visuelle Dokumentation ihrer Taten, sie konnten sich schließlich darauf verlassen, dass »unfreiwillige Mitarbeiter« per Handy das Geschehen (die Sterbenden, die Massenpanik, die Reaktionen des französischen Staatspräsidenten usw.) aus allen möglichen Perspektiven aufzeichnen und per Twitter und Facebook viral verbreiten würden. Wie anachronistisch wirkt dagegen das von al-Suri arrangierte Bin-Laden-Interview vor zwanzig Jahren!

Die »arabischen Legionäre« des IS und anderer Terrorgruppen leben in unserer Mitte. Wir versuchen, aus Namen, Herkunft und Lebenslauf der Attentäter von Madrid, London, Paris und Brüssel ein plausibles Täterprofil zu erstellen und zu ergründen, woher die kaltblütige Entschlossenheit rührt, wahllos Wehrlose abzuschlachten. Wie kann es sein, dass dafür jemand sein eigenes Leben opfert? Warum bekennen und bekehren sich Menschen zu einer Spielart von Religion, deren Markenkern die blanke Barbarei ist?[24] Weshalb treten Konvertiten in ausgesprochene Mörderbanden ein und lassen sich als Selbstmordattentäter verheizen, warum unterwerfen sich junge Frauen einer offensichtlichen Tyrannei?

Es ist keine kulturwissenschaftliche Fingerübung, mögliche Motivationen und strukturelle Voraussetzungen der Radikalisierung dieser verschwindend kleinen Minderheit zu ergründen, die mit ihren Terrorakten ganze Gesellschaften aus dem Gleichgewicht bringen können. Doch Einzelfälle werden rasch verallgemeinert, obwohl gleiche oder ähnliche Voraussetzungen bei anderen Akteuren alles andere hervorgebracht haben als Terror.[25] Erst die Gesamtschau minutiöser Fallstudien macht eine Wirkungskette einleuchtend, die in der größeren Zahl der Fälle in sozial, wirtschaftlich und von den politischen Eliten vernachlässigten Vorstädten[26] beginnt, über jugendliche Kleinkriminalität (Schwarzfahren, Drogenhandel, Taschendiebstähle und Klauen in Supermärkten) ins Gefängnis, mittlerweile selbst eine Brutstätte des Islamismus,[27] dann in den Kriegstourismus und nach der Rückkehr schließlich zu Anschlägen im Westen führt.[28]

Gleichzeitig wenden sich Angehörige gebildeter Mittelschichten der zweiten und dritten Einwanderergeneration (und erneut nicht wenige Konvertiten) radikal von ihrem bisherigen, offenbar als sinnlos empfundenen Leben ab und – so sagen sie dann – »wählen den Dschihad«. Darunter sind Akademiker, die in ihren Herkunftsländern oder in Europa keine angemessene Position auf dem Arbeitsmarkt gefunden haben und

tatsächlichen oder eingebildeten Statusverlust mit einer radikalen Auflehnung gegen die westliche Dekadenz kompensieren. Nicht unbedingt der Glaube – genauer: diese radikal verkürzte, eher abergläubische und pervertierte Auslegung des Islam – muss als Treiber individueller und kollektiver Radikalisierung wirken; die meisten Kämpfer hatten nur oberflächlich Berührung mit Religion, die eher überangepasste Konvertiten beeindruckt. Scott Atran deutet den Dschihad europäischer Provenienz deshalb eher als Jugendrevolte, die anders als in den sechziger und siebziger Jahren nicht die »Optionsgesellschaft« sucht, sondern ihr Gegenteil: die radikale Reduzierung auf das schockierendste Ziel von allen – den Heiligen Krieg in einer coolen Mörderbande. Sexuelle Prüderie, reglementierte Geschlechterbeziehungen, rigide Kleiderordnungen, rituelle Tagesabläufe und das Erlebnis des Krieges – dass mit anderen Worten alles, was die »Kulturrevolution« im Westen in den letzten Jahrzehnten abgeräumt hat, *haram* sein soll, schreckt sie nicht etwa ab, es begeistert sie.

Der unablässige, vermeintlich Sinn stiftende Konsum, den viele Dschihadisten in ihrem bisherigen Leben exzessiv genossen haben, wenn er ihnen nicht ganz versagt blieb, gilt hingegen nun als höchste Stufe westlicher Dekadenz, worin man wiederum Gemeinsamkeiten mit der linksradikalen Kritik erblicken kann, die um 1968 am »Konsumterror« geübt wurde.[29] Für die Interpretation des Dschihad-Entschlusses als Folge eines Generationskonflikts spricht einiges: Viele junge Dschihadisten befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Rekrutierung in einer »liminalen« Übergangsphase: zwischen den Welten, in beruflichen Passagen, im Übergang vom Elternhaus zu Ehepartnerinnen oder Peer-Gruppen.[30] Wenn Menschen in einer spätadoleszenten Phase den Sprung ins Erwachsensein nicht schaffen, macht sie das anfällig für die Projektion ihres Ich-Ideals auf eine autoritäre Kampfgemeinschaft; hypernarzisstisch veranlagt, fühlen sie sich berechtigt, über Leben und Tod anderer zu entscheiden. Beim Selbstmordattentat verschmelzen dann Täter und Opfer im Augenblick des gemeinsamen Todes.[31]

Doch wie der Anarchismus oder Marxismus-Leninismus seinerzeit nicht bloße Fassade, sondern eine bisweilen rücksichtslos vertretene Weltanschauung war, ist der Islam mehr als eine Verkleidung abenteuerlustiger Nihilisten. Der Pariser Soziologe Gilles Kepel verweist darauf, dass bei vielen Akteuren die islamische Umma und der Dschihad in dieser primitiven Instant-Version bewusst gewählte und innig geglaubte Gegenentwürfe zur säkularen und laizistischen Welt des Westens darstellen.[32] Nicht nur sie, auch friedlich gebliebene Islamisten lehnen die im Westen geübte Individualisierung und Privatisierung von Religion ab, die einem und einer jeden die Wahl lässt, überhaupt an einen Gott und ein

Jenseits zu glauben, und die es erlaubt, religiöse Lehren der jeweiligen historischen Situation gemäß auszulegen.

Eindimensionale Erklärungsversuche reichen nicht aus, aber eine Gemeinsamkeit gibt es: Ob statusbedrohte Techniker oder religiöse Fanatiker, überreagierende Konvertiten oder rebellierende Vorstadtjugendliche – Ultramilitanz ist für viele Kämpfer der Weg, endlich Bedeutung zu erlangen, dem Leben einen Sinn zu verleihen, sich wenigstens als gefürchtete Monster in der Welt bemerkbar gemacht zu haben. Wer in die Umma aufgenommen wurde, für den sind alle Unklarheiten des modernen Lebens und der eigenen Vergangenheit beseitigt, auf einen Schlag eröffnet sich eine trennscharf strukturierte Welt, die Gut und Böse klar scheidet und nichts der eigenen Wahl überlässt.[33] So hatte sich al-Suri die Eliminierung der »Grauzonen« von Beginn an vorgestellt.

Kann Europa sich wehren?

In einem nachvollziehbaren Reflex hat der französische Staatspräsident François Hollande nach dem Anschlag vom November 2015 in Paris Bomber zur Bekämpfung des IS aus der Luft in den Nahen Osten entsandt und eine Militärallianz unter anderem mit Russland geschmiedet. Europa müsse den IS in Syrien besiegen, wenn es als freiheitlicher und demokratischer Kontinent überleben wolle – diese Botschaft verkündeten auch andere führende EU-Politiker. Dazu fehlen jedoch bislang die militärischen Mittel, wenn man eine unkalkulierbare, auf Jahre und Jahrzehnte anzusetzende Operation von Bodentruppen ausschließt – was ja genau das Kriegsszenario wäre, das der IS provozieren möchte. Möglicherweise haben die Luftangriffe seit der Jahreswende 2015/16 den IS geschwächt, der in der Folge nicht nur nach Europa, sondern auch nach Libyen, auf den Sinai und nach Westafrika ausgewichen ist. Eine Verhandlungslösung mit dem IS käme höchstens in Betracht, wenn seine Verstaatlichung ein Niveau erreichte, in der ein prinzipiell auf Erweiterung angelegtes Kalifat auf einen saturierten Territorialstaat (»Sunnistan«) schrumpft.[34] Das Sykes-Picot-Abkommen von 1916 und seine Folgeverträge, deren Grenzziehungen alle weltpolitischen Akteure aufrechterhalten wollen, wäre dann Makulatur, ein neues Staatsgebilde mit Territorium, Bevölkerung, politischem Gewaltmonopol und sogar einer Dosis Föderalismus könnte entstehen.[35] Möglich wäre das allerdings nur, wenn die Regionalmächte am Golf, in Ankara und in Teheran sowie nicht zuletzt Israel diese riskante Operation mittragen würden, ebenso Russland und die USA, die im Nahen Osten weiterhin geostrategische Interessen haben.

Dazu zählt, den Einsatz von Massenvernichtungswaffen zu verhindern, eine der »letzten« Karten in dschihadistischen Strategiespielen. Ausgeschlossen ist er leider nicht. Der gesamte Kriegsschauplatz zwischen Libyen und Afghanistan ist voll mit ABC-Waffen: Pakistans fragiles Regime kann die atomaren Produktionsanlagen und Deponien im Ernstfall kaum schützen, so dass eine schmutzige Atombombe in Händen von al-Qaida oder IS im Bereich des Möglichen liegt. Biologische und chemische Massenvernichtungsmittel, die tonnenweise in den Arsenalen der Baath-Regime Saddam Husseins und Bashar al-Asad lagerten, sind längst in die Hände von Dschihadisten gefallen, die Al-Nusra-Front soll im Besitz des Giftgases Sarin sein.

Bekannt geworden ist auch ein Szenario, in dem mit chemischen Waffen bestückte Drohnen über Stadien explodieren sollen, was von anderen Drohnen gefilmt und dann im Netz ausgestrahlt wird.[36] Damit nicht genug: Nach dem Brüsseler Anschlag im März 2016 berichtete die belgische Zeitung *La Dernière Heure*, die Attentäter hätten sich Zugang zu einem der (störanfälligen und kaum gesicherten) belgischen Atomkraftwerke verschaffen wollen, um einen atomaren Zwischenfall auszulösen.[37]

Angesichts derartig horrender Aussichten asymmetrischer Kriegsführung müssen die Staaten der Europäischen Union ihre Alleingänge aufgeben und wieder in die Offensive kommen. Ob »gezielte Militärschläge« hilfreich sind, ist die schon aufgeworfene Frage; notwendig sind in Europa eher polizeiliche Operationen von Geheimdiensten, um einsatzfähige Zellen auszuschalten. Ebenso wichtig dürfte es sein, den IS und al-Qaida von ihren potenten Finanziers auf der arabischen Halbinsel und in der Türkei abzuschneiden; Hintermänner des IS sind über Waffenkäufe, Briefkastenfirmen, Rohstoffrevenuen und das Verhökern von Antiquitäten im westlichen Finanzsystem präsent.[38]

Während Breivik und Dugin sich gleichermaßen auf das gesamteuropäische Programm der Konservativen Revolution berufen, fehlt dieser Bezug bei al-Suri. Seine Referenz ist aber ebenfalls eine antimoderne Intellektuellenbewegung, der religiöse Fundamentalismus der Muslimbruderschaften, der in der islamischen Welt als Reaktion auf die westliche Kolonisierung ebenfalls Anfang des 20. Jahrhunderts virulent wurde. Konservativ-revolutionär, antiliberal und antiwestlich ist auch diese Strömung, sie propagiert eine Konterrevolution, die noch radikaler ist als sonstige Weltanschauungskämpfe, indem sie qua Religion einen unteilbaren Wahrheitskonflikt postuliert und keine Kompromisse duldet. Identitäre und Eurasier können mit Angehörigen anderer Zivilisationen auf dem Erdball notfalls zusammenleben, Dschihadisten eigentlich nicht. Religiös motivierte Gewalt ist auf die Bekehrung oder die Beseitigung der anderen ausgerichtet

und wird zum kaum noch einzudämmenden Krieg, wenn dessen Kombattanten für ihre Erlösung sogar das eigene Leben zu opfern bereit sind.

Umso kühler und überlegter muss die Reaktion der säkularen Kräfte in der Welt ausfallen: kühl wie etwa die Reaktion vieler Londoner, die nach den Anschlägen 2005 eine Parole der Unerschrockenheit (»We're not afraid!«) ausgaben, und mit einer klaren Zeitdiagnose, die sich nicht von Panik und Paranoia leiten lässt, sondern den politischen und kulturellen Wandel nach dem Ende des Kalten Krieges durchdenkt. Europa hat schon größere Feinde überwunden.

Kritik der exterministischen Unvernunft

»Der Schlaf der Vernunft gebiert Monster«
Francisco de Goya 1797-99[1]

Die Gegnerforschung hat gezeigt, dass Gefahr nicht nur von außen droht. Norwegens Breivik ist das Produkt einer reichen, egalitären Wohlstandsgesellschaft, Russlands Dugin kommt aus der staatsnahen Intelligenz an der europäischen Peripherie, Syriens al-Suri interagiert mit europäischen Hilfstruppen. Die drei Protagonisten trennen Welten, und sie betrachten sich als Todfeinde; sperrte man sie gemeinsam in eine Zelle, gingen sie sich an die Gurgel. Doch ihr eigentliches Ziel ist nicht die Vernichtung *dieses* Feindes, es ist das Anzetteln eines Bürgerkriegs in Europa. Gemeinsam zielen sie auf – wie soll man sie sonst nennen: – liberale, weltoffene und tolerante Europäer, die für sie nur dekadente Weichlinge sind. *Sie* sollen das Zutrauen in ihre Welt verlieren und ihre Freiheit aufgeben.

Hat man es mit Monstern zu tun? Ähnlich wie Hitler in *Mein Kampf* droht al-Suri Kreuzzüglern, darunter den Juden, pauschal die Ausrottung an. Breivik, der den Hitler-Gruß wählt, exekutierte seine Opfer mit der gleichen Selbstgerechtigkeit und Kaltblütigkeit wie SS-Leute. Auch Dugins professoraler Mordaufruf lässt jene kalte Vernichtungslust spüren, die totalitäre Regime und Bewegungen freisetzen und legitimieren. Die Ungeheuerlichkeit liegt nicht in monströsen Persönlichkeiten, sondern in ihrem Programm, das ich »exterministisch« nennen möchte. Gemünzt war der Begriff in den achtziger Jahren auf die (keineswegs überholte) Möglichkeit der nuklearen Vernichtung der Menschheit,[2] im neuen Jahrtausend geht von terroristischen Akteuren eine ähnlich universale Drohung aus. Deren Wucht resultiert aus dem religiösen Furor im »Krieg der Kulturen«, ihre besondere Gefährlichkeit aus dem Versagen der im Kalten Krieg mühsam aufrechterhaltenen Logik wechselseitiger Abschreckung – Menschen, die ihr eigenes Leben zu opfern bereit sind oder wenigstens unbändige Lust verspüren, Chaos zu produzieren, kann man kaum etwas androhen.

Dieses apokalyptische Szenario ist allerdings nicht übertrieben realistisch. Die Protagonisten sind von der Ausführung totalitärer und thermonuklearer Szenarien noch weit entfernt. Sie können freie Gesellschaften jedoch schon heute mit Nadelstichen aus der Balance bringen und in dieser Verunsicherung Anhänger gewinnen, die ein autoritäres Herrschaftssystem anstreben. Der IS kann besiegt werden,[3] Identitäre lassen sich eindämmen,

und die eurasische Aggression fällt möglicherweise rasch in sich zusammen. Doch der Einblick in die Gedankenwelt der drei Strömungen zeigt, wie stark Dogmen ethnischer Reinheit und religiöse Überzeugungen geworden sind. Verblüffend gleichen sich die Feindbilder: Schwule, emanzipierte Frauen, Gottlose, Demokraten, eigentlich alle selbstbestimmten Individuen. Monströs ist vor allem die Rückkehr des autoritären Charakters in der Unübersichtlichkeit der modernen Welt. Keiner darf nach seiner Fasson selig werden, keiner seine »Gemeinschaft« unerlaubt verlassen, keine ein selbstbestimmtes Leben führen.[4]

Alle drei Strömungen legen eine starke und exklusive Identitätskonstruktion vor: das christliche Abendland der weißen Mehrheit, ein eurasisches Imperium, die Umma rechtgläubiger Muslime. Stets ist das Wir-Gefühl exklusiv und gewährt Gleichheitsansprüche nur für die jeweils eigene Gemeinschaft. Auch wo Rassismus in raffiniertere kulturelle Codes übersetzt worden ist, bleibt die Reinerhaltung der »eigenen« Gemeinschaft oberstes Gebot. Zu Feinden erklärt werden jene, die diese Gemeinschaft angeblich bedrohen: Einwanderer aus »fremden« Gesellschaften, die Nutznießer der westlichen Massenkultur, amerikanisch-jüdisch-europäische Kreuzzügler, und die meisten tragen ein übereinstimmendes *tag*: »der Westen«.

Souveränität realisiert sich für die vorgestellten Anti-Europäer allein im konkreten, geophysikalischen Raum. Breivik reklamiert sie für die norwegische Nation und auf höherer Stufe für das christliche Europa, Dugin für den Großraum der ehemaligen Sowjetunion, al-Suri für die Kerngebiete der frühislamischen Expansion und die von späteren Kalifen eroberten Territorien. Vor allem Eurasien und das Kalifat fransen postnational und imperial aus, ebenso wie ein postmodernes »Heiliges Römisches Reich«, und diesen Vorstößen haben eine marktförmig verwässerte Weltgesellschaft und die ebenso fluide Populärkultur derzeit wenig entgegenzusetzen.

Alle Strömungen (und hier kann man Teile des evangelikalen Protestantismus und des Judentums einschließen) beharren nachdrücklich auf einer religiös geprägten, mit der Säkularisierung unterwanderten Familienordnung, die Frauen in die Schranken der häuslichen Sphäre weist und sexuelle Libertinage genau wie Homosexualität als Sünde wider die Natur verdammt. Doch wie schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts ziehen Fundamentalisten aus den heiligen Büchern nur solche Stellen als Belege heran, die in sexueller Selbstbestimmung den Untergang der moralischen Ordnung erblicken. Im Kern sind das tribale Reflexe: Der Klan, hochgerechnet zur Nation und zum metaphorisch »Eigenen«, muss unbedingt fortleben, und wenn die Welt unterginge. Zu vermuten steht, dass Identitäre und Dschihadisten wohl die schwächste Fähigkeit zur

»Fernstensolidarität« und zur Kooperation mit Unbekannten aufweisen. »Die Welt«, undurchschaubar und riskant wie sie ist, soll draußen bleiben.

Breivik, Dugin und al-Suri sind schließlich von einer mächtigen Verschwörung ihrer Feinde überzeugt und wenden sich gegen die Hüter der »politischen Korrektheit«, die angeblich die Evidenz dieser Konspiration vertuschen oder kleinreden will. Wissenschaftliche Wahrheitskriterien spielen keine Rolle, unbestreitbare Tatsachen und Gegebenheiten verflüssigen sich in primitiven Sozialkonstruktionen, generell herrscht ein Klima des Verdachts, der Häme und der Lüge. Niemand hat dies 2016 übrigens so deutlich vorexerziert wie ausgerechnet der Mann, der sich anschickte, Präsident der westlichen Führungsnation zu werden: Donald Trump – eine verkrachte Existenz, die Mitleid verdient hätte, müsste man nicht befürchten, er könne im Oval Office mit seinem entsetzlichen Gefasel Ernst machen.

Die terroristische Zuspitzung ist im Fall Breiviks und vor allem al-Suris vollzogen, während Dugin Versuche unterstützt, mit militärischen Aktionen »neurussische« und in der Folge eurasische Strukturen zu schaffen. Alle begegnen ihren primären Gegnern (Kulturmarxisten, Westlern, Ungläubigen) mit einem hochaggressiven Vokabular, das Follower und Trolle im Internet nachahmen, manche per Click vom Handy, Laptop oder Dienst-PC aus, manche eben mit einem Messer in der Hand. Mystische Zeichen und esoterische Symbole, die in der Populärkultur zirkulieren und in den Echokammern des Internet beliebt sind, ziehen Aufmerksamkeit auf sich.

Neben diesen verblüffenden Gemeinsamkeiten bleiben natürlich Unterschiede, vor allem in der Nähe zur Macht. Von Alexander Dugin sind keine Verbindungen in eine Terrorszene bekannt, seine Texte haben einen wissenschaftsaffinen Duktus, den auf seine Weise auch al-Suri anstrebt. Wie stark Dugins Nähe zum russischen Machtapparat tatsächlich ist, wird sich noch erweisen, ebenso die Bedeutung des Syrers im globalen Terror. Andererseits steht Dugin einer etablierten Machtzentrale am nächsten, während Breivik der völlige Außenseiter war und al-Suri zu al-Qaida auf Distanz ging und auf laufende IS-Operationen wenig Einfluss zu haben scheint. Dafür bedrohen von ihm antizipierte und inspirierte, vielleicht auch angeleitete Mordaktionen kleiner, dezentraler Terrorzellen Europas Sicherheit am massivsten. Die Fernsehprominenz der jeweiligen Person steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Gefährlichkeit, die bei al-Suri auch noch über seinen Tod hinausginge.

Bei allen Berührungspunkten gibt es keine gemeinsame Weltanschauung und Aktion, wohl aber eine unheilvolle Konvergenz der Gegensätze: Mit der Furcht vor Islamisten operieren die Identitären, die ihre Entschlossenheit aus der radikalen Ablehnung des Islam insgesamt ziehen, in dessen repressiven,

gewaltförmigen und terroristischen Ausprägungen sie eine Bestätigung erblicken. Für Islamisten sind christliche Militante nur besonders aggressive Kreuzzügler, während die eurasische Weltanschauung, die ein christlich-orthodoxes Europa restaurieren will, sich gegen die Ausbreitung des Islam stellt. Bei den Islamisten entdecken wir die schärfsten Vorkämpfer religiöser Konkurrenz und die Avantgarde eines globalen Religionskrieges. Die Konvergenz der Attacken auf Europa ergibt sich *ex negativo*, indem die antagonistischen Kräfte, auch wenn sie je eigene Ziele verfolgen und getrennt marschieren, sich wechselseitig aufschaukeln: Terrorangst befeuert Islamophobie, Krieg im Nahen Osten intensiviert die Flüchtlingsbewegung, und die Diversionstaktik Putins destabilisiert europäische Regierungen, die mit der Ausgrenzung von Muslimen und der Schließung ihrer Grenzen reagieren. Wer Diskriminierung erfährt, kann eine Beute für militante Islamisten werden, und wenn Islamisten und Islamfeinde sich bekämpfen, wettet Putin (und auf seine Weise Donald Trump) als lachender Dritter auf beide den gleichen Betrag.

Wenn derartig komplexe Feind-Konstellationen Europa etwas lehren, dann die geopolitische Perspektive seiner Feinde kritisch zu reflektieren. Dabei fallen wir oft auf alte Stereotype zurück: den »Kalten Krieg« mit Russland, den »Aufstand des Südens« im Blick auf den islamistischen Terror, einen »Neonazismus« klassischen Typs. Die Unterschiede liegen auf der Hand: Anders als im bipolaren Ost-West-Konflikt funktioniert in der multipolaren Welt – da hat Dugin einmal recht – keine Abschreckung. Frühere »Nebenkriegsschauplätze« in der südlichen Peripherie sind Hauptarenen geworden, und für eine Entspannungspolitik nach Art der KSZE fehlt die institutionelle Grundlage. Zudem ist das Ziel nicht länger die »nationale Befreiung«, wie sie antikoloniale Aufstände im 20. Jahrhundert propagierten. Das Kalifat will vielmehr brechen mit der im Sykes-Picot-Abkommen von 1916 oktroyierten Nationalstaatlichkeit, ebenso wie die Eurasier auf ihre Weise eine grenzüberschreitende Koexistenz auf ethnoreligiöser Grundlage anzielen.

Wie brisant das alles ist? Die Angreifer treffen auf eine krisengeschüttelte Europäische Union, die sich an der Finanz- und Flüchtlingsproblematik aufreibt und zu erodieren droht. Die Propaganda, die im Juni 2016 den Brexit, ein offenkundig völlig hirnloses Unterfangen, möglich gemacht hat, und das Chaos, das seine Initiatoren hinterlassen haben, belegen das drastisch. Die Flucht zurück ins Nationale, die viele Euroskeptiker und Posteuropäer in allen politischen Lagern befürworten, wäre exakt das, was sich die Anti-Europäer erhoffen. Das soll nicht heißen, die europäischen Institutionen und Akteure könnten einfach weitermachen wie bisher, im Gegenteil. Sie müssen diejenigen für ein offenes Europa zurückgewinnen,

die antieuropäischen Gesängen aus welchen Gründen auch immer zuneigen – Islamisten aus europäischen Gesellschaften, für Autokratie Anfällige, die sich als Stimmvieh für rechtspopulistische Vereinfacher hergeben. Europäer haben mögliche Bündnispartner wie die Maidan-Bewegung und den Arabischen Frühling, die beide noch nicht tot sind, und in vielen Ländern gibt es neue Bürgerbewegungen wie das spanische Movimiento 15-M oder Nuit debout in Frankreich, die überkommene Rechts-Links-Schlachtordnungen hinter sich lassen.

»Pro Europa« heißt dann vor allem, die pessimistische Grundstimmung zu durchbrechen, die Verschwörungs- und Dekadenzdenker verbreitet haben, und die Lähmung zu überwinden, die auch dadurch entsteht, dass sich europäische Medien nolens volens ständig mit ihnen befassen. Den Zuspruch Jüngerer, denen die Konstitution Europas aus dem Gegenentwurf zu totalitären Versuchungen selbstverständlich geworden ist, bekommt man nicht mit der Bekräftigung historischer Errungenschaften, den Vorteilen offener Grenzen und gemeinsamer Märkte oder niedrigen Roaming-Gebühren.

Zwei große, vielleicht historische Reden sind im Jahr 2016 gehalten worden. Barack Obama hat in Hannover das Hohe Lied europäischer Freiheit angestimmt und Europa zu neuen großen Leistungen angespornt. Papst Franziskus hat anlässlich der Verleihung des Karlspreises an die Notwendigkeit europäischer Solidarität erinnert und dringend um die humane Aufnahme von Flüchtlingen nachgesucht. Und »John Doe«, der anonyme Whistleblower der Panama-Papers, hat via Internet und Zeitung die Verletzung elementarer Gleichheits- und Gerechtigkeitsgrundsätze beklagt und ihre Wiederherstellung angemahnt. Daraus folgt: Europa muss mit originellen und innovativen Vorschlägen aufwarten, wie die Zukunft des Kontinents und der Weltgesellschaft egalitär, nachhaltig und kooperativ gestaltet werden kann. Den Erzählungen über Angst, Niedergang und Unterwerfung muss es Narrative der Hoffnung und der Zivilcourage entgegensetzen. Aber das ist in der Tat eine andere Geschichte.

Anmerkungen

Konservative Revolutionen: Was auf dem Spiel steht

1. Das analysiert Albrecht Koschorke in seinem Essay *Adolf Hitlers »Mein Kampf«. Zur Poetik des Nationalsozialismus*, Berlin: Matthes & Seitz 2016; eine zweibändige, 1996 Seiten lange und mit etwa 3500 Fußnoten versehene kritische Ausgabe erschien im Januar 2016: *Adolf Hitler: Mein Kampf. Eine kritische Edition*, herausgegeben von Christian Hartmann et al., München: Institut für Zeitgeschichte.
2. Den Begriff hat Wolf Lepenies 2006 in seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels verwendet und dazu Folgendes ausgeführt: »Notwendig ist es, der Militanz wehrhaft zu begegnen – auch mit den Mitteln der Wissenschaft. Es reicht aber nicht mehr aus, sich zum Erkennen von Gegnern und zur Abwehr von Feinden wie in Bismarcks Zeiten in die Mentalität von Fremden zu versetzen. Wenn beispielsweise der britische Innenminister die Terroristen von London ›sehr böse Menschen‹ nennt, dann spricht er nicht nur von Muslimen, sondern zugleich von britischen, in Großbritannien geborenen Staatsbürgern. Um zu verstehen, wie sie zu Terroristen wurden, genügt keine ›Auslands‹-, dazu bedarf es auch einer ›Inlandswissenschaft‹. Nicht nur die Abwehr des Islamismus, auch die Kritik des Islam ist – wie jede Religionskritik – legitim. Diese Kritik aber kann die Versäumnisse der europäischen Integrationspolitiken nicht kompensieren.« Lepenies' Dankesrede ist online unter {http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/sixcms/media.php/1290/2006%20Friedenspreis%20Reden.pdf} verfügbar (Stand Mai 2016); das hier wiedergegebene Zitat findet sich dort auf S. 7.
3. Breiviks Schrift ist zugänglich unter {https://sites.google.com/site/breivikarchiv/2083} (Stand Juni 2016). Dugins Werk erschien 2012 auf Englisch und 2013 in deutscher Übersetzung im Arktos Verlag, London. Al-Suris *Aufruf* erschien 2004 auf Arabisch, eine englische Kurzversion findet sich in Brynjar Lia, *Architect of Global Djihad. The Life of Al-Qaeda Strategist Abu Mus'ab al-Suri*, 3. Aufl., London: Hurst & Company 2014, S. 347ff.; auf S. 485ff. auch der Verweis auf andere arabischsprachige Texte.
4. Der US-amerikanische Historiker Richard Hofstadter arbeitete 1964 den »paranoiden Stil der amerikanischen Politik« in einem Artikel in *Harper's Magazine* am Beispiel des extrem rechten republikanischen Präsidentschaftsbewerbers Barry Goldwater heraus; vgl. »The paranoid style in American politics«, in: Richard Hofstadter, *The Paranoid Style in American Politics, and Other Essays*, New York: Vintage Books 1965, S. 3-40.
5. Vgl. Stefan Breuer, *Anatomie der Konservativen Revolution*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1995; der parteiische Klassiker zum Thema stammt von Armin Mohler, *Die konservative Revolution in Deutschland 1918-1932. Ein Handbuch*, neu bearbeitet von Karlheinz Weißmann, Graz: Ares Verlag 2005 [1949]; vgl. zur Wiederbelebung des Mythos Claus Leggewie, *Der Geist steht rechts. Ausflüge in die Denkfabriken der Wende*, Berlin: Rotbuch Verlag 1987.
6. Vgl. dazu Claus Leggewie, »Kulturelle Hegemonie. Gramsci und die Folgen«, in: *Leviathan* 15/2 (1987), S. 285-304.
7. Als »white supremacists« werden Rassisten in den USA bezeichnet, die eine Überlegenheit ihrer »Rasse« als natürlich und durch »farbige« Einwanderer und Bewohner bedroht ansehen. Dass die Lehre von der »supremacy« nicht auf Weiße beschränkt ist, zeigen »black supremacists« wie die Nation of Islam.

[8] Unter Russophilie wird im Folgenden nicht die schwärmerische Leidenschaft für russische Sprache und Literatur, Musik und Kunst (oder gar die sprichwörtliche »russische Seele«) verstanden, die der Verfasser nachvollziehen kann. Ebenso nachvollziehbar ist es noch, das offensive Verhalten der russischen Führung oder antiwestliche Einstellungen in der Bevölkerung *auch* aus den Fehlern westlicher Politik nach 1990 zu deuten. Russophilie wird dann pathologisch (ebenso wie ihr Pendant Russophobie), wenn Russland als eine Art kulturelle Substanz betrachtet wird, die man nur als Ganze bewerten oder würdigen könne; vgl. dazu jetzt Boris Schumatsky, *Der neue Untertan. Populismus, Postmoderne, Putin*, Wien: Residenz Verlag 2016. Vor allem der irrige Topos der »Umzingelung« Russlands, der retroaktiv bis in die Zaren- und Stalin-Ära reicht und eine ganze Industrie von »Putinverstehern« beschäftigt, beschönigt die aktuelle Autokratie und eine aggressive Außenpolitik, vgl. dazu Anne Applebaum, »The myth of humiliation«, in: *Washington Post* (17. Oktober 2014), online verfügbar unter: {https://www.washingtonpost.com/opinions/anne-applebaum-nato-pays-a-heavy-price-for-giving-russia-too-much-credita-true-achievement-under-threat/2014/10/17/5b3a6f2a-5617-11e4-809b-8cc0a295c773_story.html} (Stand Juni 2016).
Der Autor ist dann ein ausdrücklicher »Russenversteher«, wenn es um Menschenrechtsaktivisten wie den kaltblütig ermordeten Boris Nemzow oder die jahrelang eingesperrte Performance-Künstlerin Nadja Tolokonnikowa geht, stellvertretend für viele weitere, die in Russland Leib und Leben riskieren.

[9] Zitiert nach Rainer Hermann, »Der neue Kampf um Rom«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (2. Januar 2016), S. 2.

[10] Jüngst wurde bekannt, dass der IS syrische Kämpfer auf der »Balkanroute« nach Deutschland eingeschleust hatte, die dann in Düsseldorf einen Anschlag verüben sollten; vgl. Reiner Burger, »Ein lange befürchtetes Szenario«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (3. Juni 2016), S. 2.

[11] Vgl. Rainer Hermann, »Der Nährboden des Terrors«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (27. November 2015), S. 2.

[12] Vgl. Claus Leggewie/Anne Lang, *Der Kampf um die europäische Erinnerung. Ein Schlachtfeld wird besichtigt*, München: C.H. Beck 2011.

[13] Schmitts klassische Formel lautet: »Die Unterscheidung von Freund und Feind bezeichnet die äußerste Intensität einer Verbindung oder Trennung [...]. Der politische Feind braucht nicht moralisch böse, er braucht nicht ästhetisch häßlich zu sein; er muß nicht als wirtschaftlicher Konkurrent auftreten, und es kann vielleicht sogar vorteilhaft und rentabel scheinen, mit ihm Geschäfte zu machen. Er bleibt aber ein *Anderer, ein Fremder* [...]« (*Politische Theologie. Vier Kapitel zur Lehre von der Souveränität*, Berlin: Duncker und Humblot 2004 [1922], S. 27).

[14] Vgl. neben Leggewie, *Der Geist steht rechts*, a. a. O., ders., *America first. Aufstieg und Fall einer Konservativen Revolution*, Frankfurt am Main: S. Fischer 1997.

[15] Vgl. dazu Klaus von Beyme, *Der Vergleich in der Politikwissenschaft*, München: Piper 1993.

[16] »Das ist das geheime Schlüsselwort meiner gesamten geistigen und publizistischen Existenz: das Ringen um die eigentlich katholische Verschärfung (gegen die Neutralisierer, die ästhetischen Schlaraffen, gegen Fruchtabtreiber, Leichenverbrenner und Pazifisten)« ([16. Juni 1948], in: Carl Schmitt, G*lossarium. Aufzeichnungen aus den Jahren 1947-1951*, 2. Aufl., Berlin: Duncker und Humblot 2015, S. 165).

[17] Max Webers Antwort lautete: »Interessen (materielle und ideelle), nicht: Ideen, beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber: die ›Weltbilder‹, welche durch ›Ideen‹ geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte« (»Einleitung in die Wirtschaftsethik der

Weltreligionen« [1916], in: Max Weber, *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, Bd. I, Tübingen: Mohr 1978, S. 237-275, S. 252).

18 Timothy Snyder, *Black Earth. Der Holocaust und warum er sich wiederholen kann*, München: C.H. Beck 2015, S. 15.

I. Identitäre: Anders Breivik

1 Zitiert nach John Hall, »Anders Breivik tells Norwegian court: ›I would do it again‹«, in: *The Independent* (17. April 2012), online verfügbar unter: {http://www.independent.co.uk/news/world/europe/anders-breivik-tells-norwegian-court-i-would-do-it-again-7653557.html} (Stand Juli 2016).

2 Das Motiv des politischen »Mords am Staat« habe ich behandelt in Claus Leggewie, »Vaterlos: Der Mord an der Politik«, in: *Politische Morde. Vom Altertum bis zur Gegenwart*, herausgegeben von Michael Sommer, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1985, S. 266-278.

3 Der beste Bericht über Tat und Täter stammt von der norwegischen Schriftstellerin Åsne Seierstad, *One of Us. The Story of Anders Breivik and the Massacre in Norway*, New York: Farrar, Straus and Giroux 2015; vgl. auch den Bericht von Breiviks Strafverteidiger Geir Lippestad, *Ich verteidige Anders Breivik. Warum? Meine schwierigste Strafverteidigung*, Freiburg: Herder 2015.

4 Aus der frei vorgetragenen ersten Einlassung Breiviks vor Gericht am 17. April 2012, zitiert nach dem rechtsradikalen Online-Dienst PI-News, der sich anschließend fragte: »Gehörte dieser durchgeknallte Verbrecher etwa einmal zu uns? Bei der Einordnung der Tat hätten Breiviks Einlassungen vor Gericht hilfreich sein können – doch die Fernsehsender setzten ihre Übertragung in dieser Zeit aus. PI hat nie einen Hehl aus seiner Ablehnung von Extremismus jeder Couleur – insbesondere wenn er sich durch Gewalt manifestiert – gemacht. Wir denken jedoch auch, dass der mündige Bürger das Recht haben sollte, sich ein umfassendes Bild zu machen, und dokumentieren daher im Folgenden das Schlusswort Breiviks, welches bei der Verhandlung heimlich aufgenommen und später auf Youtube veröffentlicht wurde.« (Online verfügbar unter: {http://www.pi-news.net/2012/07/schlusswort-eines-massenmorders/} [Stand Juni 2016]).

5 Als Stichwortgeber gilt der weiße Rassist Alex Curtis, der seinen Gesinnungsgenossen empfahl, sich als *lone wolves* vom Rudel abzusetzen und Anschläge zu begehen. Prototypisch waren der »Unabomber« Theodore (»Ted«) John Kaczynski, der zwischen 1978 und 1995 Briefbomben mit technikkritischen Botschaften an diverse Adressaten schickte und auf diesem Weg drei Menschen tötete und 23 verletzte, sowie der Österreicher Franz Fuchs, der aus fremdenfeindlichen Motiven vier Menschen tötete und viele weitere verletzte; vgl. dazu Florian Hartleb, »Einsamer Wolf-Terrorismus als wichtiges, aber vernachlässigtes Phänomen sui generis innerhalb des Terrorismus«, in: *JBÖS* 13/2012, S. 71-92

6 Dessen Schriften sind 2011 in der neurechten Edition Antaios erschienen; vgl. Fjordman, *Europa verteidigen. Zehn Texte,* herausgegeben von Martin Lichtmesz und Manfred Kleine-Hartlage, Schnellroda: Edition Antaios 2011.

7 Vgl. Bat Ye'or, *Eurabia. The Euro-Arab Axis*, Madison NJ: Fairleigh Dickinson University Press 2002, dies., *Der Niedergang des orientalischen Christentums unter dem Islam. 7.-20. Jahrhundert. Zwischen Dschihad und Dhimmitude*, Gräfelfing: Resch 2002, sowie dies., *Europa und das kommende Kalifat*, Berlin: Duncker & Humblot 2013.

8 Vgl. Alain de Benoist, *Aus rechter Sicht. Eine kritische Anthologie zeitgenössischer Ideen*, zwei

Bände, Tübingen: Grabert 1983; die Abkürzung GRECE steht für das 1968 durch rechtsextreme Aktivisten um Alain de Benoist gegründete Groupement de recherche et d'études pour la civilisation européenne. GRECE reklamierte als Antwort auf den Pariser Mai 1968 eine langfristig angelegte metapolitische Strategie. GRECE ist bis heute mit Zeitschriften (*Éléments*, *Nouvelle Ècole*) und online aktiv, vgl. {http://grece-fr.com/} (Stand Juni 2016).

[9] Zur Rettung des christlichen Abendlandes per se hätte wohl kaum ein konservativer Revolutionär aufgerufen. Armin Mohler hat sich entschieden vom »Gärtnerkonservatismus« der gemäßigten Rechten und eines Konrad Adenauer distanziert.

[10] Es handelt sich dabei um Nazi-Hooligans aus der Fußballfan-Szene mit Kontakten zur British National Party und zu Ukip, gesponsert durch einen islamfeindlichen Millionär; vgl. Jon Garland/James Treadwell, »›No surrender to the Taliban!‹: Football hooliganism, Islamophobia and the rise of the English Defence League«, in: *Papers from the British Criminology Conference* 10/2010, S. 19-35. Die deutsche Variante tritt als »Hooligans gegen Salafisten« auf.

[11] Breivik, *Unabhängigkeitserklärung*, a. a. O., S. 1360f.

[12] Hartleb (a. a. O., S. 85) berichtet, Breivik habe sich in einem einschlägigen Forum eingeloggt, um die Neonazis zu überzeugen, Juden seien das sicherste Bollwerk gegen den Islam und Adolf Hitler habe den Fehler begangen, nicht gegen die Muslime im Nahen Osten vorzugehen.

[13] Die Denkfigur geht zurück auf ultrakonservative Autoren der religiösen Rechten wie William Sturgiss Lind und Paul Weyrich, die im Einfluss der jüdisch-säkularen Emigranten der Frankfurter Schule den Anstoß für die linksradikale Kulturrevolution und die »culture wars« der siebziger Jahre sehen.

[14] Vgl. Thilo Sarrazin, *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, München: DVA 2010; dagegen zuletzt Thomas Straubhaar, *Der Untergang ist abgesagt. Wider die Mythen des demografischen Wandels*, Hamburg: Edition Körber-Stiftung 2016.

[15] Vgl. Mathilde Forestier, »Die identitäre Bewegung in Frankreich«, in: *Journal EXIT-Deutschland. Zeitschrift für Deradikalisierung und demokratische Kultur* 3/2014, S. 117-148; Fabian Virchow, »The ›Identitarian Movement‹. What kind of identity? Is it really a movement?«, in: *Digital Media Strategies of the Far-right in Europe and the United States*, herausgegeben von Patricia Anne Simpson und Helga Druxes, Lanham: Lexington Press 2015, S. 177-190.

[16] Vgl. dazu »Rechtsextreme besetzen Moscheeneubau in Poitiers«, in: *Die Welt* (20. Oktober 2012), online verfügbar unter: {http://www.welt.de/newsticker/news3/article110070519/Rechtsextreme-besetzen-Moscheeneubau-in-Poitiers.html}, und »Identitäre stürmen Bühne: Polizei sucht Täter via Handyvideos«, in: *Die Presse* (15. April 2016), online verfügbar unter: {http://diepresse.com/home/panorama/wien/4967713/Identitaere-sturmen-Buhne_Polizei-sucht-Taeter-via-Handyvideos} (Stand Juni 2016).

[17] Daniele Di Nunzio/Emanuele Toscano, »Taking everything back. CasaPound, a far right movement in Italy«, in: *Reimagining Social Movements. From Collectives to Individuals*, herausgegeben von Antimo L. Farro und Henri Lustiger-Thaler, Farnham: Ashgate Publishing 2014, S. 251-262, S. 251ff.; Pietro Castelli Gattinara/Caterina Froio, »Discourse and practice of violence in the Italian extreme right. Frames, symbols, and identity-building in CasaPound Italia«, in: *International Journal of Conflict and Violence* 8/1 (2014), S. 154-170; Jan-Christoph Kitzler, »Italien: Casa Pound – Faschismus für das 3. Jahrtausend? Dossier Rechtsextremismus« (24. März 2014), online verfügbar unter: {http://www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/184193/italien-casa-pound-faschismus-fuer-das-3-jahrtausend} (Stand Juni 2016).

[18] Als »bande de raicailles« apostrophierte 2005 der damalige Präsidentschaftskandidat Nicolas Sarkozy die unruhigen Einwanderer der dritten Generation in der Pariser Vorstadt Argenteuil, vgl. »Nicolas Sarkozy continue de vilipender ›racailles et voyous‹«, in: *Le Monde* (11. November 2005), online verfügbar unter: {http://www.lemonde.fr/societe/article/2005/11/11/nicolas-sarkozy-persiste-et-signe-contre-les-racailles_709112_3224.html} (Stand Juni 2016); »SOS-Racaille« war der Name einer rassistischen Hass-Seite, die zwischen 2001 und 2003 existierte.

[19] Kollektive Identitäten waren zunächst ein Thema der Neuen Linken, die *race* und *gender* gleichberechtigt neben den Klassenbegriff der Alten Linken stellten und kulturelle (darunter ethnische und religiöse) Differenzen hervorhoben. Dazu hat sich Richard Rorty früh kritisch geäußert; vgl. dazu seinen Aufsatz »Back to class politics«, in: Richard Rorty, *Achieving Our Country: Leftist Thought in Twentieth-Century America*, Cambridge/MA: Harvard University Press 1999, S. 255-261.

[20] So ausdrücklich und detailliert in Renaud Camus' jüngstem Kultbuch der Identitären: *Revolte gegen den Großen Austausch*, Schnellroda: Edition Antaios 2016, S. 132-134.

[21] Vgl. Gudrun Hetges et al., »Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) – Bewegung oder virtuelles Phänomen«, in: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen – PLUS*, Supplement zu Heft 3/2014, und Roland Sieber, »Von ›Unsterblichen‹ und ›Identitären‹. Mediale Inszenierung und Selbstinszenierung der extrem Rechten«, in: *Strategien der extremen Rechten*, herausgegeben von Stephan Braun et al., Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 365-375.

[22] Vgl. den einfühlsamen Artikel von Lorenz Jäger, »Identitätspolitik und lokale Gemeinschaften«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (24. Februar 2016), S. N3; dagegen Michaela Wiegel, »Volk und Völker. Renaud Camus ist der Vordenker des Front National – er selbst wird gemieden, doch seine Thesen werden immer salonfähiger«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (18. September 2015), S. 3.

[23] Zitiert nach {https://identitaerebewegung.wordpress.com/positionierungen/unser-weg-fuhrt-nach-europa/} (Stand Juni 2016).

[24] Der österreichische Student Markus Willinger ruft in seiner »Kriegserklärung an die 68er«: »Macht euch darauf gefasst, dass sie jeden Trick und jede Finte anwenden werden, die ihnen zur Verfügung stehen. Sie werden uns durch die Medien jagen, ignorieren oder lächerlich machen, sie werden alles tun, außer mit uns zu diskutieren. [...] [Wir sind eine] Bewegung der Tat, nicht des Wartens. Der Aktion, nicht der Reaktion, der Leidenschaft, nicht der kühlen Distanziertheit, der Tapferen, nicht der Feigen, der geistig Flinken und Flexiblen, nicht der Starren und Konservativen, der Liebe, nicht des Hasses, der Gemeinschaft, nicht des Individualismus. [...] Wir müssen alles Überflüssige über Bord werfen, um nicht unterzugehen. Wir befinden uns im Krieg, und unsere Feinde sind uns weit überlegen. Wir benötigen jede [geistige, CL] Waffe, die wir finden können.« (*Die identitäre Generation. Eine Kriegserklärung an die 68er*, London: Arktos 2013, S. 100f.)

[25] Claus Leggewie, »Die Möllemann-Debatte«, in: *archplus* 162/2002, S. 36-41.

[26] Richard Bernstein schrieb am 28. Oktober 1990 in der *New York Times*: »[T]here is a large body of belief in academia and elsewhere that a cluster of opinions about race, ecology, feminism, culture and foreign policy defines a kind of ›correct‹ attitude toward the problems of the world, a sort of unofficial ideology of the university.«

[27] Zitiert nach {https://sites.google.com/site/breivikarchiv/briefe/2012-05-07-brief-anders-behring-breivik-an-beate-zschaepe} (Stand Juni 2016).

[28] Ein weiterer Bestseller neben Camus ist dort Jean Raspail: *Das Heerlager der Heiligen*, Tübingen/Zürich/Paris: Hohenrain-Verlag 1985 (Neuauflage Schnellroda: Edition Antaios 2015).

[29] Kubitschek betreibt auch im linksliberalen Milieu eine intensive PR-Kampagne. Bekannt

wurde er durch einen Briefwechsel mit dem Soziologen Armin Nassehi, der im Anhang von dessen Buch *Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind*, Hamburg: Murmann 2015, S. 296-329, dokumentiert ist; dazu kritisch Volker Weiß, »Ab wann ist konservativ zu rechts?«, in: *Zeit-Online* (19. Februar 2016), online verfügbar unter: {http://www.zeit.de/kultur/literatur/2016-02/rechts-konservativ-nassehi-kubitschek} (Stand Juni 2016).

[30] Von Raspail wird die Formel zitiert: »Gewalt ist nicht zwangsläufig ein Töten, sondern zunächst eine Attitüde eminenten Energischseins«; hier zitiert nach Konrad Weiss, »Generalkonsul eines Königreichs der Phantasie«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (6. April 2016), S. N3.

[31] Vgl. dazu u. a. Sebastian Fischer, »Rechtsterroristen in Sachsen: Glanz und Glatze«, in: *Spiegel-Online* (20. April 2016), online verfügbar unter: {http://www.spiegel.de/politik/deutschland/freital-rechtsterroristen-in-sachsen-eine-spurensuche-a-1088141.html} (Stand Juli 2016); Peter Carstens, »Mit maximaler Schlagkraft«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (24. April 2016), S. 5.

[32] Klaus Theweleit, *Das Lachen der Täter: Breivik u. a.*, St. Pölten/Salzburg/Wien: Residenz Verlag 2015, S. 108.

[33] Laut einem Bericht der *Süddeutschen Zeitung* vom 3. Juni 2016 hält die norwegische Regierung an dem Mahnmal fest und will es auch gegen den Widerstand der Anrainer 2017 oder 2018 einweihen.

[34] Allerdings werden nur die Namen von 60 der 69 Opfer genannt; bei neun verweigerten die Angehörigen die Zustimmung.

[35] Dazu maßgeblich Navid Kermani in seiner Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels: »Der Koran sinkt herab zu einem Vademekum, das man mit der Suchmaschine nach diesem oder jenem Schlagwort abfragt. Die Sprachgewalt des Korans wird zum politischen Dynamit. […] Vielleicht ist das Problem des Islams weniger die Tradition als vielmehr der fast schon vollständige Bruch mit dieser Tradition, der Verlust des kulturellen Gedächtnisses, seine zivilisatorische Amnesie.« Kermanis Rede ist online verfügbar unter: {http://www.friedenspreis-des-deutschen-buchhandels.de/819312/} (Stand Juli 2016).

[36] Die Alternative für Deutschland diskutiert in ihren Reihen ein Verbot von Minaretten und Muezzinrufen sowie den Bau und Betrieb von aus dem Ausland finanzierten Moscheen; einige regionale Gruppierungen wollen gar den Islam als solchen für verfassungsfeindlich erklären lassen und verbieten; das gilt auch für Beschneidungen und Schächten, Praktiken, die vom Verfassungsgericht als Ausdruck von Religionsfreiheit hingenommen werden; vgl. Sabine von Orde, »Patrioten gegen Konservative«, in: *Die Tageszeitung* (20. April 2016), S. 3.

[37] Exemplarisch zeigt sich das an einer Kampagne der evangelikalen Hilfsorganisation Open Doors Deutschland, die das Gerücht verbreitete, Geflüchtete christlichen Glaubens würden in Flüchtlingsunterkünften systematisch von Muslimen drangsaliert. In rechten Netzwerken wurde diese, zunächst auch von der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* übernommene, Darstellung (vgl. Regina Mönch, »Vergesst die Christen nicht!« [10. Mai. 2016], S. 1), die sich dann als weitgehend gegenstandslos erwies (vgl. Reinhard Bingener/ Friederike Böge, »Weil sie Christen sind?«, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* [22. Mai 2016], S. 4), geradezu frenetisch kolportiert. Der Vorfall demonstriert die Möglichkeit eines (nun auch von christlichen Organisationen aufgenommenen) Glaubenskriegs.

II. Eurasier: Alexander Dugin

[1] Alexander Dugin, *Konflikte der Zukunft. Die Rückkehr der Geopolitik*, Selent: Bonus-Verlag 2014, S. 237.

[2] Vgl. als Beispiele Dugins Auftritt vor der Burschenschaft Normannia-Nibelungen in Bielefeld im Oktober 2013, ein Video ist online verfügbar unter: {https://www.youtube.com/watch?v=lU68MIZxoeI} (Stand Juni 2016), oder die Zuschaltung zum *Zuerst!*-Lesertreffen im März 2015.

[3] Zitiert nach Julia Smirnova, »Putins Vordenker, ein rechtsradikaler Guru«, in: *Die Welt* (11. Juli 2014), online verfügbar unter: {http://www.welt.de/politik/ausland/article130011929/Putins-Vordenker-ein-rechtsradikaler-Guru.html} (Stand April 2016); das Interview mit Putin wurde ursprünglich von der kremlfreundlichen abchasischen Nachrichtenagentur »Anna News« geführt und am 15. Juni 2014 bei Youtube hochgeladen. »Anna News« wurde 2011 von dem Geheimdienstmann Marat Musin gegründet und bietet u. a. Kriegsreportagen aus der Ukraine und aus Syrien an.

[4] Vgl. zu den Ursprüngen Marlène Laruelle, »Lev Nikolaevic Gumilev (1912-1992). Biologisme et eurasisme dans la pensée russe«, in: *Études slaves* 72/2014, S. 163-189, und Assen Ignatow, *Der »Eurasismus« und die Suche nach einer neuen russischen Kulturidentität: Die Neubelebung des »Evrazijstvo«-Mythos*, Köln: Bundesinstitut für Ostwissenschaftliche und Internationale Studien 1992.

[5] Ursprünge und Wege der eurasischen Ideologie beschreiben Marlène Laruelle, *Russian Eurasianism. An Ideology of Empire*, Baltimore: Johns Hopkins University Press 2008, und Stefan Wiederkehr, *Die eurasische Bewegung. Wissenschaft und Politik in der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit und im postsowjetischen Russland*, Köln/Weimar/Berlin: Böhlau 2008. Im Hinblick auf Dugin ist vor allem Alexander Höllwerths *Das sakrale eurasische Imperium des Aleksandr Dugin: Eine Diskursanalyse zum postsowjetischen russischen Rechtsextremismus*, Stuttgart: Ibidem-Verlag 2007, lesenswert, ferner diverse Artikel von Andreas Umland, zuletzt »Pathological tendencies in Russian ›Neo-Eurasianism‹: The significance of the rise of Aleksandr Dugin for the interpretation of public life in contemporary Russia«, in: *Russian Politics & Law* 47/1 (2009), S. 76-89.

[6] Vgl. Vladimir Ivanov, *Alexander Dugin und die rechtsextremen Netzwerke. Fakten und Hypothesen zu den internationalen Verflechtungen der russischen Neuen Rechten*, Stuttgart: Ibidem-Verlag 2007, und Andreas Umland, »Faschismus à la Dugin«, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 12/2007, S. 1432-1435.

[7] Vgl. dazu näher Leonid Luks (2000), »Der ›Dritte Weg‹ der ›neo-eurasischen‹ Zeitschrift ›Elementy‹ – zurück ins Dritte Reich?«, in: *Studies in East European Thought* 52/2009, S. 49-71.

[8] Vgl. zur kulturellen Lage in Putins frühen Jahren und zu seinem Aufstieg Michail Sygar, *Endspiel. Die Metamorphosen des Wladimir Putin*, Köln: Kiepenheuer & Witsch 2015.

[9] In Deutschland verbindet man diese Bewegung etwa mit dem Namen Ernst Niekisch und mit seiner Zeitschrift *Widerstand* sowie anderen »linken Leuten von Rechts« (Kurt Hiller); vgl. dazu Otto-Ernst Schüddekopf, *Linke Leute von rechts. Die nationalrevolutionären Minderheiten und der Kommunismus in der Weimarer Republik*, Stuttgart: Kohlhammer 1960.

[10] Vgl. zu diesen Zirkeln Andreas Umland, »Neue rechtsextreme Intellektuellenzirkel in Putins Russland: das Anti-Orange Komitee, der Isborsk-Klub und der Florian-Geyer-Klub« (3. Mai 2013), online verfügbar unter: {http://www.bpb.de/internationales/europa/russland/159429/analyse-neue-rechtsextreme-intellektuellenzirkel?p=all} (Stand Juni 2016).

[11] Laruelle, *Russian Eurasianism*, a. a. O., S. 221. Dugin hat seine eurasischen Ideen zusammengefasst in: *Eurasian Mission. An Introduction to Neo-Eurasianism*, London: Arktos Media 2014. Darin enthalten ist auch das »Manifesto of the Global Revolutionary Alliance« (S. 129-133), in dem so gut wie alles zu einem »Ende« kommt.

[12] Zitiert nach Laruelle, *Russian Eurasianism*, a. a. O., S. 211.

[13] In diesem Zusammenhang maß sich Dugin vornehmlich mit US-Theoretikern wie Francis Fukuyama, Zbigniew Brzeziński und Samuel P. Huntington, die sich nach 1989 auf der anderen Seite des Pazifiks mit der posthegemonialen Lage der USA befassten.

[14] Dugin widerrief sein nationalbolschewistisches Engagement, weil auch diese Strömung noch zu sehr der Moderne verhaftet geblieben sei.

[15] So bereits Pierre-André Taguieff, *La Force du préjugé. Essai sur le racisme et ses doubles*, Paris: La Découverte 1988.

[16] Alexander Dugin, *Die Vierte Politische Theorie*, London: Arktos 2013, S. 232f.

[17] Vgl. Thomas Vašek, »Ein spirituelles Umsturzprogramm«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. Dezember 2015), S. N3.

[18] Das erläutert sie auf der Webseite {http://www.rossia3.ru/katehizis.html} (Stand Juni 2016).

[19] Stefan Wiederkehr, *Die eurasische Bewegung*, a. a. O., S. 259; vgl. Alexander Dugin, *Misterii Evrasii*, Moskau: Arktogeja 1996.

[20] Vgl. zu Dugins räumlich-zeitlichem Koordinatensystem ausführlich Höllwerth, *Das sakrale eurasische Imperium des Aleksandr Dugin*, a. a. O.

[21] Dugin, *Konflikte der Zukunft*, a. a. O., S. 157.

[22] Vgl. zu Dugins Religionsverständnis Samuel Salzborn, »Messianischer Antiuniversalismus. Zur politischen Theorie von Aleksandr Dugin im Spannungsfeld von eurasischem Imperialismus und geopolitischem Evangelium«, in: *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung* 1/2014, herausgegeben von Armin Pfahl-Traughber, Brühl: Hochschule des Bundes für öffentliche Verwaltung, S. 240-258.

[23] »Ohne Rebellion keine Souveränität«, Interview in *Zuerst!* 1/2014, abgedruckt in Alexander Dugin, *Konflikte der Zukunft*, a. a. O., S. 226-237, S. 237.

[24] Vgl. zur Aufwertung der russisch-orthodoxen Kirche unter Putin Rudolf Prokschi, »Glaube und herrsche« (21. September 2015), online verfügbar unter: {http://www.zeit.de/zeit-geschichte/2015/03/russisch-orhtodoxe-kirche-wladimir-putin-kreml-kommunismus} (Stand Juni 2016).

[25] Zitiert nach Christian Neef, »›Jeder Westler ist ein Rassist‹«, Gespräch mit Alexander Dugin, in: *Der Spiegel* 29/2014 (14. Juli), S. 123, online verfügbar unter: {http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-128101577.html} (Stand Juli 2016).

[26] Vgl. dazu Ulrich Schmid, *Technologien der Seele. Vom Verfertigen der Wahrheit in der russischen Gegenwartskultur*, Berlin: Suhrkamp 2016, zu Dugin insbesondere Kapitel 6; vgl. ferner Peter Pomerantsev, *Nichts ist wahr und alles ist möglich: Abenteuer in Putins Russland*, München: DVA 2015.

[27] Vgl. Benjamin Bidder, »Brexit-Echo in Russland: Die EU ist tot, es lebe Eurasien«, auf: *Spiegel online* (24. Juni 2016), online verfügbar unter: {http://www.spiegel.de/politik/ausland/russland-reagiert-auf-brexit-die-eu-ist-tot-es-lebe-eurasien-a-1099654.htm} (Stand Juli 2016); vgl. zu den begrenzten Potenzialen und internen Widersprüchen der Eurasien-Pläne Robert D. Kaplan, »Eurasia's coming anarchy. The risks of Chinese and Russian weakness«, in: *Foreign Affairs* März/April 2016, online verfügbar unter: {https://www.foreignaffairs.com/articles/china/2016-02-15/eurasias-coming-anarchy} (Stand Juli 2016).

[28] Zitiert nach Jens Siegert, »Was bewegt Wladimir Putin? Etwa Alexander Dugin? Eher nicht. Eine Diskussion« (2. Juni 2014), online verfügbar unter: {http://russland.boellblog.org/2014/06/02/was-bewegt-wladimir-putin-etwa-alexander-dugin-eher-nicht-eine-diskussion/} (Stand Juli 2016); vgl. auch Paweł Pieniążek, *Pozdrowieniach z Noworosji*, Warschau: Krytyka Polityczna 2016.

[29] Vgl. Sergei Guriev, »Deglobalizing Russia« (16. Dezember 2015), online verfügbar unter: {http://carnegieendowment.org/2015/12/16/deglobalizing-russia/in6c} (Stand Juli 2016).

[30] Vgl. Bernhard Odehnal, »Gipfeltreffen mit Putins fünfter Kolonne«, in: *Der Tagesanzeiger* (3. Juni 2014), online verfügbar unter: {http://www.tagesanzeiger.ch/ausland/europa/Gipfeltreffen-mit-Putins-fuenfter-Kolonne/story/30542701} (Stand Juli 2016).

[31] Carl Schmitt, *Legalität und Legitimität*, München: Duncker & Humblot 1932, S. 92f.

[32] Wladimir Putin, »Rede vor der Föderalen Versammlung« (2. Dezember 2015), zitiert nach Schmid, *Technologien der Seele*, a. a. O., S. 221.

[33] Viktor Orbán, »Prime Minister Viktor Orbán's speech at the 25th Bálványos Summer Free University and Student Camp« (26. Juli 2014), online verfügbar unter: {http://www.kormany.hu/en/the-prime-minister/the-prime-minister-s-speeches/prime-minister-viktor-orban-s-speech-at-the-25th-balvanyos-summer-free-university-and-student-camp} (Stand Juni 2016).

[34] Zitiert nach Jan-Werner Müller, »Hungary: ›Sorry about our prime minister‹« (14. Oktober 2015), online verfügbar unter: {http://www.nybooks.com/daily/2015/10/14/orban-hungary-sorry-about-prime-minister/} (Stand Juni 2016).

[35] Vgl. dazu Ivan Krastev, »Die Utopie vom Leben jenseits der Grenze«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (22. Februar 2016), S. 6.

[36] Außer für die erwähnte Zeitschrift *Zuerst!* gilt das für medienpolitische Initiativen Jürgen Elsässers im 2010 gegründeten Compact-Unternehmen. Die gedruckte Auflage der Zeitschrift *Compact* soll Anfang 2016 bei 80 000 Exemplaren gelegen haben, hinzu kommen zwei Millionen Webseitenbesucher pro Monat, Zehntausende Abrufe von Youtube-Videos und gut besuchte Veranstaltungen im Pegida/AfD-Milieu wie »Wendepunkt Köln – Kommt der Widerstand endlich in Schwung?« im Februar 2016 in Dresden, vgl. dazu Erik Peter, »Scheue Angstmacher«, in: *Die Tageszeitung* (5. April 2016). Elsässer war in den siebziger Jahren Funktionär des Kommunistischen Bundes (KB), vertrat in der Monatszeitschrift *konkret* und als »Redakteur für besondere Aufgaben« der ehemaligen FDJ-Zeitung *Junge Welt* Positionen der »Antideutschen«. Der Rechtsschwenk kam 2009 mit der »Volksinitiative gegen das Finanzkapital«.

[37] Michael Stürzenberger, »Geheimtreffen von Heinz-Christian Strache, Marion Le Pen und Aleksandr Dugin« (4. Juni 2014), online verfügbar unter: {http://www.pi-news.net/2014/06/wien-geheimtreffen-von-heinz-christian-strache-marion-le-pen-und-aleksandr-dugin/} (Stand Juni 2016).

[38] Giovanni Savino, »From Evola to Dugin: The neo-eurasianist connection in Italy«, in: *Eurasianism and the European Far Right: Reshaping the Europe-Russia Relationship*, herausgegeben von Marlène Laruelle, Lanham: Lexington Books 2015, S. 117.

[39] Vgl. Markus Wehner, »Populisten für Putin«, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (13. Dezember 2015), S. 4.

[40] Vincent Jauvert, »Poutine et le FN: Révélations sur les réseaux russes des Le Pen«, in: *Le Nouvel Observateur* (27. November 2014), ders., »Marine Le Pen, vice-tsarine de Poutine«, in: *Le Nouvel Observateur* (8. Oktober 2015).

[41] Vgl. Claus Leggewie, »Neue Briefe aus Paris. Eine Wende im literarisch-politischen Grenzverkehr«, in: *Sinn und Form* 5/2016, S. 638-653.

[42] Naryschkin steht auf der Sanktionsliste der Europäer und Amerikaner, vgl. dazu »Diese Namen stehen auf den Sanktionslisten« (21. März 2014), online verfügbar unter: {http://www.zeit.de/wirtschaft/2014-03/eu-usa-russland-sanktionen-liste} (Stand Juli 2016).

[43] Michael Stabenow, »EU-Gegner«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (8. April 2016), S. 8. Die nächste Etappe dürfte ein Nexit-Referendum nach britischem Vorbild sein, vgl. Dina Pardijs, »Putin, poultry and politics: 5 remarkable things about the Dutch Ukraine

referendum« (5. April 2016), in: {http://www.ecfr.eu/article/commentary_putin_poultry_and_politics_5_remarkable_things_about_the_du6070} (Stand Juni 2016)

[44] Zitiert nach Julia Smirnova, »Putins stille Hoffnung auf den Zerfall Europas«, in: *Die Welt* (28. Juni 2016), online verfügbar unter: {http://www.welt.de/politik/ausland/article156632443/Putins-stille-Hoffnung-auf-den-Zerfall-Europas.html} (Stand Juli 2016).

[45] Matthew McCaffrey/Joseph T. Salerno, »A theory of political entrepreneurship«, in: *Modern Economy* 2/2011, S. 552-560.

[46] Vgl. Jan-Werner Müller, *Was ist Populismus? Ein Essay*, Berlin: Suhrkamp 2016; Frank Decker, *Wenn die Populisten kommen. Beiträge zum Zustand der Demokratie und des Parteiensystems*, Wiesbaden: Springer 2013; Ivan Krastev, »The populist moment« (18. September 2007), online verfügbar unter: {http://www.eurozine.com/articles/2007-09-18-krastev-en.html} (Stand Juli 2016).

[47] Die politische Soziologie der rechtspopulistischen Wählerschaft belegt übereinstimmend nicht nur diesen erheblichen Gender Gap, sondern auch eine überdurchschnittliche Repräsentation von formal weniger Gebildeten und Einkommensschwachen. Dabei ist auffällig, dass rechtspopulistische Wähler überproportional pessimistisch in die Zukunft schauen, weniger soziale Kontakte sowie Netzwerke und weniger religiöse Bindungen haben.

[48] Alexander Dugin, »Wofür Volker Beck steht« (18. März 2016), online verfügbar unter: {http://zuerst.de/2016/03/18/exklusiv-bei-zuerst-prof-alexander-dugin-ueber-den-fall-volker-beck-abgeordnete-wie-beck-werten-ein-parlament-nicht-auf-sie-pervertieren-es/} (Stand Juni 2016). Hintergrund dieser Attacke ist außer dem Auftritt Becks bei diversen Gay Parades in Russland wohl ein Gesuch an Außenminister Steinmeier, die Teilnahme Dugins an einer von der Zeitschrift *Zuerst!* veranstalteten Konferenz zu unterbinden; vgl. Andreas Speit, »Putin Berater ist unerwünscht«, in: Die *Tageszeitung* (6. März 2016), online verfügbar unter: {http://www.taz.de/ !5017847/} (Stand Juli 2016).

[49] Vgl. Hannah Arendt, *Wahrheit und Politik*, herausgegeben von Patrizia Nanz, Berlin: Wagenbach 2006.

[50] Vgl. zum Kopp-Verlag den Beitrag »Der Kopp-Verlag in der Kritik« im ARD-Kulturmagazin *Titel, Thesen, Temperamente* vom 6. März 2016, online verfügbar unter: {http://www.daserste.de/information/wissen-kultur/ttt/videos/der-kopp-verlag-in-der-kritik-100.html} (Stand Juli 2016).

[51] Mittlerweile werden diese menschlichen Trolle durch Bots ersetzt, die das Netz automatisch auf potenzielle Gegner und Adressaten durchforsten und entsprechende Kommentare und Attacken absetzen.

[52] Vgl. dazu z. B. das Gespräch mit Udo Ulfkotte, das der deutsche Ableger des Senders Russia Today am 6. November 2014 ausstrahlte, online verfügbar unter: {https://deutsch.rt.com/5581/inland/exklusiv-rt-interview-mit-udo-ulfkotte-uber-gekaufte-journalisten/} (Stand Juli 2016).

[53] Vgl. dazu Andris Spruds et al., »Internet trolling as a hybrid warfare tool: The case of Latvia«, Brüssel: Nato 2016, online verfügbar unter: {http://www.stratcomcoe.org/internet-trolling-hybrid-warfare-tool-case-latvia-0} (Stand Juli 2016), sowie die Website Stopfake.org, die im März 2014 von Lehrenden der The Mohyla School of Journalism und Studierenden des Digital Future of Journalism Program for Journalists and Editors aufgesetzt wurde, speziell für den Faktencheck der russischen Ukraine-Propaganda.

[54] Vgl. dazu Dugins nach dem »Super Tuesday« (1. März 2016) ausgestrahlte Sendung »Dugin's Guideline«, online verfügbar unter: {https://www.youtube.com/watch?v=aOWIoMtIvDQ} (Stand Juli 2013); vgl. zu Trump als Imitator des europäischen

Nationalpopulismus und Protofaschismus Isaac Chotiner, »Is Donald Trump a fascist? Yes and no« (28. Juni 2016), online verfügbar unter: {http://www.slate.com/articles/news_and_politics/interrogation/2016/02/is_donald_trump_a_fascist_an_expert_on_fascism_weighs_in.html} (Stand Juli 2016); Fedja Buric, »Trump's not Hitler, he's Mussolini: How GOP anti-intellectualism created a modern fascist movement in America« (11. März 2016), online verfügbar unter: {http://www.salon.com/2016/03/11/trumps_not_hitler_hes_mussolini_how_gop_anti_intellectualism_created_a_modern_fascist_mover (Stand Juli 2016).

[55] Robert Kagan, »This is how fascism came to America«, in: *Washington Post* (18. Mai 2016), online verfügbar unter: {https://www.washingtonpost.com/opinions/this-is-how-fascism-comes-to-america/2016/05/17/c4e32c58-1c47-11e6-8c7b-6931e66333e7_story.html} (Stand Juli 2016); vgl. auch David Remnick, »American Demagogue«, in: *The New Yorker* (14. März 2016), online verfügbar unter: {http://www.newyorker.com/magazine/2016/03/14/behind-the-trump-phenomenon} (Stand Juli 2016).

[56] Dazu Anne Applebaum, »Is this the end of the West as we know it?«, in: *The Washington Post* (4. März 2016), online verfügbar unter: {https://www.washingtonpost.com/opinions/donald-trump-and-the-end-of-nato/2016/03/04/e8c4b9ca-e146-11e5-8d98-4b3d9215ade1_story.html} (Stand Juli 2016).

III. Dschihadisten: Abu Musab al-Suri

[1] Zitiert nach Rainer Hermann, »Der führerlose Dschihad«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (24. März 2016), S. 10.

[2] Zu den Hintergründen des Pariser Anschlags haben Rukmini Callimachi, Alissa J. Rubin und Laure Fouquet ein Dossier des französischen Innenministeriums ausgewertet; siehe dies., »A view of ISIS's evolution in new details of Paris attacks« (20. März 2016), online verfügbar unter: {http://www.nytimes.com/2016/03/20/world/europe/a-view-of-isiss-evolution-in-new-details-of-paris-attacks.html?_r=0} (Stand Juli 2016).

[3] Das Foto illustrierte einen Artikel der britischen Zeitung *Daily Telegraph* vom 4. Februar 2012, online verfügbar unter: {http://www.telegraph.co.uk/news/uknews/terrorism-in-the-uk/9061400/Syria-releases-the-77-mastermind.html} (Stand Juni 2016).

[4] Lawrence Wright, »The master plan. For the new theorists of jihad, Al Qaeda is just the beginning«, in: The New Yorker (11. September 2006).

[5] Erschienen 2005, im Folgenden zitiert als *Aufruf*. Ich beziehe mich auf die gekürzte englische Übersetzung, die unter {https://archive.org/details/TheGlobalIslamicResistanceCall} online verfügbar ist (Stand Juni 2016), sowie die Interpretationen in Brynjar Lia, *Architect of Global Jihad: The Life of Al Qaeda Strategist Abu Mus'ab Al-Suri*, New York: Columbia University Press 2008, und *A Terrorist's Call to Global Jihad: Deciphering Abu Musab al-Suri's Islamic Jihad Manifesto*, herausgegeben von Jim Lacey, Annapolis: Naval Institute Press 2008.

[6] Zu erwähnen ist Abu Bakr Najis *Management of Savagery. The Most Critical Stage Through Which the Islamic Nation Will Pass* (2004), online verfügbar unter: {https://azelin.files.wordpress.com/2010/08/abu-bakr-naji-the-management-of-savagery-the-most-critical-stage-through-which-the-umma-will-pass.pdf} (Stand Juni 2016). Siehe auch den Vergleich mit den stärker religiös geprägten Schriften von Abdallah Azzam und dem sozialrevolutionären Ansatz von Sayyid Imam al-Sharif in Brynjar Lia, »Doctrines for jihadi terrorist training«, in: *Terrorism and Political Violence* 20/4 (2008), S. 518-542.

[7] Diego Gambetta und Steffen Hertog haben in ihrer Studie *Engineers of Jihad. The Curious Connection Between Violent Extremism and Education* (Princeton: Princeton University Press 2016) festgestellt, dass fast die Hälfte von rund 200 Muslimen, die an Terrorakten teilgenommen haben, Ingenieure waren und die wenigsten theologische Studien betrieben hatten.

[8] Mit Kreuzzüglern sind nicht die christlichen Kreuzzügler des 11. bis 13. Jahrhunderts gemeint, sondern alle westlichen Nationen und vor allem Israel, die den »Zionisten-Kreuzritter-Krieg gegen Libanon und die Palästinenser« führen; Aiman al-Zawahiri, zitiert nach »Al Qaida droht Israel«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (27. Juli 2006), online verfügbar unter: {http://www.faz.net/aktuell/politik/krise-im-nahen-osten-al-qaida-droht-israel-1356092.html} (Stand Juli 2016).

[9] *Aufruf*, S. 52.

[10] Lacey (Hg.), *A Terrorist's Call to Global Jihad*, a. a. O., S. ix.

[11] Vgl. John Calvert, *Sayyid Qutb and the Origins of Radical Islamism*, New York/London: Oxford University Press 2013.

[12] Vgl. Omar Kamil, *Der Holocaust im arabischen Gedächtnis. Eine Diskursgeschichte 1945-1967*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2013.

[13] *Aufruf*, S. 36. *Haram* bezeichnet alles, was nach der Scharia »verboten, unverletzlich, heilig, geheiligt, verflucht, fluchbeladen« ist; vgl. Hans Wehr, *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart*, Wiesbaden: Harrassowitz 1952, S. 155.

[14] Vgl. dazu Martin Steinhage, »Warum der IS Mädchen rekrutiert«, Interview mit Claudia Dantschke (13. Juni 2015), online verfügbar unter: {http://www.deutschlandradiokultur.de/islamismus-expertin-dantschke-weshalb-der-is-maedchen.990.de.html?dram:article_id=322379} (Stand Juni 2016), und *»Frauen für den Dschihad«. Das Manifest der IS-Kämpferinnen*, herausgegeben von Hamideh Mohagheghi, Freiburg: Herder 2015.

[15] *Aufruf*, S. 34.

[16] Vgl. dazu Clint Watts, »Why ISIS beats al Qaeda in Europe. A new recruitment strategy for a new world« (4. April 2016), online verfügbar unter: {https://www.foreignaffairs.com/articles/2016-04-04/why-isis-beats-al-qaeda-europe} (Stand Juni 2016).

[17] Vgl. zur globalen IS-Strategie William McCants, *ISIS Apocalypse: The History, Strategy, and Doomsday Vision of the Islamic State*, New York: Macmillan 2015; Nicolas Hénin, *Der IS und die Fehler des Westens*, Zürich: Orell Füssli 2016; Jessica Stern/J. M. Berger, *ISIS. The State of Terror*, New York: Ecco 2016; Guido Steinberg, *Kalifat des Schreckens. IS und die Bedrohung durch den islamistischen Terror*, München: Knaur 2015; Christoph Reuter, *Die schwarze Macht. Der »Islamische Staat« und die Strategen des Terrors*, München: DVA 2015.

[18] Vgl. Scott Atran, »Mindless terrorists? The truth about Isis is much worse«, in: *The Guardian* (15. November 2015), online verfügbar unter: {https://www.theguardian.com/commentisfree/2015/nov/15/terrorists-isis} (Stand Juli 2016).

[19] Hermann, »Der führerlose Dschihad«, a. a. O.

[20] Christoph Ehrhardt, »Ermunterung zur Emiratsgründung«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (19. Mai 2016), online verfügbar unter: {http://www.faz.net/aktuell/politik/kampf-gegen-den-terror/al-qaida-will-mit-nusra-front-emirat-errichten-14238094.html} (Stand Juli 2016).

[21] Vgl. zu Ästhetik und Machart Greg Miller/Souad Mekhennet, »Inside the surreal world of the Islamic State's propaganda machine«, in: *Washington Post* (20. November 2015), online verfügbar unter: {https://www.washingtonpost.com/world/national-security/inside-the-islamic-states-propaganda-machine/2015/11/20/051e997a-8ce6-11e5-acff-673ae92ddd2b_story.html} (Stand Juli 2016); vgl. zur Bildsprache René Martens,

»Terroristen als Filmstars«, in: *Die Tageszeitung* (2./3. April 2016), online verfügbar unter: {http://www.taz.de/ !5288902/} (Stand Juli 2016); dort wird auch hingewiesen auf die ebenfalls vom IS herausgegebenen Magazine *Inspire* und *Kybernetiq*.

[22] Vgl. Joseph Croitoru, »Selbstmordbomber willkommen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (2. Dezember 2015), online verfügbar unter: {http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/der-islamische-staat-kaempft-auch-an-der-medienfront-13942843.html} (Stand Juli 2016); *Dabiq*-Ausgaben sind online verfügbar unter: {http://www.clarionproject.org/news/islamic-state-isis-isil-propaganda-magazine-dabiq#} (Stand Juni 2016).

[23] Jason Burke, *The New Threat, From Islamic Militancy*, London: Bodley Head 2015.

[24] Vgl. dazu allgemeiner den Essay von Friedrich Wilhelm Graf, »Mord als Gottesdienst«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (4. August 2014), mit der These, dass Gewaltbereitschaft und Enthemmung ihren Ursprung im Zentrum des Glaubens haben.

[25] Hier besteht eine Analogie zum rechten Terror, vgl. Jörg Bergmann/Claus Leggewie, »Die Täter sind unter uns«, in: *Kursbuch* 113 (1993), S. 7-37.

[26] Als exemplarisch gilt der Brüsseler Vorort Molenbeek, genannt »Molenbeekistan«, aus dem einige Terroristen der jüngsten Zeit stammen und wo verschiedene Faktoren zusammenkommen: sozioökonomischer Niedergang, hohe Verdichtung marokkanischer Einwandererkinder (meist aus dem Rif-Gebirge), Muslime ohne Schulbildung und Job, aber mit einem saudisch finanzierten Zentrum mit salafistischen Imamen ohne flämische oder französische Sprachkenntnisse, eine in die neunziger Jahre zurückreichende Rekrutierung für den Dschihad mit zahlreichen Rückkehrern aus Kampfgebieten und nicht zuletzt eine kollektive Stigmatisierung von Molenbeek und eine wütende populistische Propaganda; vgl. François Misser, »Warum gerade Molenbeek?«, in: *Die Tageszeitung* (29. März 2016), S. 4; Jochen Stahnke, »Die giftige Saat ist aufgegangen«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (4. April 2016), S. 3; Hind Fraihi, *En immersion à Molenbeek*, Paris: La Différence 2016; Andrew Higgins/Kimiko de Freytas-Tamura, »A Brussels mentor who taught ›Gangster Islam‹ to the young and angry«, in: *New York Times* (11. April 2016), online verfügbar unter: {http://www.nytimes.com/2016/04/12/world/europe/a-brussels-mentor-who-taught-gangster-islam-to-the-young-and-angry.html} (Stand Juli 2016). Während französische Politiker und Journalisten mit Fingern auf Belgien wiesen, räumte Frankreichs Städtebauminister Patrick Kanner ein, es gebe auch in Frankreich »Hunderte Molenbeeks«; vgl. »Hunderte Molenbeeks?«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (30. März 2016), online verfügbar unter: {http://www.faz.net/aktuell/politik/kampf-gegen-den-terror/frankreichs-banlieus-im-vergleich-zu-molenbeek-14150230.html} (Stand Juli 2016).

[27] Bei einem Bevölkerungsanteil von sieben Prozent sind 70 Prozent der Gefängnisinsassen in Frankreich Muslime, vgl. Scott Atran/Nafees Hamid, »Paris: The war ISIS wants«, in: *New York Review of Books* (16. November 2015), online verfügbar unter: {http://www.nybooks.com/daily/2015/11/16/paris-attacks-isis-strategy-chaos/} (Stand Juli 2016)

[28] Vgl. Farhad Khosrokhavar, *Radikalisierung*, Hamburg: CEP Europäische Verlagsanstalt 2016; ders., *L'Islam dans les prisons*, Paris: Balland 2004. Karrieren deutscher Dschihadisten beschreibt Lamya Kaddor, *Zum Töten bereit. Warum deutsche Jugendliche in den Dschihad ziehen*, München: Piper 2015

[29] Vgl. Olivier Roy, *Heilige Einfalt. Über die politischen Gefahren entwurzelter Religionen*, München: Siedler 2010; ders., *Der islamische Weg nach Westen. Globalisierung, Entwurzelung und Radikalisierung*, München: Pantheon 2006; ders., *Der falsche Krieg: Islamisten, Terroristen und die Irrtümer des Westens*, Berlin: Siedler 2008. Einen interessanten ethnologischen Ansatz vertritt Scott Atran, *Talking to the Enemy: Religion, Brotherhood, and the (Un)Making of Terrorists*, New York: Ecco 2011; ders., *L' Etat islamique est une révolution*, Paris: Les Liens Qui Libèrent 2016.

[30] Die jüngsten Attentate von Orlando (auf einen überwiegend von Homosexuellen frequentierten Nachtclub), Nizza und Würzburg (Axtangriff in einem Zug) im Juli 2016, die der IS höchstens nachträglich für sich reklamieren konnte, belegen zum einen die weitgehende Verselbstständigung der Akteure, zum anderen den Eingriff der wahnhaften islamistischen Propaganda in die spezifischen Befindlichkeiten der Täter.

[31] Vgl. dazu den Erklärungsversuch der Psychoanalytikerin Marianne Leuzinger-Bohleber, »Kalter Terror in heißer Kultur«, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (3. Dezember 2015), S. 7; vgl. zum Narzissmus als Merkmal politischer Akteure Hans-Jürgen Wirth, *Narzissmus und Macht. Zur Psychoanalyse seelischer Störungen in der Politik*, 4. Aufl., Gießen: Psychosozial-Verlag 2011, vor allem S. 362ff.

[32] Vgl. Gilles Kepel, *Les Banlieues de l'islam. Naissance d'une religion en France*, Paris: Seuil 1987; ders., *Banlieue de la République. Société, politique et religion à Clichy-sous-Bois et Montfermeil*, Paris: Gallimard 2012; ders., *Quatre-vingt-treize*, Paris: Gallimard 2012; ders., *Terreur dans l'Hexagone, Genèse du djihad français*, Paris: Gallimard 2015; eine andere Ansicht vertritt Olivier Roy, vgl. z. B. Michael Hesse, »Hier revoltiert die Jugend, nicht der Islam«, Interview mit Olivier Roy, in: *Frankfurter Rundschau* (21. November 2015), S. 4.

[33] Man kann diese Radikalisierungstendenz historisch einordnen. Die Assassinen, eine religiöse Sekte, verübte zwischen dem Ende des 11. und der Mitte des 13. Jahrhunderts in Persien und in Syrien Mordattentate auf politische Gegner. Sie wurden »Opferbereite« genannt, weil sie bei diesen Aktionen oft den Tod fanden. Heranzuziehen wären auch anarchistische Propagandisten der Tat im 19. und 20. Jahrhundert; vgl. dazu Bernard Lewis, *Die Assassinen. Zur Tradition des religiösen Mordes im radikalen Islam*, Frankfurt am Main: Eichborn 2001.

[34] Darauf setzt der Chef der Münchner Sicherheitskonferenz, Wolfgang Ischinger, ein im Ost-West-Konflikt erfahrener Abrüstungsexperte, vgl. Christoph Heinemann, »Natürlich muss man mit allen Bösen reden«, Interview mit Wolfgang Ischinger, online verfügbar unter: {http://www.deutschlandfunk.de/syrien-friedensgespraeche-natuerlich-muss-man-mit-allen.694.de.html?dram:article_id=343928} (Stand Juni 2016).

[35] Skeptisch Nora Müller, »›Sunnistan‹ – ein Irrweg«, in: *Süddeutsche Zeitung* (3. Dezember 2015), S. 2.

[36] Vgl. Clive Irving, »Will ISIS launch a mass drone attack on a stadium« (24. Februar 2016), online verfügbar unter: {http://www.thedailybeast.com/articles/2016/02/24/will-isis-launch-a-mass-drone-attack-on-a-stadium.html} (Stand Juli 2016).

[37] Vgl. Alexander Mühlauer, »Nukleare Gefahr«, in: *Süddeutsche Zeitung* (23. März 2016), S. 2; vgl. auch die Einschätzung des Greenpeace-Aktivisten Tobias Münchmeyer, »Atomkraft in Zeiten des Terrors«, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* (24. April 2016), S. 54.

[38] Vgl. dazu das Interview mit Louise Shelley vom Terrorism, Transnational Crime and Corruption Center in Fairfax/Virginia; Julia Maria Amberger, »Terroristen denken unternehmerisch«, Interview mit Louise Shelley, in: *Die Tageszeitung* (30. Dezember 2015), online verfügbar unter: {http://www.taz.de/ !5260631/} (Stand Juli 2016); vgl. Louise Shelley, *Dirty Entanglements. Corruption, Crime, and Terrorism*, Cambridge/MA: Harvard University Press 2014.

Kritik der exterministischen Unvernunft

[1] Die Zeichnung Goyas wird unterschiedlich gedeutet. Ich halte mich an die Interpretation von Eleanor Axson Sayre, der Betrachter des Bildes sei aufgefordert, »nicht zu schlafen, sondern wachsam zu sein, denn sonst kann man die Ungeheuer der Ignoranz und des

Lasters weder erkennen noch bekämpfen«, zitiert nach Peter K. Klein, »Programm und Intention der Caprichos«, in: *Der Schlaf der Vernunft. Originalradierungen von Francisco de Goya*, herausgegeben vom Universitätsmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Marburg, und vom Consorcio cultural Goya, Saragossa (Ausstellungskatalog), Marburg und München 2001, S. 19.

[2] Vgl. E. P. Thompson, »Der Exterminismus als letztes Stadium der Zivilisation«, in: *Das Argument* 23/127 (1981), S. 326-351; vgl. für eine Übertragung auf den islamistischen Terror Wolfgang Kraushaars Essay »Radikale Auslöschung« (19. Februar 2015), online verfügbar unter: {https://www.perlentaucher.de/essay/radikale-ausloeschung.html} (Stand April 2016).

[3] Vgl. »Testimony before the Senate Foreign Relations Committee on ›Global efforts to defeat ISIS‹. Witness Statement of The Honorable Brett H. McGurk Special Presidential Envoy for the Global Coalition to Counter ISIL« (28. Juni 2016), online verfügbar unter: {http://www.foreign.senate.gov/imo/media/doc/062816_McGurk_Testimony.pdf} (Stand Juli 2016).

[4] Eine Dystopie dieser Art hat Boualam Sansal in seinem Roman *2084. Das Ende der Welt*, Vastorf: Merlin 2015, entwickelt.

Danksagung

Dieses Buch ist den Kolleginnen und Kollegen am Kulturwissenschaftlichen Institut in Essen gewidmet, deren lebendige Gemeinschaft ich von 2007 an teilen durfte. Ich habe von dieser intellektuellen Teamarbeit enorm profitiert.

Wir sollten bereit sein, uns gegen die Beschneidungen geistiger Freiheit zu wehren, die Autokraten in der arabisch-islamischen Welt und in Russland vorgenommen haben und die in Programmen autoritär-nationalistischer Bewegungen und Regierungen mitten in Europa erkennbar werden.